

Kooperationen mit Schulen im neuen Programm Politische Jugendbildung im AdB



Jahresbericht 2011



Kooperationen mit Schulen
**im neuen Programm Politische
Jugendbildung im AdB**

Jahresbericht 2011



Arbeitskreis deutscher
Bildungsstätten e.V.

Herausgeber:

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB)
Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Telefon: 030.400 401 00

Fax: 030.400 401 22

E-Mail: info@adb.de

Internet: www.adb.de

Redaktion: Boris Brokmeier (AdB)

Layout: LayoutManufaktur, Berlin

Druck: Point of Print, Berlin

Berlin, 2012



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) wird
aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend gefördert.

Inhaltsverzeichnis

5	Ausgewählte Ansätze politischer Jugendbildung
6	Neue Programmschwerpunkte
7	Zentrale Arbeitstagung
8	Projektgruppen
8	Auswirkungen der Ganztagschulen auf die politische Jugendbildung
10	Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“
24	Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“
37	Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“
53	Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“
66	Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund
67	Umsetzung von Gender Mainstreaming
69	Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB
72	Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2011

Boris Brokmeier

Ausgewählte Ansätze politischer Jugendbildung



Alle Ideen, Themen und Ansätze politischer Jugendbildung darzustellen und aufzugreifen, käme einer Aufgabe gleich, deren Erledigung eine Sammlung kreativer Ideen, wichtiger Themen, zielgruppenspezifische pädagogische Ansätze und zahlreiche Methoden zu Tage fördern würde. Insbesondere im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten mit seinem pluralen Profil, das durch eine höchst unterschiedliche Ausrichtung seiner Mitgliedseinrichtungen geprägt ist, stellte die Erledigung dieser Aufgabe eine herausragende Leistung dar.

Die neue sechsjährige Arbeitsphase des Programms „Politische

Jugendbildung im AdB“ startete zu Beginn des Jahres 2011 mit vier neuen Themenschwerpunkten, welche die Mitglieder des AdB allerdings als besonders zukunftsweisende Herausforderung für die politische Jugendbildung erachteten, und den themenidentischen Projektgruppen. Dem voraus ging ein längeres Verfahren zur Auswahl von Mitgliedseinrichtungen, die sich mit einem Konzept um die Mitarbeit bewerben konnten. Insgesamt 24 Einrichtungen wurden ausgewählt, die mit ihren Jugendbildungsreferent/-innen und weiteren pädagogischen Mitarbeiter/-innen nun an der Umsetzung der Programmziele mitwirken.

Die Erfahrungen der vorangegangenen Arbeitsperiode mit nur drei Schwerpunkten waren rundweg positiv und führten zu einer stärkeren Profilierung des Arbeitsfeldes, insbesondere in den drei Themenfeldern. Auch die damit zusammenhängende Struktur der konzeptionell arbeitenden Projektgruppen und der zentralen Tagungen wird in der neuen Arbeitsperiode weitergeführt, da sie die elementaren Säulen einer bundeszentralen Förderstruktur darstellen und die überörtliche Weiterentwicklung in Seminaren gewonnener Erfahrungen und Erkenntnisse sicherstellen.

Neue Programmschwerpunkte

Die neuen Programmschwerpunkte greifen aktuelle gesellschaftspolitische Fragestellungen auf, die in den Bildungseinrichtungen auf der Grundlage der eingereichten Konzepte didaktisch aufbereitet und in Seminare, Kurse und Projekte zur politischen Bildung umgesetzt werden. Sie sind aber auch als kontinuierliche Weiterentwicklung der vorangegangenen Schwerpunkte zu verstehen, deren Erkenntnisse hier einfließen.

Themenschwerpunkt 1 – Globalisierung und Medienkommunikation:

Die Bildungsangebote sollen Wissen über die Auswirkungen und Wechselwirkungen globaler Medienkommunikation vermitteln und Jugendliche an der globalen Medienkommunikation partizipieren lassen und ihnen Handlungsmöglichkeiten für eine zielgerichtete und verantwortungsvolle Mediennutzung aufzeigen.

Die Seminare richten sich an unterschiedliche Zielgruppen Jugendlicher und vermitteln Wissen über die Auswirkungen und Wechselwirkungen globaler Medienkommunikation und lassen sie an der globalen Medienkommunikation partizipieren. Gemeinsam mit den teilnehmenden Jugendlichen werden Handlungsmöglichkeiten für eine zielgerichtete und verantwortungsvolle Mediennutzung erarbeitet.

Die meisten Mitglieder dieser Projektgruppe arbeiteten in der vor-

herigen Arbeitsphase im Themenschwerpunkt „Politische Bildung mit neuen Medien“ bereits zusammen, was den Einstieg in die neue Projektgruppe begünstigt.

Themenschwerpunkt 2 – Partizipation und Demokratie in und mit der Schule:

Schülerinnen und Schüler sollen durch geeignete Seminare und Projekte die notwendige methodische Handlungskompetenz gewinnen, um Beteiligungsprozesse zu planen und zu gestalten. Sie sollen aber auch ihre Rolle zwischen Lehrkräften, Eltern und Schulverwaltung gestalten lernen.

Die Teilnehmenden erarbeiten sich die dafür notwendige methodische Handlungskompetenz, um Beteiligungsprozesse von Schüler/-innen zu planen und zu gestalten. Sie sollen aber auch ihre Rolle zwischen Lehrkräften, Eltern und Schulverwaltung gestalten lernen.

Mit vier Jugendbildungsreferent/-innen ist diese Projektgruppe die

personell kleinste, was allerdings eine größere Flexibilität während des Arbeitsprozesses und der Themensetzung ermöglicht.

Themenschwerpunkt 3 – Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft:

Hier sind die Jugendbildungsreferent/-innen in der Projektgruppe gefordert, Konzepte und Angebote zu entwickeln, die Fragen des interkulturellen Zusammenlebens thematisieren. Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund sollen gemeinsam in Seminaren Modelle des gegenseitigen Respekts, der Solidarität und Konfliktlösung bearbeiten und trainieren.

Mit Konzepten und Angeboten auch des sozialen Lernens soll die politische Bildungsarbeit in den beteiligten Einrichtungen zu diesem Themenschwerpunkt relevante Fragestellungen thematisieren.

Die Arbeit der Projektgruppe knüpft thematisch an die den vor-



angegangenen Themenschwerpunkt „Respekt und Courage“ an. Bereits vorhandenes Wissen und didaktische Erkenntnisse können nunmehr gezielt weiterentwickelt und in der Praxis erprobt werden.

Themenschwerpunkt 4 – Arbeitsweltbezogene politische Bildung:

Die Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen, Konsequenzen und globalen Zusammenhängen von Erwerbsarbeit steht im Mittelpunkt der Bildungsarbeit

mit Jugendlichen im Übergang von Schule zu Beruf. Die Teilnehmenden sollen die Zusammenhänge ihrer (zukünftigen) Rolle als Arbeitnehmer/-innen oder gar als Arbeitgeber/-innen als gesellschaftliche Teilhabe und Verantwortung begreifen.

In den Seminaren zu bearbeitende Themen sind die Wertediskussion im Kontext zu Arbeit, Fragen der gerechten Entlohnung, die Rolle des Sozialstaats, aber auch die gesellschaftspolitische Dimension individueller Existenzgründungen

und die Verteilung von Armut und Reichtum in einer Gesellschaft.

Die Auseinandersetzung mit (Jugend-) Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit wird ebenso bearbeitet wie mögliche Ansätze und Utopie-Modelle zur Überwindung der Erwerbsgesellschaft.

Die Zusammensetzung der Projektgruppe mit acht Jugendbildungsreferent/-innen bietet die Gewähr für ein breites Spektrum der Seminararbeit und deren konzeptionelle Weiterentwicklung.

Zentrale Arbeitstagung



Die Struktur des Programmes sieht in jedem Jahr eine Zentrale Arbeitstagung und für jede Projektgruppe jeweils zwei weitere Tagungen vor. Die erste Zentrale Arbeitstagung vom 21. bis 25. März 2011 in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Werftpfuhl bildete den offiziellen Start des neuen Programms.

Den Schwerpunkt des Programms bildeten das gegenseitige Kennenlernen und die Konstituierung der vier neuen Projektgruppen, die zukünftig den fachlichen Rahmen für die pädagogisch-konzeptionelle Arbeit der Jugendbildungsreferent/-innen umfassen.

Thematisch startete die Tagung mit „Textinspirationen“: Alle Teilnehmenden stellten in kurzen, zwanzigminütigen Blöcken jeweils einen Text vor, der für ihre Bildungsarbeit zum entsprechenden Schwerpunkt inspirierend ist. Jeder wurde damit zum Akteur und zum Zuhörer. Es liefen jeweils drei Präsentationen parallel, so dass die Teilnehmenden auswählen konnten, an welcher der 20 Textpräsen-

tationen sie teilnehmen wollten. Alle Texte wurden in einem Reader gesammelt und stehen während der gesamten Programmlaufzeit für alle Mitwirkenden zur Verfügung.

Die vier Projektgruppen nutzten während ihres ersten Zusammentreffens die Möglichkeit, ihre konzeptionellen Schwerpunkte vorzustellen und thematische Schnittmengen für die Arbeit in den kontinuierlich arbeitenden Projektgruppen auszuloten. Sie nahmen eine Themenauswahl vor, die während der nächsten Monate bearbeitet werden wird.

Die Ergebnisse der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG-Studie) stellte Dr. Ivo Züchner vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) im Verlauf der Tagung vor.

Projektgruppen

Die Gemeinsame Projektgruppen-sitzung fand am 14. bis 16. November 2011 im Gustav-Stresemann-Institut in Bad Bevensen statt und ermöglichte neben den parallelen tagenden Gruppen die gemeinsame Beratung übergreifender Themen. Der Austausch über das Konzept einer eigenständigen Jugendpolitik konnte dort wieder aufgegriffen werden und einige Aspekte zur Anerkennung non-formalen Lernens diskutiert werden.

Die jeweiligen Einzeltagungen der Projektgruppen fanden zwischen den beiden großen Tagungen statt:

- Globalisierung und Medienkommunikation: 27.-29.09.2011 Jugendbildungsstätte Hütten,
- Partizipation und Demokratie in und mit der Schule: 19.-21.09.2011 JugendAkademie, Bad Segeberg,
- Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft: 30.05.-01.06.2011 EJBW, Weimar
- Arbeitsweltbezogene politische Bildung: 11.-13.07.2011 Europahaus Aurich.

Die Präsentation eigener Projekte und Seminare aus den Bildungs-

stätten rundete die fünftägige Arbeitstagung ab und spiegelte das breite Spektrum unterschiedlicher konzeptioneller Ansätze und Ausrichtungen der am Programm beteiligten Einrichtungen wider.

Auswirkungen der Ganztagschulen auf die politische Jugendbildung

Eine für die politische Jugendbildung bedeutsame Herausforderung stellt die Kooperation mit Ganztagschulen dar. Die Zusammenarbeit mit Schulen weist in der politischen Jugendbildung bereits seit langem eine steigende Tendenz auf, die sich durch Kooperationsbeziehungen mit Ganztagschulen noch erhöht haben, da diese an kontinuierlichen Beziehungen zu außerschulischen Trägern interessiert sind.

Es liegen eine Reihe unterschiedlicher Erfahrungen dazu vor, die vor dem Hintergrund der aktuellen StEG-Studie (Studie zur Entwick-

lung von Ganztagschulen) in Fachkreisen diskutiert werden.

Dr. Ivo Züchner vom DIPF konstatierte, dass sich die Schulen während des fünfjährigen Beobachtungszeitraums durch die Kooperation mit außerschulischen Trägern verändert haben. Schülerinnen und Schüler bekommen, so ein Ergebnis, bessere Noten in den Kernfächern. Zudem ist ein positiveres Sozialverhalten als in den Halbtagschulen festgestellt worden. Inzwischen sind 46 Prozent aller Schulen Ganztagschulen, jedoch nur 26 Prozent aller Schüler/-innen besuchen eine Ganztagschule.



Die Kooperationen der Schule mit Trägern der Kinder- und Jugendhilfe gestalten sich zunehmend unabhängiger vom Unterricht. Im Jahr 2009 waren nur noch 40 % der Kooperationsbeziehungen durch die Abstimmung von Angeboten und Unterrichtsthemen geprägt. Für die Träger der politi-

schen Jugendbildung ist das eine wichtige Information, denn diese zeichnet sich durch eine konsequente Trennung ihrer Themen von denen des Unterrichts aus und hat eher – wie im Themenschwerpunkt 2 – die Partizipationsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler in der Organisation und dem Alltag von Schule im Blick.

Diese interessante Frage der Partizipationschancen von Schülerinnen und Schülern in Ganztagschulen waren ebenfalls Gegenstand der Untersuchung. Je höher der Grad der Beteiligung, desto besser gefiel den Kindern und Jugendlichen die Schule und das Angebot.

Auch die Kooperationsbeziehungen zwischen Ganztagschulen und freien Trägern, wie beispielsweise Bildungsstätten, wirk-

ten sich ebenfalls positiv aus, da sich die Schule mehr ihrem sozialen Umfeld öffnet und stärker im Stadtteil bzw. der Gemeinde vernetzt ist.

Die Konsequenz der StEG-Studie für die politische Jugendbildung sei, so Züchner, der Aufbau möglichst kontinuierlicher Kooperationsbeziehungen, da diese am tragfähigsten seien. Die finanzielle Ausstattung dieser Beziehungen ist nach den Erfahrungen der Jugendbildungsreferent/-innen höchst einseitig und von der Mittelbeschaffung durch außerschulische Träger abhängig.

Für die politische Jugendbildung eröffnet sich in der Kooperation mit Schulen neben dem Seminarangebot in einer Bildungsstätte, als außerschulischem Lernort, die

ausbaufähige Möglichkeit von Bildungsangeboten in der Schule. Diese können entweder im Rahmen des Nachmittagsprogramms oder zwischen dem Unterricht stattfinden. Da jedes Bundesland seine spezifischen Regelungen für die Organisation von Schulen und Unterricht getroffen hat, ist das außerschulische Bildungsangebot entsprechend zu realisieren.

Die Ganztagschule als Lernort außerschulischer Bildung mutet zunächst etwas kurios an, bietet bei genauerer Betrachtung aber neue Möglichkeiten, um Jugendliche zu erreichen und den Prozess der Partizipation wirksam zu befördern. Dieser wird notwendig, wenn Schule zum alltagsbestimmenden Lernort und Demokratie zum Thema wird.



Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“

Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung im Themenschwerpunkt „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“

Seit der Wiedervereinigung in Deutschland und im Zuge der Globalisierung verändern sich die Rahmenbedingungen der Lohnarbeit rasant und tiefgreifend: Die Ausweitung von Minijobs und Leiharbeit, unbezahlte Praktika und befristete Verträge, immer mehr Stress, Überstunden und schlechtere Bezahlung, die Erhöhung des Rentenalters, die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit, große regionale Ungleichheiten – um nur einige Beispiele zu nennen – verändert die Menschen und ihren Bezug zur Arbeit.

Sicherlich gibt es positive Aspekte in diesem Prozess, an die man auch in der Bildungsarbeit anknüpfen kann: Die Aussicht, lebenslang einer Arbeit nachzugehen und sich dabei zu langweilen, ist nur noch selten anzutreffen. Zeitweise konnte die Arbeitslosenzahl verringert werden, die Zahl unterschiedlicher Berufserfahrungen nimmt zu, das „lebenslange Lernen“ wird zu neuen Erkenntnissen führen und vielleicht auch die Stellung der außerschulischen Bildung verbessern.

Diese Aspekte stehen jedoch im Schatten der wachsenden Unsicherheiten, der Ängste vor schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen sowie vor Arbeitslosigkeit. Zu



den immer begrenzteren Möglichkeiten der Demokratie in der Lohnarbeit kommen massive materielle Einschnitte oder die Angst vor diesen. Erwerbsarbeit gewährleistet nicht mehr grundsätzlich die Existenzsicherung. Auch Entgrenzungserfahrungen, z.B. zwischen Freizeit und Arbeit bereiten vielen Menschen Schwierigkeiten und Sorgen. Schon entstehen die ersten Fachdiskussionen, welche die „Generation Praktikum“ von der „Generation Burnout“ abgelöst sehen. Der zunehmende Druck der Lohnarbeit wirkt sich auf alle Bereiche der Arbeit und des Lebens aus. Ehrenamtliche Tätigkeiten, die Teilnahme am Vereinsleben, die Arbeit zuhause, die Erhaltung der Gesundheit, Familienplanung

und soziale Beziehungen werden schwieriger in unsicheren, immer weiter flexibilisierten Arbeitszeiten. Die Momente der Ruhe und Regeneration werden seltener.

Angesichts düsterer Zukunftsaussichten und des andauernden Kampfes um das Bestehen in der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt nimmt die Bereitschaft ab, sich mit Gegenwart und Zukunft der Arbeit zu beschäftigen und notwendige Diskussionen sowie eine Verständigung über Alternativen rücken in den Hintergrund.

Gerade darum ist es wichtig, Jugendliche an diesen Diskursen zu beteiligen, einen konstruktiven Austausch über die gesellschafts-

politischen Aspekte der Arbeitswelt herbei zu führen und die Frage nach Gestaltungsmöglichkeiten in den beschriebenen Prozessen aufzuwerfen. Dabei müssen individuelle und gesellschaftliche Dimensionen und Strategien thematisiert werden: Einerseits sollen junge Leute befähigt werden, mit ihren Ängsten, dem Stress und den steigenden Anforderungen des Arbeitsmarktes umzugehen; andererseits müssen gemeinsam Alternativen und die Möglichkeiten ihrer Umsetzung diskutiert und entwickelt werden. Politische Bildung greift beide Themenkomplexe auf und versucht ihre Wichtigkeit darzustellen.

Der zunehmende Druck auf dem Arbeitsmarkt wirkt sich auch negativ auf die Bereitschaft zur freiwilligen Teilnahme an Bildungsveranstaltungen zum Thema „Arbeit“ aus. Die politische Jugendbildung muss dadurch auf einem schmalen Grad wandern: die Kooperation mit Schulen und anderen Organisationen suchen, ohne ihre Unabhängigkeit zu verlieren oder der verpflichtenden (und damit oft interessen- und lustlosen) Teilnahme der Jugendlichen zuzustimmen. Neue Wege werden gesucht, um junge Menschen zu motivieren, an Seminaren teilzunehmen und sich mit anderen über ihre individuellen, aber auch gemeinschaftlichen Zukunftsperspektiven in der Erwerbsgesellschaft Gedanken zu machen und sich dann für ihre Interessen einzusetzen. Viele Erfahrungen mit Schulen und anderen Einrichtungen zeigen jedoch, dass die Verantwortlichen mehr Wert auf die wichtige Berufswegeplanung oder auf Bewerbungs-

trainings setzen, weniger auf die Erforschung der gesellschaftlichen Ursachen und die Partizipation der Menschen an der gemeinsamen Veränderung. Hier sollten bei allen Kooperationen die Ansprüche (und Vorteile) der außerschulischen Bildung thematisiert werden, um sie als gleichwertigen Partner zu etablieren.

Der AdB hat ein hochaktuelles und komplexes Thema zum Schwerpunkt erklärt und die Notwendigkeit einer intensiven Beschäftigung mit dem Thema „Arbeit“ wird sicherlich in den nächsten Jahren nicht geringer.

Aktivitäten der Projektgruppe (konzeptionelle Arbeit, Erfahrungsaustausch)

Die Projektgruppe traf sich im Jahr 2011 zu drei Tagungen. Das erste Treffen im Kurt Löwenstein Haus in Werftpfuhl stand im Zeichen des persönlichen und projektbezogenen Kennenlernens sowie der Herausbildung eines gemeinsamen Arbeitsschwerpunktes. Beim zweiten Projektgruppentreffen im Europahaus Aurich ging es dann in erster Linie um den Austausch geeigneter Methoden und Materialien. Die Jugendbildungsreferent/-innen sichtigten Filme und Hintergrundtexte, testeten ein selbst erstelltes Quiz und tauschten Materialien für Übungen und mögliche Seminarabläufe sowie ihre diesbezüglichen Erfahrungen aus. Während dieser beiden Treffen entstand die Idee eines Kooperationsprojektes zwischen mehreren Bildungsstätten, welches im

August 2011 realisiert wurde und nachfolgend beschrieben wird. Das abschließende Projektgruppentreffen fand im Gustav-Stresemann-Institut in Bad Bevensen statt und diente vor allem dem Rückblick auf die Seminare und Ereignisse des Jahres und zur Vorbereitung des Jahresberichtes.

Vom 12.–14. August 2011 fand das Kooperationsprojekt dreier Jugendbildungsstätten der Projektgruppe als Fortbildung für Multiplikator/-innen zu Methoden der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung im Internationalen Haus Sonnenberg statt. Dieses Kooperationsprojekt bot Katja Pötzsch-Martin als Gastgeberin, Sibylle Nau (Villa Fohrde) und Mari Nagaoka (Tagungshaus Bredbeck) den gemeinsamen Einstieg in die Bildungsarbeit zur arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung.

Von der Globalität, Komplexität, Emotionalität und Bedeutsamkeit ausgehend, die der Begriff „Arbeit“ mit sich führt, ist es naheliegend, dass er der politischen Jugendbildung in diesem Bereich viele Ansatzpunkte bietet. Für die inhaltliche Vorbereitung der Veranstaltung mussten daher Prioritäten gesetzt werden. Die Fortbildung richtete sich vorrangig an interessierte Trainer/-innen, mit denen die Einrichtungen bereits arbeiteten.

Die thematische Einführung und inhaltliche Auseinandersetzung sollte Hand in Hand mit dem Kennenlernen und Ausprobieren von Methoden gehen, um Anregungen zur Seminararbeit mit Jugendlichen zu geben und eine solide Basis für die Durchführung

von Veranstaltungen im Themenbereich zu schaffen. Als Einstieg erarbeiteten die 12 Teilnehmenden eine gemeinsame theoretische Grundlage. Das Brainstorming zum Begriff „Arbeit“ sowie zu möglichen Zielen und Inhalten einer arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung spiegelte bereits zu Beginn die Bandbreite des Themenkomplexes.

Die gesammelten Assoziationen umfassten individuelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Dimensionen von Arbeit. Die komplexe Rolle und Funktion von Arbeit in unserer Gesellschaft, die vorherrschende Fokussierung der Definition von Arbeit auf Erwerbsarbeit, ein Bild von Arbeit als anstrengend und stressproduzierend aber notwendig, die Veränderungen der Arbeitswelt waren erste Diskussionsstränge, die aufgenommen wurden. Als Methode zur Diskussionsanregung wurde des Weiteren eine Positionierungsübung zu Thesen, wie u.a. „Jeder Mensch hat ein Recht auf Arbeit“ oder auch „Wer nichts leistet, hat auch nichts verdient“ vorgestellt und durchgeführt. Ein theoretischer Input vertiefte die begonnene thematische Auseinandersetzung.

Die Rolle der Erwerbsarbeit (soziale Integration, finanzielle Absicherung, Lebenssinn), die vorherrschenden Dogmen („Alle müssen arbeiten“, ökonomischer Nutzen) sowie die Krise der Arbeitsgesellschaft (Abbau sozialer Sicherungssysteme, weit verbreitete Arbeitslosigkeit) wurden erörtert. Ergänzend diskutierten die Teilnehmenden die Folgen (prekäre Arbeitsverhältnisse, steigende Kon-

kurrenz, Diskriminierung Erwerbsloser) und die Fragen für die Zukunft (Zukunft sozialer Sicherungssysteme, Neuverteilung von Arbeit, Entkopplung von Einkommen und Erwerbsarbeit). Basierend auf dieser theoretischen Grundlage wurden Methoden vorgestellt, ausprobiert und nach Eignung für die Jugendarbeit ausgewertet. Mit zwei Simulationsspielen konnten die gesellschaftlichen und politischen Dimensionen bei der Arbeit in den Blick genommen werden:

- „Kampf um Geld und Macht“ (*Deutsches Institut für Menschenrechte, Kompass - Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Berlin, 2005*), in dem Ungerechtigkeiten der Vermögensverteilung und die daraus resultierenden ungleichen politischen Einflussmöglichkeiten thematisiert und für Alternativmodelle sensibilisiert werden.
- „Gummibärchenspiel“ (*ebd.*), worin die grundlegende Funktionsweise der kapitalistischen Produktion und deren Auswirkungen auf Gesellschaft und Individuen erlebbar gemacht und die Zusammenhänge zwischen Markt, Staat, Arbeitsmarkt und Kapital skizziert werden.

Als zweite größere Methoden-Einheit wurden Möglichkeiten der Theaterpädagogik vorgestellt. Die Teilnehmenden besprachen in Kleingruppen mögliche Konfliktsituationen aus der Arbeitswelt und

entwickelten dazu ein szenisches Spiel. Anschließend spielten die Teilnehmenden mit der Methode des Forumtheaters Handlungsmöglichkeiten in den jeweiligen Situationen durch, die in einer Diskussion ausgewertet wurden. Den Methodenblock ergänzte darüber hinaus eine Selbstreflexionsübung. Eine reflexive Standortbestimmung ermöglicht es, ein Perspektivbewusstsein zu entwickeln: Welche familiären Wertvorstellungen führten zur persönlichen Beeinflussung, in welcher Beziehung steht jede/-r selbst zur Arbeit und verfügt über welche Zugänge zur Arbeitswelt? Das Bewusstsein darüber schließt ein Wissen über bestehende Machtstrukturen in der Arbeitsgesellschaft mit ein und befähigt zu einem rassistisch-kritischen und diversitätssensiblen Umgang mit anderen. Abgerundet wurde der zweite Tag mit der Vorstellung von einsetzbaren Filmbeispielen.

Am letzten Tag stellten die Jugendbildungsreferentinnen die jeweiligen Konzepte und Seminarmodelle aus ihren Bildungsstätten zum Themenschwerpunkt „Arbeitswelt“ vor. Mit der Erstellung einer tabellarischen Sammlung von möglichen Inhalten und Methoden differenziert nach Zielgruppen (u.a. Gymnasiast/-innen, Haupt- und Realschüler/-innen, Jugendliche mit Beeinträchtigungen in der geistigen Entwicklung) schloss die Fortbildung ab.

Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit in der Projektgruppe

Das Kooperationsprojekt war auf mehreren Ebenen eine wichtige Bereicherung für die Weiterentwicklung der politischen Jugendbildung zum Themenschwerpunkt der Projektgruppe. So wurden die Erfahrungen der Jugendbildungsreferentinnen aus der eigenen Bildungsarbeit praxisnah ausgetauscht und die Ergebnisse des Kooperationsprojekts flossen wieder zurück in die jeweiligen Bildungsstätten. Die Inhalte und Methoden konnten mit weiteren Personen aus der Bildungsarbeit (Teilnehmenden der Fortbildung) diskutiert und weiterentwickelt werden. Insbesondere Aspekte der politischen Jugendbildung in Abgrenzung zu reinen berufsvorbereitenden Seminaren und zur einseitigen Vorbereitung



der Jugendlichen für den Arbeitsmarkt wurden hier erarbeitet und diskutiert. Die Qualifizierung von Trainer/-innen, die in weiteren Seminaren eingesetzt werden können, ist eine Voraussetzung für die Qualität der geplanten Veran-

staltungen. Außerdem wurde eine umfangreiche Methodensammlung zusammengestellt und über die Internetplattform „mixxt“ auch den anderen Projektgruppen im AdB zur Verfügung gestellt. Und nicht zuletzt war die Teamarbeit bei der Kooperationsveranstaltung sehr gut und fruchtbar und bildete eine gute Grundlage für die weitere Zusammenarbeit in der Projektgruppe.

Das Kooperationsprojekt entstand auf Anfrage einer Jugendbildungsreferentin nach Co-Trainer/-innen für eine Multiplikator/-innen-Fortbildung bei einem Projektgruppentreffen. Ohne diese Vorarbeit (Terminierung, Hausabsprachen und die Teilnehmenden-Akquise – die meisten Teilnehmenden waren aus dem Trainer/-innen-Pool der Bildungsstätte) wäre die Umsetzung eines solchen Kooperationsprojekts im ersten Jahr der Pro-

grammphase sicherlich nicht möglich gewesen.

Neben den genannten Punkten aus dem Kooperationsprojekt lassen sich außerdem folgende Ergebnisse und Erfahrungen aus

der Arbeit der Projektgruppe festhalten:

In ihrer ersten Sitzung erstellte die Projektgruppe einen Arbeitsplan, in dem es vor allem um einen ersten Erfahrungs-, Material- und Methodenaustausch sowie die Erarbeitung der Zielsetzungen der jeweiligen Bildungsmaßnahmen ging. Dieser Fachaustausch war sehr hilfreich – für den Beginn des neuen Schwerpunkts und auch für die Bildungsreferent/-innen, die neu in das Programm des AdB gekommen sind. Die fachliche Vernetzung brachte die Bearbeitung des Themenschwerpunkts inhaltlich wie methodisch für alle Projektgruppenmitglieder entscheidend voran.

Auch im Zusammenhang mit Problemen der Seminarorganisation war der Austausch in der Projektgruppe wertvoll. Fast alle Jugendbildungsreferent/-innen berichteten über Schwierigkeiten bei der Fördermittel- und Teilnehmer/-innenakquise. Fördermittel stehen für Veranstaltungen zum Themenschwerpunkt nur begrenzt zur Verfügung. Oftmals stand auf Seiten der Teilnehmenden nur sehr wenig oder gar kein Geld zur Verfügung und die Seminarbeiträge wurden individuell verhandelt. Die Weitergabe von Tipps zur Fördermittelbeschaffung und zur Gestaltung der Teilnahmebeiträge ist von daher wesentlich für die weitere Planung von Veranstaltungen in den jeweiligen Einrichtungen.

Außerdem wurde deutlich, dass das inhaltliche Interesse am Thema „Arbeitswelt“ häufig auf Aspekte

der Berufsorientierung, Lebenswegplanung und Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit beschränkt war und die Beschäftigung mit der gesellschaftspolitischen Dimension von Arbeit weniger Anklang fand. In der Diskussion wurden erste Überlegungen entwickelt, diese unterschiedlichen Schwerpunkte konzeptionell zu verbinden.

Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der politischen Bildungsarbeit

Aus der bisher einjährigen Arbeit der Projektgruppe entstanden ganz konkrete Pläne der weiteren Zusammenarbeit und der Weiterentwicklung inhaltlicher Angebote der beteiligten Jugendbildungsreferentinnen und -referenten.

Die von einem Teil der Projektgruppe durchgeführte Kooperationsveranstaltung „Jugend und Arbeitswelt“ wird weiterhin entwickelt und auch zukünftig angeboten.

Von sehr großer Bedeutung für die praktische Umsetzung des Projektvorhabens war der intensive Fachaustausch innerhalb der Projektgruppe. Einen besonderen

Schwerpunkt bildet dabei der Austausch über geeignete Methoden zur Bearbeitung des Themas und für die Vermittlung von Inhalten. Übungen und Arbeitsformen sollen ausprobiert und für den Einsatz in der eigenen Bildungsarbeit bewertet werden. Außerdem wird es auch weiterhin um Empfehlungen für Filme, Literatur oder auch andere Medien für die abwechslungsreiche Beschäftigung mit dem Thema „Arbeit“ in der politischen Jugendbildung gehen.

In der Fachdiskussion in diesem ersten Jahr der Projektgruppe wurde deutlich, dass eine gemeinsame Grundlage von Wissen zum Thema „Arbeitswelt“ sowie zu den Aspekten im Themenspektrum sehr wichtig ist für die konstruktive und vor allem wirksame Arbeit der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten. Aus diesem Grund steht die Arbeit des zweiten Jahres ganz im Zeichen der Formulierung von Thesen in Bezug auf Arbeitswelt, die diskutiert und fokussiert werden.

Aus den Erfahrungen der praktischen Seminararbeit und insbesondere konkret bei Kooperationen mit formalen Bil-

dungseinrichtungen müssen die Kooperationspartner unbedingt darauf hingewiesen werden, dass die Teilnahme der Jugendlichen keinerlei Auswirkungen auf ihre Bewertung in der Schule nach sich ziehen dürfen. Dies sollte eine verbindlich vereinbarte Ausgangsbedingung der Zusammenarbeit sein, denn die freiwillige Teilnahme an den Bildungsangeboten ist einer der wichtigsten Faktoren, um gute und im Sinne der non-formalen Jugendbildung qualitative Angebote durchführen zu können.

Nur wenn sich die Jugendlichen an den sie betreffenden Prozessen beteiligt werden ist Selbstreflexion und politisches Lernen möglich. Mit der methodischen Vielfalt und dem partizipatorisch-emanzipatorischen Ansatz der Arbeit der Bildungsträger und damit konkret der Jugendbildungsreferent/-innen wird dies in den Seminaren zwar gelebt, in einer gelungenen Kooperation muss diese Haltung jedoch auch über die konkrete Bildungsveranstaltung hinaus als pädagogischer Grundsatz der politischen Bildung akzeptiert sein, um nachhaltige Erkenntnisprozesse erzielen zu können.

Praxisbeispiele

Transkulturelles Lernen und Arbeitswelt

HochDrei e.V., Potsdam

Tanja Berger,
Jugendbildungsreferentin

Im Themenschwerpunkt „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“ hat sich HochDrei e.V. zum Ziel gesetzt, berufsbildorientierte Bildungsangebote für Auszubildende zu entwickeln. Es geht dabei um eine Mischung aus sozialem Kompetenzerwerb und Beschäftigung mit Berufsethik, Berufsgeschichte und Berufspolitik sowie der Reflexion eigenen professionellen Handelns und der Wünsche bezüglich Erwerbsarbeit und Leben.

Teilnehmende dieses fünftägigen Seminars waren Jugendliche zwischen 17 und 25 Jahren, die sich in der Ausbildung zum Koch/zur Köchin oder Restaurantfachkraft im ersten bzw. zweiten Lehrjahr befanden. Sie kamen aus unterschiedlichen Ausbildungsstätten Sachsen-Anhalts, welche auf dem sogenannten zweiten Ausbildungsmarkt ausbilden. Die Jugendlichen waren also durch das Jobcenter oder die Agentur für Arbeit in ihre Ausbildungsstellen vermittelt worden und wurden zum Teil sozialpädagogisch betreut.

Das Seminar „Transkulturelles Lernen und Arbeitswelt“ hatte folgende Ziele:

- interkulturelles/transkulturelles Lernen,

- Toleranz und Demokratie,
- Fremdes als Bereicherung erfahren,
- Interkulturelle Kompetenzen, um in anderen Ländern und mit anderen Kulturen zu arbeiten,
- Thematisierung von Migration und Mobilität.

Methodisch wurde mit Übungen zur Selbsterfahrung und –erkenntnis gearbeitet. Die Jugendlichen bearbeiteten Aufgabenstellung selbstständig und in Kleingruppen. Stetige Auswertung einzelner Übungen und der Transfer auf die eigene Lebenswirklichkeit bildeten die Kernpunkte des Seminars.

Zu Beginn wurden die Erwartungen der Teilnehmenden erfragt. Das Hauptanliegen der Jugendlichen war, dass die Inhalte nicht „trocken“ vermittelt werden, Lernorte

gewechselt werden und unbedingt der Bezug zur Praxis, also ihrer Ausbildung, da ist. Da im Seminar partizipativ und prozessbezogen gearbeitet wurde, konnte sehr leicht auf diese Erwartungen eingegangen werden. Der Praxisbezug war dabei vom adhoc Transfervermögen der Teilnehmenden abhängig und von der Anleitung dieser Phasen durch die Seminarleitung.

In der Auswertung zeigten sich die Teilnehmenden tatsächlich zufrieden mit der Form und den Inhalten des Seminars. Mit der eigenen Gruppendynamik und den Konzentrationsschwächen gingen sie eher kritisch um.

Ganz besonders spannend war die Beschäftigung mit dem eigenen derzeitigen Lebensentwurf und der nächsten Zukunft. Dies bildete den Ausgangspunkt, um sich mit anderen Kulturen und dem Kulturbegriff an sich zu beschäftigen sowie den individuellen Toleranzgrenzen. Die Jugendlichen drückten zeichne-



risch aus, was ihnen wichtig ist und wovon sie sich leiten lassen.

Einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt nahm die Beschäftigung mit dem Toleranzbegriff ein – die eigene Toleranz, die der Gesellschaft, des nächsten Umfelds. Die Teilnehmenden forderten für sich Toleranz ein, vor allem für Verhaltensweisen, die ihnen von ihren Ausbildern und Ausbilderinnen kritisch vor Augen geführt werden. Andererseits zeigten sie wenig Verständnis für andere Kulturen in Deutschland und stempelten diese pauschal als soziale Nutznießer/-innen ab. Aber im Laufe des Seminars und durch verschiedene Übungen wurden die Gespräche immer differenzierter geführt. Auch die Sicht auf sich als potenzielle/-r Arbeitnehmer/-in in einem anderen Land trug dazu bei.

Die Teilnehmenden konnten auch den Bezug zu ihrem Beruf als Koch/Köchin bzw. im Service eines Hotels oder Restaurants sehen, der sie mit unterschiedlichsten Menschen zusammenführt. Das Erkennen der Individualität jedes und jeder Einzelnen und dessen Betonung war der größte Gewinn des Seminars.

Während der Auswertung wurde deutlich, dass „nutzfreie Bildung“, also nicht direkt mit dem Beruf in Verbindung stehende, wenig attraktiv ist. Die Gestaltung des Seminars musste hochattraktiv sein – methodisch gesehen, wie auch im Materialeinsatz, um Interesse zu wecken. Transkulturelle Kompetenzen bildeten sich als ein möglicher thematischer Schwerpunkt in der Fortschreibung der Bildungsarbeit von HochDrei e.V. im Themenschwerpunkt heraus.

Passagen

**Tagungshaus Bredbeck,
Osterholz-Scharmbeck**
Mari Nagaoka,
Jugendbildungsreferentin

Das Seminarformat „Passagen“ wurde 2011 mit sieben verschiedenen Gruppen in Kooperation mit Haupt-, Real- und Förderschulen durchgeführt. In dem Seminar „Passagen“, das bildhaft einen Durchgangs-/Übergangsraum darstellt, wurde den Jugendlichen der Raum angeboten, sich mit ihrer Zukunft sowie den sozialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Gemäß einer arbeitsweltbezogenen politischen Jugendbildung ist es das Ziel, neben der konkreten Berufs- und Lebenswegplanung und dem Erkennen von Handlungsmöglichkeiten insbesondere auch die gesellschaftspolitische Dimension der Arbeitswelt zum Thema zu machen. Zwei Stränge wurden also in den Seminaren verfolgt: Zum einen sollten Ängste und Unsicherheiten der Jugendlichen aufgefangen werden, durch Stärkung der Persönlichkeit gleichzeitig zur Vorbereitung auf die Arbeitswelt beigetragen werden und zum anderen eine kritische Sichtweise auf das bestehende System der Arbeitsgesellschaft ermöglicht und Alternativen diskutiert werden.

Oft war bei den Teilnehmenden ein mangelndes Selbstwertgefühl anzutreffen, das sich in Aussagen wie: „Was bin ich schon mit einem Haupt-/ Förderschulabschluss?“

oder auch: „Ich kann nichts“ widerspiegeln. Um eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft zu fördern und damit die Handlungskompetenz der Jugendlichen zu stärken, wurde zunächst der Aufbau eines positiven Selbstbildes in den Fokus der Seminararbeit genommen. In Übungen, Präsentationen und Kooperationstrainings wurde verstärkt mit Feedback gearbeitet, bei denen sich die Jugendlichen gegenseitig die Stärken spiegeln. In selbstreflexiven, biographischen Übungen erarbeiteten sie sich ihre eigenen Ressourcen, Interessen und entwickelten erste Zukunftsvorstellungen bezüglich der Arbeits- und Lebenswelt.

Die Verbindung der beiden Stränge gelang z.B. in Positionierungsübungen, in denen sich die Jugendlichen an einer Geraden mit den Polen „stimme voll zu“ und „stimme überhaupt nicht zu“ zu vorgelesenen Aussagen aufstellten. Hier lösten sich Fragen zu ihrer Lebenssituation wie: „Ich habe schon einen festen Plan für die Zeit nach der Schule“ ab mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen. Zu provokanten Thesen wie: „Wer keine Arbeit hat, ist selber schuld“, „Wer nichts leistet, hat auch nichts verdient“ als auch Fragestellungen wie: „Kannst Du Dir vorstellen, mehrere Jobs zu haben?“ sollten sich die Teilnehmenden ebenfalls positionieren. Die Methode mündete in Auseinandersetzungen mit bestehenden Normen wie: „Alle müssen arbeiten“, mit Medienbildern von arbeitslosen Menschen und Veränderungen in der Arbeitswelt mit Multijobbern und einem wachsenden Niedriglohnssektor.



In der Übung „Was ist Lebensglück?“ sammelten die Jugendlichen zunächst in einem Brainstorming, was für sie ein glückliches Leben bedeutet. Danach entschieden sie sich einzeln für ihre drei wichtigsten Kriterien und gingen in Kleingruppen in einen Austausch miteinander, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten festzustellen. Als nächstes entwickelten sie mögliche Lebenssituationen, in der sich aufgrund ihrer Prioritätensetzung verschiedene Wege erschließen würden.

In der Auswertung wurden arbeitsweltbezogene Themen weiter beobachtet, z.B. mehr Lohnarbeit, aber dadurch weniger Zeit für die Kindererziehung und der Wegzug von der Herkunftsfamilie aus beruflichen Gründen. So wurden kontroverse Diskussionen zwischen den Jugendlichen über die Rolle der Erwerbsarbeit und der

finanziellen Absicherung in unserer Gesellschaft angeregt. Durch Fragen wie: „Was wäre, wenn jede Person bedingungslos 1000 Euro bekäme?“ wurden Alternativmodelle, wie das Grundeinkommen, vorgestellt. Die Idee ermöglichte einen Perspektivwechsel. Vielen war die Idee aber zu fremd, als dass sie sich auf mögliche Alternativszenarien einließen.

Bei der Sammlung möglicher Arbeits- und Berufsfelder wurden nicht nur Merkmale wie Tätigkeiten, Arbeitsrahmenbedingungen thematisiert. Die Teilnehmenden bekamen in Kleingruppen die Aufgabe, Berufe nach unterschiedlichen Kriterien, wie gesellschaftliche Anerkennung, Einkommen, Geschlechteranteile, Migrant(inn)enanteile zu sortieren und damit mögliche Zusammenhänge herzustellen. Besonders der Aspekt, dass Berufe mit einem

hohen Frauenanteil eher weniger Einkommen realisieren, führte zu einem interessanten Austausch darüber, warum auch innerhalb der Mädchengruppe diese Berufsgruppen gewählt werden. Sozialisation und Gender konnten niedrigschwellig behandelt werden.

Insgesamt zeigte sich, dass je nach Bedarf der Gruppe vermehrt Segmente aus dem einen oder anderem Strang priorisiert wurden. Bei Jugendlichen, die aufgrund von persönlichen Problemlagen einen hohen Bedarf an Persönlichkeitsstabilisierung hatten, stellte sich die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen als schwierig heraus. Bei festgestelltem Unterstützungsbedarf wurden diesen Personen nach Seminarablauf weitere Hilfsangebote ermöglicht.

Meine Zukunft: Karriere, ackern oder hartzen?!

Villa Fohrde e.V.

Sibylle Nau,
Jugendbildungsreferentin

Inhalt dieses niedrigschwelligen vier- bis fünftägigen Seminarangebots sind persönliche und gesellschaftliche Aspekte des Themenkomplexes „Arbeit“. Ziel ist es, gesellschaftspolitische und ökonomische Zusammenhänge vor dem Hintergrund der individuellen arbeitsweltbezogenen Lebensperspektiven zu vermitteln und zu diskutieren. Als Zielgruppe wurden sozial benachteiligte und eher politikferne Jugendliche/junge Erwachsene angesprochen.

Im Jahr 2011 wurde das Seminar vier Mal durchgeführt. Die Teilnehmenden waren Auszubildende überbetrieblicher Einrichtungen sowie Schüler/-innen des 2. Bildungswegs ohne Schulabschluss bzw. mit Hauptschulabschluss. Sie waren weit überwiegend weiblich und ca. die Hälfte verfügte über einen sogenannten Migrationshintergrund.

Der inhaltliche Einstieg erfolgte assoziativ anhand von Bildern. Dabei entstand eine Stichwortliste, die später zur Klärung und Definition des Begriffs „Arbeit“ mit der Methode des Mindmappings geordnet und erweitert wurde. In den ersten inhaltlichen Einheiten wurden den Teilnehmenden dann zunächst verschiedene Anlässe geboten, sich intensiv mit ihren individuellen arbeitsweltbezo-

genen Erfahrungen, Voraussetzungen und Perspektiven zu beschäftigen.

Die Reflexion der eigenen sozialen Prägung und Identität wie in den biographischen Übungen „Persönlichkeitsmolekül“ und „Berufestammbaum“ fiel vielen der Teilnehmenden schwer. Manche wollten sich nur unter der Voraus-



setzung, dass die Ergebnisse nicht in der Gruppe veröffentlicht werden müssen, mit ihren oft problematischen Hintergründen konfrontieren. Da die Zielgruppe i.d.R. auch negative Bildungserfahrungen und geringere Chancen auf eine befriedigende und einkommenssichernde Berufslaufbahn hat, sind ihre Zukunftsaussichten häufig mit großen Unsicherheiten und Zweifeln verbunden, was in der kreativen Übung „Meine Zukunft“ deutlich zum Ausdruck kam. Diese Einheiten konnten jedoch genutzt werden, die Teilnehmenden zu ermutigen und ihre Ressourcen in den Blick zu nehmen.

In den initiierten Selbstreflexionsphasen, Gruppendiskussionen und den informellen, persönlichen Gesprächen am Rande des Seminargeschehens kamen wesentliche Erkenntnisprozesse in Gang. Der Erweiterung ihrer Handlungsspielräume in Arbeitswelt und Gesellschaft dienten aufbauend Übungen zum Training sozialer Kompetenzen, insbesondere der kommunikativen Fähigkeiten, sowie der Team- und Konfliktfähigkeit. Die spielerischen, aktivie-

renden Einheiten, die bei den Teilnehmenden sehr gut ankamen, wurden durch kurze Theorie-Inputs ergänzt.

In der zweiten Hälfte des Seminars lag der inhaltliche Fokus auf den sozialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der Erwerbsgesellschaft. Beim „Berufes-Ranking“ ging es um Informationen zu einzelnen Tätigkeitsbereichen und darum, Kriterien, wie Verdienst, Arbeitsbedingungen oder gesellschaftliche Anerkennung, zu ermitteln, um Arbeit zu bewerten. In den Diskussionen wurde häufig kritisiert, dass „Kopf-

arbeit“ in unserer Gesellschaft deutlich höher bewertet und auch bezahlt wird, als besonders unangenehme und schwere Arbeiten, wie Putzen, Pflege oder Tätigkeiten auf dem Bau, die wenig Anerkennung erfahren.

Zur Vertiefung des Themas wurden mit einem Quiz Daten und Fakten zur Erwerbsgesellschaft vermittelt. Thematisiert wurden dabei u.a. Trends in der Entwicklung des Arbeitsmarktes, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die gesellschaftliche Bedeutung unbezahlter Arbeit. Der Spielfilm „It’s A Free World“ (Ken Loach, 2007) eignete sich gut, das Thema „Arbeitsmigration und moralische Aspekte der Arbeitswelt“ ins Blickfeld zu rücken. In verschiedenen Diskussionsübungen wurden weitere Fragestellungen wie: „Jeder Job ist besser als keiner!“ oder „Es sollte

Unter- und Obergrenzen beim Einkommen geben!“ bearbeitet.

Die Bildschirm-Präsentation „Arbeit im Wandel der Zeit“ beleuchtete den historischen Kontext der Arbeitswelt. Den inhaltlichen Abschluss des Seminars bildeten Ausblicke in die Zukunft. In einem Rollenspiel entwickelten die Teilnehmenden in Kleingruppen Konzepte sozialer Gerechtigkeit, über die dann verhandelt wurde. Diese Übung mit der Form des Erfahrungslernens löste meist besonders lebhaft Diskussionen aus. Mit einem Brainstorming zu denkbaren sozialen, ökologischen, technischen und politischen Entwicklungen, anhand vorgegebener Biographien in der Übung „Horoskop“ und mit der Szenario-Methode wurden die Teilnehmenden weiter angeregt, in die Zukunft zu denken.

Am Ende der Veranstaltungen gaben die Teilnehmenden überwiegend positive Rückmeldungen. Besonders hervorgehoben wurden die abwechslungsreiche Aufbereitung der Inhalte, die spielerischen Methoden und die Tatsache, dass sie ihre persönlichen Meinungen und Erfahrungen einbringen konnten. Die Befürchtung, die Bearbeitung des Themas „Arbeit“ könnte sehr theoretisch, trocken und langweilig werden, sei nicht eingetreten, im Gegenteil, sie hätten viel Neues und Interessantes erfahren. Es gelang, die Teilnehmenden in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu stärken, sie für gesellschaftspolitische Verhältnisse, Diskurse und Entwicklungen zu interessieren sowie Wege aufzuzeigen, sich aktiv an diesen Prozesse zu beteiligen.

Zukunft auf dem Lande – FAIRänderung tut not!

Europahaus Aurich
Edda Smidt,
Jugendbildungsreferentin

Teilnehmende dieses Seminars waren Haupt- und Realschüler/-innen, die bislang wenig Bezug zur Landwirtschaft hatten. In fünf Tagen näherten sie sich dem Thema mit unterschiedlichsten Methoden und Medien und erhielten so Einblicke in Arbeitsweisen und Problemstellungen im Agrarbereich, aber auch in die Vielfalt verschiedener grüner Berufe. Außerdem ging es darum, Ver-

änderungen und globale Zusammenhänge in der agrarischen Nahrungs- und Energieproduktion zu erkennen und den abwechslungsreichen, bisweilen aber auch harten landwirtschaftlichen Alltag kennenzulernen. Dabei galt es unterschiedliche Perspektiven zu berücksichtigen: gestern – heute – morgen, weiblich bzw. männlich sowie Nord und Süd.

Nach einem ersten Kennenlernen sowie dem Erfragen von Vorwissen und Erwartungen wurden den Jugendlichen mit einem kurzen Input wichtige globale Zusammen-

hänge der Nahrungs- und Energieproduktion verdeutlicht. So waren sie für die „Farm- und Fair-Rallye“ gut gerüstet, bei der sie die Landwirtschaftskammer und Auricher Geschäfte aufsuchten und Fragen an die Mitarbeiter/-innen stellten. Präsentiert wurden die Ergebnisse später anhand von Postern, ergänzt durch einen Test der mitgebrachten Schokolade aus einem Discounter, Reformhaus und Eine-Welt-Laden.

Am folgenden Tag gab es vor der Besichtigung eines Bio-Hofes und eines konventionell wirtschaftenden Betriebes eine kurze Einführung in beide Wirtschaftsformen, woraus die Jugendlichen Fragen

für die Hofbesuche formulierten. Daneben standen Themen wie Arbeitsalltag, Ausbildungsberufe/-wege und Verdienstmöglichkeiten auf den Interviewbögen der Jugendlichen, die sie später mit Hilfe der Experten vor Ort bearbeiteten. Erweitert wurde das bisher erworbene Wissen am Abend bei einer Quizshow mit Fragen und Aktionen zu Nachhaltigkeit und Globalisierung in der Landwirtschaft.

Mit dem Film „Alarm im Saustall“ wurden am nächsten Morgen bereits bekannte Aspekte vertieft oder aus einem neuen Blickwinkel betrachtet. So ging es erneut um globale Verflechtungen und ökologische Fragen, angesprochen wurden aber auch die Arbeitsmöglichkeiten von Frauen und Männern in der hiesigen Landwirtschaft, der Konkurrenz- und Überlebenskampf mancher Betriebe sowie der Tierschutz und die bedrohte Biodiversität. Nach der Auswertung der Hofbesuche schauten sich die Teilnehmenden noch eine Biogas-Anlage an, ließen sich deren Produktionsweise erklären und stellten dem Betreiber nicht nur interessierte, sondern auch kritische Fragen. Beim abendlichen „Walk of Fairness“, einem Lernparcours mit z.T. getrenntgeschlechtlich zu bewältigenden Aufgaben, war es zwar spät, doch immerhin trockener als bei der Besichtigung am Nachmittag – nicht der einzige Grund für eine Menge Spaß an der Sache.

Die neu gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen bereiteten die Jugendlichen dann am vorletzten Tag in acht verschiedenen Themen-Workshops auf. Nach vorüberge-

hender Schlichtung eines heftigen Konfliktes zweier Schüler wurde das Erlernte hier sehr engagiert in kreativer oder medialer Weise umgesetzt, um die Ergebnisse später im Plenum zu präsentieren.

Am Ende der Woche wurde die Frage nach einer möglichen beruflichen Perspektive in diesem weiten Arbeitsfeld von den Jugendlichen insgesamt positiver eingeschätzt als zu Beginn. Dies führten sie in erster Linie auf den authentischen Einblick in die unterschiedlichen Facetten des Landlebens und die Gespräche mit den verschiedenen Interviewpartner(inne)n zurück.

Manches Vorurteil – auch im Hinblick auf die „weibliche Seite“ der Landwirtschaft – wurde revidiert, manche Konsumeinstellung verändert, was sich u.a. in der wachsenden Zahl der Vegetarier/-innen niederschlug. Es konnte ein beachtlicher Wissenszuwachs verzeichnet werden über die vielfältigen ökonomischen und ökologischen Ver-

änderungen und Zusammenhänge in der Landwirtschaft. Dabei ging der Blick über den „deutschen Teller“ hinaus auf den reich gedeckten „europäischen Tisch“ bis hinein in die „globale Speisekammer“.

Sichtbar gestiegen war bei fast allen außerdem das Bewusstsein über ihre persönliche soziale und ökologische Verantwortung als Verbraucher/-innen – und eventuell zukünftige Produzent/-innen – landwirtschaftlicher Produkte. Ob dies über einen kurzfristigen Fleischverzicht hinausging, ist nicht verifizierbar, zumal die damals aktuelle Diskussion um den EHEC-Erreger das Vertrauen in biologisch angebaute Produkte nicht gerade bestärkte. Beflügelt hatte jener öffentliche Diskurs jedoch die Einsicht der Jugendlichen, dass eine hohe Transparenz hinsichtlich der Produktionsbedingungen und Handelswege von Nahrungsmitteln von ebenso großer Bedeutung ist wie ein kritisches Verbraucherverhalten.



Work, live, balance – die Zukunft der Arbeit

**Heinrich-Böll-Stiftung
Brandenburg**
Andreas Kleinert,
Jugendbildungsreferent

Dieses Seminar wurde vom 1. bis 10. August 2011 in Kooperation mit der Stätte der Begegnung (Vlotho in NRW) mit 13 Teilnehmenden durchgeführt. Es meldeten sich überraschend viele ehrenamtliche Teamer und Teamerinnen an und es fand in einer sehr ruhigen, von Verkehr, menschlichem Kontakt und multimedialer Ablenkung abgeschiedenen Berggegend in Südspanien (Andalusien) statt. Mit 10 Programmtagen war es ein außergewöhnlich langes und intensives Seminar.

Die Teilnehmenden hatten am Anfang Zeit, um über ihre verschiedenen Jobs und Lohnarbeiten zu reflektieren und stellten sich anhand derer vor. Es war erstaunlich, in wie vielen verschiedenen (und auch schlechtbezahlten) Jobs einige arbeiteten. Nachdem sich die Teilnehmenden mit der landwirtschaftlichen Arbeit auf dem Gelände vertraut machten, wurde im Brainstorming der Begriff „Arbeit“ in seinen verschiedenen Facetten über die Lohnarbeit hinausgehend betrachtet.

Einige Wochen vor dem Seminar bekamen die Teilnehmenden den Auftrag, zwei Interviews mit mindestens 25 Jahre älteren Menschen (möglichst Mann und Frau) durchzuführen und sie nach ihren früheren beruflichen Zukunftsträu-

men sowie ihren tatsächlichen Arbeitsbiographien zu befragen. Die meisten befragten Mitglieder der eigenen Familie, so kam nicht nur ein zeithistorischer Vergleich zustande, sondern auch eine Diskussion unter verschiedenen Familiengenerationen, die normalerweise nicht geführt wurde. Über diese Methode wurden viele Veränderungen der Arbeitswelt und die Sicht darauf erkennbar. Diese Anfangsergebnisse ergänzten die Teilnehmenden in intensiver Kleingruppen-Textarbeit und der Vorstellung der Ergebnisse.

Auch der internationale Aspekt des Themas (z. B. Weltarbeitslosigkeit,



keit, Weltlohniveau) war in einigen Texten Thema. Durch Interviews mit den Bewohner/-innen auf dem Wochenmarkt der Kleinstadt Orgiva (und später in einer Führung durch Granada) wurden traditionelle und länderspezifische Unterschiede erfahrbar gemacht.

In Orgiva war die große Anzahl der zugezogenen Ausländer/-innen ein besonders spannendes Forschungsfeld, da viele von ihnen von einem radikalen Wechsel in ihrer Lohnarbeitsbiografie zu berichten hatten. Die Länge des Seminars ermöglichte es auch, einen Büchertisch zum Thema vorzustellen, mit dessen Texten sich die Teilnehmenden an einem Vormittag individuell beschäftigten, um dann gemeinsam die (neuen) Erkenntnisse zu diskutieren. Mit einer Beobachterin der spanischen Proteste 2011 gegen die sozialen Einschnitte diskutierten die Gruppe diese aktuellen Ereignisse.

In einem Film über den spanischen Bürgerkrieg erzählten Zeitzeugen über die kollektiv betriebene Wirt-

schaft in der Region Barcelona und in anderen Teilen Spaniens. Dieser Gedanke wurde am nächsten Tag durch eine Exkursion nach Marinaleda und einem Gespräch mit dem Bürgermeister fortgeführt. Die Kleinstadt wird sowohl ökonomisch als auch sozial und politisch

kurz nach dem Ende der Diktatur in Spanien durch ein Arbeitskollektiv geprägt und mitbestimmt. Eine Informations- und Diskussionsrunde mit anschließender Besichtigung der riesigen Olivenbaumfelder und der Olivenölfabrik gab der Gruppe notwendige Grundlagen, um über die kollektive Form der Arbeit und die moderne Fabrikarbeit auch noch am nächsten Tag ausführlich zu diskutieren.

Veränderte Arbeitsmethoden und -zeiten produzieren neue Anforderungen an die Menschen, verschärfter Stress und nicht erfüllbare Wünsche können die Balance zwischen Leben und Arbeit empfindlich stören. Anhand verschiedener Texte beschäftigten sich die

Teilnehmenden mit der eigenen Verantwortung, mit Chancen und Gefahren, die sich aus den neuen strukturellen Arbeitsbedingungen ergeben. Und darauf folgend bestimmten sie ihre Zukunft: Wie wollen wir in 20 Jahren leben und arbeiten, wie viel Zeit möchten wir uns für die verschiedenen Bereiche des Lebens nehmen? Dies waren die Leitfragen für die eigene individuelle Lebensuhr in der Zukunft. In der anschließenden Vorstellung wurden Strategien entwickelt, um diesen Zielen näher zu kommen. Die ehrenamtlichen Teamer/-innen begannen außerdem mit der konkreten Planung für ein Bildungsseminar mit Jugendlichen. In einem abschließenden Rollenspiel entwickelten drei Gruppen (eine Par-

tei, eine Gewerkschaft und eine Bürgerinitiative) Gesetzesinitiativen, Arbeitsplatzforderungen und Protestaktionen zur Verbesserung der allgemeinen Arbeitsbedingungen in der Zukunft. Dabei wurden gesellschaftspolitische Ansätze wie Arbeitszeitverkürzung, Grundeinkommen und utopische Gesellschaftsvorstellungen in die Diskussion aufgenommen.

Während der abschließenden Auswertung bestätigten die Seminarteilnehmenden viel Neues gelernt und erfahren zu haben, sie lobten den Seminarort und verabredeten konkrete Projekte, wie z. B. die Fortführung der Entwicklung eines Seminarskonzepts und ein Folgeseminar 2012.

Erst die Arbeit, dann das Glück!?

Internationales Haus Sonnenberg/ Sonnenberg-Kreis e.V., St. Andreasberg

**Katja Pöttsch-Martin,
Sandra Gern**

Das Seminar „Erst die Arbeit, dann das Glück!?“ wurde mit einer siebten Klasse des Gymnasiums „Lutherschule Hannover“ durchgeführt. Vom 7.-11. Februar 2011 beschäftigten sich die 12- bis 14-jährigen Schüler/-innen in erster Linie mit folgenden Fragen und Themen: „Warum ist Arbeit so wichtig?“, „Welche Bilder von Beruf und Erwerbsarbeit haben wir und inwieweit sind diese realistisch?“

und: „Wie können wir später eine gesunde Balance zwischen Arbeit, Familie und anderen Wünschen, Träumen und Werten erreichen?“.

Nach dem gegenseitigen Kennenlernen, einer Erwartungsabfrage und dem Vorstellen des Seminarplans sorgte ein spannendes Quiz für eine erste Auseinandersetzung mit Zahlen, Daten und Fakten der Arbeitswelt. In kleinen Teams schätzten die Jugendlichen beispielsweise, wie hoch die aktuelle Arbeitslosenquote ist, wie viele Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen oder wie viel Prozent aller Ärzte weiblich sind. Dabei wurde deutlich, dass manche Schülerinnen und Schüler erstaunlich gut

über den Arbeitsmarkt Bescheid wussten, während andere weniger informiert darüber waren. Am zweiten Tag wurden zunächst unterschiedliche Arbeitsbegriffe – wie Hand-, Kopf-, Erwerbs-, Freiwilligenarbeit – diskutiert und in ihrer Bedeutung hinterfragt. Den Schüler/-innen wurden so die vielfältigen Facetten des Arbeitsbegriffs auch neben der Erwerbsarbeit deutlich. Ihre Vorstellung von der eigenen Zukunft in der Arbeitswelt stellten die Schüler/-innen mit Hilfe von Collagen unter der Fragestellung „Wir auf dem Arbeitsmarkt – Worauf freuen wir uns? Worauf nicht?“ dar. Hier wurden als positive Punkte vor allem Geld (und damit finanzielle Unabhän-

gigkeit), Freiheit und verschiedene Attribute in Richtung Selbstverwirklichung genannt. Bei der anschließenden Diskussion wurde vielen klar, dass die Vorstellungen individuell verschieden sein können und nicht jeder dieselben Ansprüche an seine zukünftige Arbeit stellt.

Mit der dann folgenden Übung „Berufe-Stammbaum“ arbeiteten die Teilnehmenden heraus, welche Hintergründe und Prägungen durch die Familie möglicherweise zu den unterschiedlichen Zielen und Werten geführt haben. Bei der gegenseitigen Präsentation in Kleingruppen stellten die Jugendlichen fest, wie viel berufliche Vielfalt sich in den Familien vieler Mitschüler/-innen verbirgt. Neben neuen Anregungen für den eigenen Lebensweg erlangten manche so ein differenzierteres Bild von ihren Mitstreiter/-innen.

Am nächsten Tag standen die Interessen und Fähigkeiten der Schüler/-innen im Mittelpunkt. Unter anderem diente ein Selbst-

test zur Einschätzung der eigenen Stärken, welcher nach dem Ausfüllen anonym ausgelegt und von den anderen Teilnehmenden mit passenden Berufen kommentiert wurde. Im anschließenden Gespräch wurden offene Fragen zu Berufsfeldern geklärt, neue Entdeckungen und Anregungen ausgetauscht sowie über das Verhältnis von Selbstbild und Fremdbild diskutiert. Dabei brachten viele Schüler/-innen direkt oder indirekt zum Ausdruck, wie schwer es ihnen fällt, ihr Können selbst einzuschätzen. Viele wünschten sich deshalb – auch in der Schule – häufigere Rückmeldungen von Lehrer/-innen (über Noten hinaus), aber auch von Mitschüler/-innen.

Der letzte Seminartag wurde kreativ gefüllt: In Kleingruppen einigten sich die Schüler/-innen auf einen Traumberuf, den sie in einem Video portraitierten. Aufgabe war es, die guten und schlechten Seiten des Berufes darzustellen und zu zeigen, wie sich der Beruf auf Mensch und Gesellschaft auswirkt.

Das Seminarleitungsteam stand hierfür mit Informationen und kreativen Impulsen zur Seite. Die Ergebnisse reichten von satirisch-unterhaltsam bis kritisch-ernst oder auch kurz und prägnant. Die abschließende Diskussion stellte dann die Videos sowie alle anderen Themen des Seminars in einen größeren Zusammenhang, indem es mit den Schüler/-innen überlegt wurde, was der einzelne tun kann, um Arbeit so angenehm und gerecht wie möglich zu gestalten.

Bei der Seminar-Evaluation brachten die Schüler/-innen zum Ausdruck, wie wichtig sie die Beschäftigung mit dem Thema „Arbeit und Beruf“ fanden, auch wenn die Arbeitswelt für viele noch in weiter Ferne liegt. Vor allem bewerteten sie positiv, jetzt eine viel bessere Vorstellung davon zu haben, was sie erwartet. Viele wollten nun bewusster an ihre Berufswahl herangehen und könnten auch besser verstehen, was ihre Eltern im Hinblick auf Erwerbsarbeit bewegt.

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

Aktuelle Herausforderungen für die Politische Bildung im Themenschwerpunkt

Japan ist weit und nah zugleich. Erst im Juni 2011, drei Monate nach der Nuklearkatastrophe, veröffentlichte der japanische AKW-Betreiber Tepco Filmaufnahmen aus dem zerstörten Kernkraftwerk Fukushima. Da hatte sich das Internet schon längst mit einer Bilderflut aus Japan gefüllt. Journalistische Webseiten, NGOs wie private Portale beleuchteten Chronologie, Ursachen und mögliche Folgen mit Informationen und Hypothesen jeglicher Art.

Die Angst vor Umweltzerstörung durch Atomkraft ist inzwischen weltweit präsent und wird auf Blogs, Twitter, Facebook & Co heiß diskutiert. In Deutschland nahm die Bundesregierung schon im März einen deutlichen Wechsel ihrer Energiepolitik vor und schrieb den Atomausstieg im Sommer des Superwahljahres 2011 rechtsverbindlich fest. Die Strompreise steigen noch immer und der Diskurs über erneuerbare Energien ist angefacht – auch im Internet.

Fukushima zeigt sich damit als ein prägnantes und aktuelles Beispiel für den rasanten Anstieg weltweiter Verbindungen, für die transnationale Verflechtung von Interessen- und Handlungsfeldern wie Klimaschutz, Ökonomie und Politik weit über nationalstaatliche Gren-



2011: 25 Jahre nach Tschernobyl, Jahr 1 von Fukushima

zen hinaus. Es widerspiegelt dabei auch die Rolle interaktiver Medien im gesellschaftspolitischen Diskurs, die lokalen Folgen globaler Zusammenhänge sowie die damit verbundene Wahrnehmung von Globalisierung in ihrer überwiegend negativen Konnotation.

Das Internet erweist sich als politischer Raum, in dem sich – immer schneller – Wissensaneignung und politische Meinungsbildung vollziehen und dabei Fragen nach der gegenseitigen Beeinflussung von Globalisierung und Medienkommunikation erzeugt werden. Die damit verbundenen neuen Anforderungen an Menschen, Organisa-

tionen und Politik stehen seit 2011 im Mittelpunkt der Arbeitsgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“.

In ihren Konzepten griffen die Bildungseinrichtungen dieser Projektgruppe die daraus entstehenden Ausgangspositionen und Herausforderungen an die politische Jugendbildung durch neue Konzepte auf. Ausgangspunkt war dabei das Verständnis des Globalisierungsbegriffes als Zunahme der komplexen Konnektivität durch Vernetzung der weltweiten Kommunikationsbeziehungen und einer damit einhergehenden Entgrenzung von Kommunikation

(siehe Globalisierungsbegriff von Thomlin¹ und von Hepp²). Im Globalisierungsprozess sind Medien damit nicht länger allein Transportmittel für Inhalte, sondern selbst ein Teil der Globalisierung und damit Gegenstand politischer Bildung.

Neben Fukushima sind der Arabischer Frühling und die Eurokrise, Wikileaks-Enthüllungen und Piratenpartei-erfolg, Facebook und Google samt Urheberrecht und Datenschutz nur einige weitere Stichworte in der Liste 2010/11 zu nennender Themenfelder, die die Verknüpfung von Globalisierung und Medienkommunikation verdeutlichen und aktuelle Ansatzpunkte für die politische Jugendbildung bieten.

Dabei zeigen nicht nur Studien und Untersuchungen, sondern vor allem die pädagogische Praxis, welche Bedeutung und Problematik für Jugendliche heute Medienkommunikation und Globalisierung in ihrer Verbindung mit sich bringen. Einerseits hat sich das Internet für Jugendliche zum alltäglichen Aktionsraum entwickelt. Aber: „Generell sind Jugendliche eher passiv als aktiv am Web 2.0 beteiligt.“³, weist die JIM-Studie 2011 aus und benennt nur jeden 4. Jugendlichen als regelmäßig eigenen Content einstellende/n Nutzer/-in.

Passivität als Haltung vermitteln viele Jugendliche auch gegenüber der Umwälzung von ökonomischen und politischen Systemen und deren Auswirkungen auf den eigenen Lebensalltag.

Sie zeigen eine zunehmende Verunsicherung bis Ohnmacht diesen zu begegnen und Handlungsoptionen auf der individuellen sowie gesellschaftlichen Ebene zu erkennen. Globalisierung wird von ihnen oft mit Vertrauensverlust in Politik und Wirtschaft verbunden und als Grund für Ängste vor z.B. sozialer Unsicherheit beschrieben. Ob Klimaschutz oder Arbeitsmarkt – statt Chancen durch Globalisierung und unbeschränkte Medienkommunikation sehen viele Jugendliche eher das Schwinden ihrer Einflussmöglichkeiten auf persönliche und gesellschaftliche Entscheidungen und Entwicklungen.

Über lokale, alters- und alltagsnahe Bezüge Jugendlicher sowie den Blick über den eigenen Horizont hinaus sollen Ursachen, Wirkungen und vor allem eigene kritische aber auch positiv besetzte Handlungsmöglichkeiten entdeckt werden, um jugendliche Off- und Online-Partizipation zu fördern.

Ob Euro-Krise, Facebook-Dominanz, Kernschmelze in Asien oder häuslicher Strom aus erneuerbaren Energien – angesichts der rasanten Weiterentwicklung von Technologien, wirtschaftlicher Verflechtung und Medien zeigt sich in täglich neuen Schlagzeilen die gesellschaftspolitische Dimension von Medienarbeit und Globalisierungsprozessen, die politische Jugendbildung aufgreifen muss.

Aktivitäten der Projektgruppe (Konzeptionelle Arbeit, Erfahrungsaustausch)

Die Projektgruppe bilden Jugendbildungsreferenten aus sechs Einrichtungen der politischen Jugendbildung aus Berlin, Brandenburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen. Die unterschiedlichen Konzepte, die jede von ihnen im vorgegebenen Themenfeld innerhalb von sechs Jahren umsetzen will, wurden während der ersten Projektgruppen-Tagung vorgestellt und verglichen.

Ziel des Konzeptvergleiches war es, thematische und methodische Ansätze für künftige gemeinsame Projektvorhaben und Kooperationsmöglichkeiten zu eruieren. Dazu wurde von allen Mitgliedern der Projektgruppe jeweils der im eigenen Konzept verwendete Globalisierungsbegriff erläutert und die dazu entwickelten Projekte und Seminarthemen vorgestellt. Als thematische Schnittstellen stellten sich dabei heraus:

- die Thematisierung von Wertewandel durch Globalisierung und durch Globalisierung veränderte Medienlandschaften,
- die Notwendigkeit, neue Ansätze für Medienanalyse/-kritik/-produktion zu entwickeln,
- die Vermittlung von Zusammenhängen von Wirtschaft, Arbeitswelt, Medien z.B. durch den transnationalen Blick auf Datenschutz, Urheberrecht u.a.,
- neue Lernsettings für niedrigschwellige Lernprozesse durch

1 Tomlison, John: Globalization and Culture. University of Chicago Press 1999

2 Hepp, Andreas: Globalisierung der Medien und transkulturelle Kommunikationskultur. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), APuZ 39/2008

3 JIM-Studie 2010 des Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest

z.B. Social Communities-, Blended-Learning- oder Alternate Reality Games-Konzepte und

- die Vernetzung von Zugängen zu Expert/-innen/Zeitzeug/-innen untereinander.

In der Diskussion wurde dabei auch der Fortbildungsbedarf für Multiplikator/-innen der politischen Bildung festgestellt und als ein zukünftiges gemeinsames Arbeitsfeld bestimmt.

Für die Vernetzung und direkte Zusammenarbeit in Projekten auf Bundesebene wurde von der Projektgruppe die Nutzung der gemeinsamen Plattform www.projektwiese.de beschlossen und ihre Entwicklung als ein gemeinsames Vorhaben festgelegt.

Im Anschluss an die Suche nach gemeinsamen Ansatzpunkten zu Beginn der Programmlaufzeit folgte der Austausch über erste Erfahrungen im Schwerpunktthema.

Die Motivation für Jugendliche, sich in Seminaren mit dem komplexen Themenfeld der Globalisierung auseinanderzusetzen, stellt

eine zentrale Herausforderung für Bildungsstätten dar. Einige Erfahrungen liegen dazu bereits vor.

Im Vergleich aller bisher gesammelten Erfahrungen wurde deutlich, dass die Projektgruppe aufgefordert ist, den Begriff „Globalisierung“ für ihre Arbeit in der politischen Jugendbildung so zu vermitteln, dass er von den entsprechenden Zielgruppen – auch niedrigschwellig – verstanden und über einen Lebensweltbezug als persönlich relevant betrachtet werden kann. Diskutiert wurde dabei auch, dass der Globalisierungsbegriff von Jugendlichen stark durch das Aufwachsen in der multikulturellen Mediengesellschaft geprägt ist. Damit unterscheidet er sich von dem vieler politischer Bildnerinnen und Bildner, die nicht als Digital Natives gelten.

Aus dieser ersten Problemanalyse ergeben sich inhaltliche und methodische Schlussfolgerungen bzw. Entwicklungsvorhaben. Auf der inhaltlichen Ebene leitete die Projektgruppe den Ansatz ab, den Globalisierungsbegriff in vier Dimensionen aufzuteilen:

- die soziale Dimension für den Umgang mit Medienkommunikation und Werten wie Urheberrecht,
- die ökonomische Dimension für das Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge,
- die staatliche Dimension für den Umgang mit transnationalen Fragen/nationale Grenzen überschreitenden Prozesse/Entwicklungen und
- die individuelle Dimension für die Veränderung z.B. im Umgang mit eigenen Daten.

Für die Bildungsarbeit der Projektgruppe bedeutet das, neue Ansätze für Medienanalyse/-kritik/-produktion, Zusammenhänge von Wirtschaft und Arbeitswelt zu thematisieren.

Damit diese Dimensionen Jugendlichen vermittelbar werden können, muss politische Jugendbildung die Effekte von Globalisierungsprozessen näher beleuchten. Deren zentrales Element ist die „Zunahme weltweiter Konnektivität“ (vgl. Winter 2005, S. 84ff). Damit ist auch die nicht-räumliche Verbundenheit gemeint, die Jugendlichen neue Chancen bietet, über nationale Grenzen und soziale Schichten hinweg Ideen und Wissen auszutauschen und damit an der Informationsgesellschaft und Meinungsbildung aktiv teilzuhaben.

Der Vergleich methodischer Ansätze in der Projektgruppe ergab, dass die Projektgruppenmitglieder jeweils unterschiedliche methodische Ansätze erproben, um die oft abstrakten Zusammenhänge von



Globalisierungsprozessen einer jungen Zielgruppe zu verdeutlichen:

- Nutzung von Social Communities für Lernprozesse z.B. durch die Weiterentwicklung von Blended-Learning-Konzepten in der außerschulischen Jugendbildung,
- Alternate Reality Games zur emotionalen Sensibilisierung und Verknüpfung von Erlebnispädagogik und politischer Bildung,
- Skype zur Einbeziehung externer Expertinnen und Experten bzw. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen,
- BarCamps als eine Methode der politischen Jugendbildung,
- Film- oder Hörspiel-Seminare, in denen Teilnehmende in andere Rollen schlüpfen.

Eine Schlussfolgerung des Vergleichs und Diskussionsprozesses im ersten Programmjahr ist nun die Entwicklung zweier gemeinsamen Projektvorhaben für 2012:

- die gemeinsame modellhafte Entwicklung eines Alternate Reality Games zum Thema „Globalisierung und Medienkommunikation“ mit dem Ziel seiner Erprobung in den beteiligten Bildungsstätten im Gesamtprojektzeitraum und
- die Entwicklung und Durchführung eines „Barcamps politische Bildung“ zum Themenschwerpunkt „Globalisierung und Medienkommunikation“ mit dem Ziel eines über die Projektgruppe hinausgehenden Austausches zur Entwicklung neuer Ansätze des Themas in der politischen Jugendbildung.

Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit in der Projektgruppe

Die Projektgruppe hat vor allem positive Erfahrungen mit dem Einsatz digitaler Medien in der politischen Bildung gemacht. Ohne die beschriebene Zunahme weltweiter Konnektivität und Medienkommunikation wäre eine globalisierte Welt, wie wir sie heute vorfinden, undenkbar. Eine mediengestützte, wie Medien analysierende Auseinandersetzung mit Globalisierungsthemen in der politischen Jugendbildung drängt sich daher gerade zu auf.

Dennoch stellten die Mitglieder der Projektgruppe auch fest, dass der Fokus auf die aktive Medienarbeit und -gestaltung in der politischen Bildung dazu tendieren kann, sich allzu stark in den Mittelpunkt zu drängen. Dies ist in zweierlei Hinsicht bemerkbar:

oftmals werden Seminare (sowohl von individuellen Teilnehmenden als auch von Gruppen) auf Grund des medialen Fokus nachgefragt („Wir würden gern was mit Film machen“...). Die angebotenen Themen werden zwar dennoch oft interessiert bis begeistert aufgenommen, doch das initiale Interesse hinterlässt Spuren, bezogen auf die wahrnehmbare Motivation.

Arbeit mit Medientechnik verlangt immer auch Zeit für die Einweisung in die Bedienung und gestalterisch-ästhetische Aspekte der Nutzung. Dies ist auch bei wachsendem Einzug von Technik in den Alltag der Zielgruppe notwendig. Schließlich wächst mit einem produktorien-

tierten Ansatz auch der Anspruch an Seminarergebnisse, sich mit der inhaltlichen Qualität der thematischen Diskussionen zu messen.

Diese durch die Medienarbeit bedingten Herausforderungen können jedoch einen überzeugenden Motivator für eine thematische Auseinandersetzung darstellen. Über die kreativ-methodischen Ansätze kann oftmals der nötige emotionale Alltagsbezug oder die entsprechende (emotionale) Betroffenheit hergestellt werden, die Anstoß gibt, sich auch in Seminaren mit dem abstrakten Komplex der Globalisierung auseinanderzusetzen. So kann etwa über Rollenwechsel – sei es in Alternate Reality Games oder in Kurzfilmprojekten – auch ein Perspektivwechsel erzielt werden. Nicht immer muss dabei Globalisierung explizit als Fragestellungen benannt werden. Globalisierte Identitäten, Lebensläufe, Gesellschaftskonflikte oder Wirtschaftsbeziehungen sind implizit mit den Alltagserfahrung Jugendlicher verbunden und werden für sie in ihrer eigenen Lebenswelt nachvollziehbar.

Der Globalisierungsbegriff wird von Jugendlichen durch ihr Aufwachsen in einer multikulturellen Mediengesellschaft geprägt. Dies spiegelt allerdings nicht unbedingt die Lebenswirklichkeit Jugendlicher in den neuen Bundesländern wider. Für viele Jugendliche spielen Ländergrenzen jedoch kaum noch eine Rolle. Hier erweist es sich als Aufgabenstellung politischer Bildung, Mobilität als ein Privileg deutlich zu machen. Auch diese Privilegien werden daher zunehmend thematisiert. Einige Projektgrup-

penmitglieder bieten dementsprechend auch speziell Seminarkonzepte für diesbezüglich benachteiligte und ausgegrenzte Zielgruppen, wie etwa junge Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten, an.

Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der politischen Bildungsarbeit

Als Ergebnis der Erprobungen und des Austauschs stellte die Projektgruppe fest, dass das Thema „Globalisierung“ für Jugendliche sehr komplex und schwer zu greifen ist. Die Ansätze, das Thema jugendgerecht aufzuarbeiten und einen lokalen Bezug herzustellen, der sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert, waren zwar sehr erfolgreich. Es ist jedoch schwierig, alle vier vorgenannten Dimensionen der Globalisierung umfassend darzustellen. Es gilt, eine einseitige Betrachtung zu vermeiden. Zusätzlich betrifft das Thema „Globalisierung“ zwar den Alltag der breiten Masse der Jugendlichen und Erwachsenen, jedoch sehen viele von ihnen nicht die Notwendigkeit, Seminare zum Thema zu besuchen oder sich näher damit zu

befassen. Lediglich eine überschaubare Gruppe aktiver, junger Globalisierungsgegner und -gegnerinnen sind für solche Veranstaltungen zu begeistern.

Hier sieht die Projektgruppe die Herausforderung, niedragschwellige Konzepte zu entwickeln und in unterschiedlichen Themenfeldern die Immanenz von Globalisierung bewusst zu machen. Dies geschieht sowohl in der Nutzung traditioneller Web 2.0 Anwendungen, wie Social Communities, Videoportalen, Kommunikationsdiensten, als auch in der Konzeption innovativer Bildungsformate, wie des Blended-Learning-Konzepts und der Alternate Reality Games (ARG). Die ARG-Methode stellt eine Verknüpfung von erlebnispädagogischen Elementen mit politischer Bildungsarbeit dar.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten streben an, im Jahr 2012 ein gemeinsames ARG-Konzept zu entwerfen. Es soll sich sowohl schwerpunktmäßig mit Globalisierung und Medienkommunikation auseinandersetzen und die vier Dimensionen der Globalisierung berücksichtigen als auch ansprechend für die breite

Masse der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein.

Es gibt einen Bedarf an Schulungen für Teamende, Gastdozentinnen und Gastdozenten, die sich zum Teil mit Globalisierung selbst wenig auseinandergesetzt haben. Dem begegnet die Projektgruppe in 2012 u.a. durch ein gemeinsames „BarCamp politische Bildung“ (bcpb.de), bei dem Konzepte und Methoden der politischen Bildung zum Themenschwerpunkt ebenso wie theoretische Modelle vorgestellt und diskutiert werden. Der fachliche Austausch soll auf diesem Wege auch außerhalb der Arbeitsgruppe gestärkt werden. Die Erkenntnisse der Arbeitsgruppe sollen an Akteurinnen und Akteure der politischen Jugendbildung weitergegeben werden und dadurch einen nachhaltigen Wissenstransfer nach außen stattfinden. Angestrebt ist auch, neue Anregungen von außerhalb in die Arbeit der Projektgruppe einzubeziehen.

Praxisbeispiele

Lechts oder Rinks?! Annäherung und Abgrenzung der politischen Extreme in Europa

**aktuelles forum nrw e.V.,
Gelsenkirchen**

**Daniel Möcklinghoff,
pädagogischer Mitarbeiter**

Im Jahr 2011 erarbeiteten insgesamt sechs Jugendgruppen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren verschiedene Medienprodukte, in denen sie sich mit der eigenen Rolle und den eigenen Themen im Kontext der Globalisierung auseinandersetzten.

Im Seminar „Lechts oder Rinks?!“ ging es konkret um die Entwicklungen in der rechtsextremen Szene in Europa. In Kooperation mit der SJD- Die Falken Gelsenkirchen, dem Alevi und Bektasi Kulturverein Duisburg-Marxloh und dem Salvador Allende Haus konnten für dieses Thema zehn Teilnehmende gewonnen werden, die sich in zwei Wochenendseminaren und einer dazwischen liegenden Onlinephase mit folgenden Fragen beschäftigten: Was ist Extremismus eigentlich und was ist von der sogenannten Extremismustheorie zu halten? Welche Ziele verfolgen rechtsextreme Akteurinnen und Akteure mit der Übernahme „linker“ Lifestyle-, Strategie- und Ideologieelemente? Was für ein Gefahrenpotential geht von einem globalisierten Rechtsextremismus heute aus?“ Ziel war auch hier die Erstellung von selbst gewählten Medienprodukten und die anschließende



Veröffentlichung auf dem Projektblog globalized-identities.com.

Am ersten Wochenende ging es vor allem um den thematischen Einstieg und die Festlegung auf das genaue Thema und Produkt. Die Methode „Medienralley“ hat sich neben mehreren Inputeinheiten für einen thematischen Einstieg bewährt. So bekamen die Kleingruppen Aufgaben, wie zum Beispiel „Nennt ein politisches Ziel von Pro NRW und dreht ein kurzes Handyvideo darüber“ oder „Nennt drei typische Kleidungsstücke der Autonomen Nationalisten. Macht ein kurzes Theaterstück daraus“. Somit konnten sich die Teilnehmenden spielerisch zum einen mit dem komplexen Thema und zum anderen bereits jetzt mit möglichen Darstellungsmethoden für ihr Endprodukt auseinandersetzen.

In drei Arbeitsgruppen recherchierten die Teilnehmenden am darauffolgenden Tag zu den Themenbereichen „Neue Rechte in Europa“, „Rechtsextreme Parteien in Europa“ und „Neonazis in Europa“ im Internet. Mit der Ergebnisvorstellung im Plenum ging es anschließend in die Phase der konkreten Ziel- und Produktfindung. Die Gruppe einigte sich auf die drei Produkte: Rap-Song, Film und Comic passend zu den drei Themenbereichen. Nach einer kurzen technischen Einführung wurden die Termine der Online-Treffen verabredet.

Die große Herausforderung in diesem Seminar war die hohe Anforderung an die Teilnehmenden, das „Rohmaterial“ für die Produkte ihrer Kleingruppe in der Onlinephase selbstständig zu generieren.

Zweimal wöchentlich hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich in einer Facebook-Gruppe mit den Teamenden zu treffen, Fragen zu stellen oder Probleme zu erörtern.

Der Versuch, die Teilnehmenden in der Onlinephase selbstständig arbeiten zu lassen, hat aufgrund verschiedener Gegebenheiten nur teilweise funktioniert, da die Teilnehmenden ihren täglichen Verpflichtungen als Schülerinnen und Schüler nachkommen mussten.

Während des zweiten Präsenzwochenendes wurden die vorhandenen Rohmaterialien gesichtet und weiter bearbeitet. Erstaunlich waren die Berichte einiger Teilnehmenden, aus denen hervorging, wie intensiv sie sich tatsächlich in der Onlinephase selbstständig mit ihrem jeweiligen Themenbereich auseinandersetzten.

Vermittelt und erarbeitet wurden im Seminar sowohl die aktuellen Entwicklungen des europäischen Rechtsextremismus im Kontext globalisierter Medienkommunikation als auch kritische Medienkompetenz in Form eines reflektierten Umgangs mit unterschiedlichsten Informationen aus dem Internet und ihre anschließende Nutzung.

Ein Alternate Reality Game für Jugendliche

**Jugendbildungsstätte Hütten,
Hütten/Krölpa
basa e.V., Neu-Anspach**
Frank Hofmann,
Jugendbildungsreferent
Dirk Springenberg,
Jugendbildungsreferent

Alternate Reality Games sind urbane Spiele, die die traditionelle Stadtrallye mit Rollenspielelementen und einer spannenden, dicht gewebten, fiktiven und in sich stimmigen Hintergrundgeschichte kombinieren. Dabei werden erlebnispädagogische Elemente, Medienkompetenztraining und politischer Bildung miteinander verknüpft. Die Teilnehmenden verfolgten eine Rätselspur („puzzle trail“), die sie an verschiedene Orte der Stadt Jena und auf diverse Webseiten führte. Dabei erhielten sie eine Fülle an sich teilweise widersprechenden Informationen.

Die Aufgabe der Teilnehmenden war es dabei Informationen zu sammeln und nach ihrer Relevanz und ihrem Wahrheitsgehalt zu sortieren. Nach und nach ergaben so die einzelnen Puzzleteile ein Bild, das jedoch ständig überprüft und angepasst werden musste, wenn neue Informationen hinzukamen. Die Jugendlichen trainierten damit ihre Informationsverarbeitungs-kompetenz. Im Spiel wurden bewusst die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verwischt, um emotionale Erlebnisse zu schaffen.

In Kooperation von basa e.V. und Bildungswerk BLITZ e.V. wurde

das Alternate Realty Game in der Jugendbildungsstätte Hütten und in Jena durchgeführt. Die Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren kamen aus der gesamten Bundesrepublik. Alle wussten prinzipiell, dass es sich um ein Spiel handelte und nicht um ein klassisches Seminarformat.

Hauptziel dieses Alternate Reality Games war es, Bildung erlebbar zu machen. Ein Großteil der Menschen lernt nachhaltiger, wenn sie das Gelernte selber erfahren und erleben. Dafür bedient sich das Konzept unter anderem handlungsorientierter Methoden, die sich durch Aktivität, Unmittelbarkeit, Spannung, Emotionalität, Abwechslung und einen hohen Grad an Authentizität auszeichneten. Die Teilnehmenden werden während der Veranstaltung vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt, die die Urteilsfähigkeit als auch die Handlungsfähigkeit trainieren und so die Persönlichkeitsentwicklung fördern.

Der Transfer der exemplarischen Lernprozesse in Lebenszusammenhänge und Alltagssituationen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer fand in der Verarbeitung der Erlebnisse nach der Veranstaltung statt und wurde durch eine ausführliche Reflexion gefördert. Dabei entstanden spannende, intensive Diskussionen über Terrorismus, Bürgerrechte und Überwachung.

Zahlreiche Materialien und Medien kamen zum Einsatz, wie Smart-



phones, Videoclips, USB-Sticks, SIM-Karten, QR-Codes, GPS-Sender, Powerpoint Präsentationen, Websites, Chat-Räume und Printmedien. Die Teilnehmenden wurden im Laufe des Spiels an interessante – teils exotische – Spielorte geführt.

Die ersten Hinweise auf den Rätselselfad (Puzzletrail) wurden von den Spielerinnen und Spielern bereits auf den Zimmern vorgefunden, um einen unmittelbaren Spieleinstieg zu ermöglichen. In dieser ersten Phase des Spiels sind die durch die Vorbereitungsgruppe verteilten und von den Spielenden gesammelten Hinweise auf die erdachten Hintergründe der Geschichte noch recht zusammen-

hangslos. Die Spielenden mussten, um diese Hinweise zu erlangen, ihre Mediennutzungskompetenz einsetzen oder sich das nötige Wissen gegenseitig beibringen. Das primäre Ziel dieser Phase ist es, den Spielerinnen und Spielern einen Einstieg in das Spiel zu ermöglichen und sie mit deren Mechanismen vertraut zu machen.

Die Hintergrundgeschichte der Veranstaltungsreihe „Projekt Prometheus“ handelte von einer fiktiven Verschwörergruppe aus hochrangigen Politikern, Militärs und Geheimdienstlern, die das demokratische System der Bundesrepublik auszuhebeln versucht. Dafür bedienten sich die Verschwörer sogenannter „false flag

operations“ – Operationen unter „falscher Flagge“ – in denen sie islamische Terrorzellen als Schuldige benannten. Dies sollte Angst in der Bevölkerung schüren und den Weg für die schleichende Abschaffung der bundesdeutschen Demokratie ebnen, um die Installation eines totalitären Überwachungs- und Polizeistaat zu ermöglichen.

Kritisch wurde in der erdachten Geschichte angenommen, dass der Krieg gegen den Terror in Wirklichkeit ein Krieg gegen die Freiheit der Bürger in den westlichen Demokratien ist. Diese sehr polarisierende und konstruierte Perspektive verhalf zu einem geschärften und wachsamen Blick auf aktuelle

reale Geschehnisse. Den Teilnehmenden wurde bewusst gemacht, wo die Schwachpunkte unserer demokratischen Gesellschaft sind, die von antidemokratischen Kräften für ihre eigenen Ziele ausgenutzt werden könnten. In diesem Fall wurde hier ein etwas überspitztes düsteres Verschwörungsszenario gezeichnet. Den Teilnehmenden wurden dabei die manipulativen Möglichkeiten der modernen Medienlandschaft vor Augen geführt.

In der zweiten Phase des Alternate Reality Games ging es darum, die gesammelten Informationen zusammenzutragen. Aufgrund der Fülle und Widersprüchlichkeit der gesammelten Informationen, mussten die Spielerinnen und Spieler viele Entscheidungen treffen, während sie von den unterschiedlichen, fiktiven Fraktionen weiter mit Informationen überschüttet wurden. Um die wichtigen von den unwichtigen und die richtigen von den gefälschten Informationen zu unterscheiden, musste die Spielergruppe ihre kritische Informationsverarbeitungskompetenz trainieren und einsetzen, um nicht gänzlich den Überblick zu verlieren.

Da dies von den Spielerinnen und Spielern bewerkstelligt werden konnte, wurden die einzelnen, bekannten Fragmente der Hintergrundgeschichte zusammengetragen und die oben beschriebene, fiktive Verschwörung konnte enttarnt werden.

Die dritte Phase des Alternate Reality Games beinhaltete, Beweise für die aufgedeckte Verschwörung zu sammeln. Zunächst aber muss-

ten sich die in der Stadt verteilten Kleingruppen von Spielerinnen und Spielern zu der Verschwörung und den politischen Hintergründen positionieren, um dann zu aktiv Handelnden innerhalb des Spielgeschehens zu werden. Analytische Fähigkeiten und die Prüfung der individuellen Handlungsalternativen sind elementarer Bestandteil dieser Phase des Spiels.

Dieser Prozess wurde stetig innerhalb der Gruppen reflektiert, wobei die Spielmechanismen durch den aufgebauten Zeitdruck eine Entscheidung der Gruppe erzwingen, womit die Konfliktfähigkeit der Spielerinnen und Spieler getestet und trainiert wurde.

Der letzte Seminartag wurde fast ausschließlich für die ausführliche Reflexion des Alternate Reality Games genutzt. Die Metaebene des Spiels, außerhalb der fiktiven Geschichte, wurde erläutert und die Lernziele offen gelegt. Erst nach der Reflexion konnten die Teilnehmenden alle Ereignisse des Spiels einordnen und die Möglichkeiten der Meinungsbildung der Manipulation durch Medien in einer globalisierten Welt besser verstehen.

Außerdem konnten dadurch Rückschlüsse auf gesellschaftliche Zusammenhänge gezogen werden. Die Teilnehmenden äußerten, dass sie nicht geglaubt hätten, Bildung tatsächlich zu erleben. Deswegen bewerteten die meisten die Veranstaltung als sehr positiv und waren begeistert von dem Konzept der Alternate Reality Games.

Medien ohne Grenzen

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V., Drochtersen-Hüll

**Henning Wötzel-Herber,
Jugendbildungsreferent**

Unter dem Titel „Medien ohne Grenzen“ startete das ABC Bildungs- und Tagungszentrum 2011 in Kooperation mit der Jugendorganisation „Jugendliche ohne Grenze“ eine politisch-mediale Seminarreihe für junge Flüchtlinge zwischen 16 und 27 Jahren.

Der Alltag von jungen Flüchtlingen in Deutschland ist oft im Grunde sehr ähnlich. Tagtäglich werden sie damit konfrontiert, dass sie hier „fremd“ sind und dass Deutschland nicht ihr Zuhause ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie bereits zehn Jahre oder drei Monate in Deutschland leben. Viele fühlen sich isoliert, ausgeschlossen aus der deutschen Gesellschaft. Der Zugang zu Bildungs- und Freizeitangeboten ist für sie extrem eingeschränkt.

Zentrales Thema der Veranstaltung war die Rolle der Medien in der Demokratie. Dazu wurden Gespräche mit Medienaktivistinnen und -aktivisten sowie Medienschaffenden geführt, um eine intensive Auseinandersetzung mit dem Medienrecht (z.B. Pressefreiheit, Copyright, Datenschutz und Urheberrecht) und dessen gesellschaftspolitischen Auswirkungen zu erreichen. Die gewonnen Erkenntnisse und Seminarergebnisse wurden in einem Blog (<http://media.jogspace.net>) dokumentiert.



Das erste Seminar legte den medialen Schwerpunkt auf Blogs und Podcasts, beim zweiten wurde hauptsächlich mit Bildbearbeitung und Text gearbeitet. Diese Tools wurden jedoch nicht zum Selbstzweck, sondern hauptsächlich dazu genutzt, sich mit den Themen Medien, Macht, Demokratie, Teilhabe auseinanderzusetzen. Dies geschah sowohl im gegenseitigen Selbstinterview, als auch in Gesprächen mit Expertinnen und Experten. Neben der Arbeit in der Bildungstätte gab es auch Exkursionen mit Expert/-innengesprächen und -interviews in Stade und Hamburg. Unter anderem verfolgten die Teilnehmenden den sogenannten „Piratenprozess“ gegen somalische Piraten in Hamburg live im Gerichtssaal. Prozessbeteiligte wurden u.a. zur Rolle der Medien für die Darstellung des Prozesses und seiner sozialen und wirtschaftlichen Hintergründe sowie zur Situation in Somalia befragt.

Stärker noch als in anderen Jugendverbänden ist die Arbeit in Migrantenselbstorganisationen einer großen Fluktuation ausgesetzt. Die Seminarreihe sollte die Beteiligten darin unterstützen, mit einzelnen Blogs und einem Sammelblog eine funktionierende, dezentrale Redaktionsstruktur aufzubauen bzw. aufrecht zu erhalten. Die Jugendlichen wurden in die Lage versetzt, eigene Bilder und Narrationen zu ihrer Situation zu entwickeln und so auch einen gesellschaftlich wichtigen Beitrag gegen einseitige Berichterstattung und herrschende Bildproduktionen zu leisten. Die Teilnehmenden sollten außerdem in die Lage versetzt werden, als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren das erworbene Know-How in ihren Strukturen weiterzuvermitteln.

Über die Arbeit an dem gemeinsamen Blog kann so auch der strukturellen Vereinzelung von

jungen Flüchtlingen entgegenwirkt werden. Durch den produktorientierten Ansatz des Seminars wurden Zugänge geschaffen und Fragen aufgeworfen, die die Beteiligten zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der Gesellschaft anregen.

Fast alle Teilnehmenden nahmen zum ersten Mal an einem Seminar der politischen Bildung teil. Die Zielgruppe junge Flüchtlinge hatte bisher kaum Zugang zur politischen Bildung. Einige Teilnehmenden konnten fast kein Deutsch, und so fand das Seminar zum großen Teil entweder auf Englisch statt oder aber musste von anderen Teilnehmenden oder den Referentinnen und Referenten übersetzt werden. Dies nahm zwar viel Zeit in Anspruch, war aber gleichzeitig eine große Bereicherung. Nach Angabe der Teilnehmenden wurde Social Media sinnvoll in das Seminar integriert. Neben den technischen Dingen und der guten Vorbereitung auf die Interviews lobten die Teilnehmenden, wie die sehr komplexen Seminarinhalte (Medienmacht, Demokratisierung durch medial-technischen Fortschritt, Protestbewegungen im arabischen Raum und deren mediale Komponente) auf anschauliche und abwechslungsreiche Art (etwa durch Inputs, Filme, Interviews, Textarbeit) vermittelt wurden.

Eine andere Welt ist möglich, Globalisierung Web 2.0

**Jugendbildungsstätte Kurt
Löwenstein, Werneuchen**

**Katarzyna Kolaczynska,
Jugendbildungsreferentin**

Wir leben in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft, im Zeitalter der Informationsgesellschaft und der Globalisierung. Doch wie lassen sich diese Phänomene beschreiben? Welche Auswirkungen haben sie und welche werden sie zukünftig auf Bildung und Arbeit haben?

Vom 29.08 bis 02.09.2011 haben sich 20 Auszubildende aus Brandenburg intensiv mit diesen Fragen auseinandergesetzt und sich dabei in Recherche und Analyse gesellschaftlicher Prozesse geübt. Das Projekt hatte zum Ziel, aufzuzeigen, dass Globalisierung im öffentlichen Diskurs bisweilen instrumentalisiert wird. Die Teilnehmenden wurden für verfälschte, vereinfachte und polarisierende Darstellungen sensibilisiert, indem versucht wurde, einzelne Instrumente und Wirkungsweisen durch eigenes Erproben zu „entzaubern“. Die Mündigkeit der Teilnehmenden als Mediennutzerinnen und -nutzer konnte so gefördert und kritisches Denken und Hinterfragen von Informationen initiiert und unterstützt werden.

Die Teilnehmenden teilten sich in drei Medienarbeitsgruppen auf. Daraus ergab sich folgende Vorgehensweise: Zwei Gruppen arbeiteten mit Video, eine Gruppe hat sich für Theater entschieden. Die

Arbeit in Kleingruppen und die Präsentation von Ergebnissen förderte die Fähigkeit, eigene Positionen zu vertreten, Interessen zu verhandeln und einen Konsens in der Gruppe herzustellen.

Die Erörterung der individuellen Lebenssituationen war ein interessanter Ausgangspunkt für die Diskussion um die Globalisierung. Es stellte sich heraus, dass diese Prozesse einerseits den Ehrgeiz, sie kreativ zu bewältigen, weckten, andererseits werden mit den Begriffen „Informationsgesellschaft“ und „Globalisierung“ vor allem viele Ängste und Risiken verbunden - Ängste vor dem eigenen Scheitern. Es herrschte die Angst davor, auf der Seite der „Informationsobdachlosen“ und somit „der Globalisierungsverlierer“ zu stehen - verbunden mit drohender Arbeitslosigkeit, Armut und mangelnder Partizipation an der Wohlstandsgesellschaft. Die Teilnehmenden brachten sich zunächst differenziert in die Diskussion um die Globalisierung ein. Es wurde darüber gesprochen, wie sich die Perspektiven der Auszubildenden durch die globalisierte Wirtschaft verändern, d.h. z.B. ein tarifrechtlich geregelter Arbeitsplatz mit lebenslang gesicherter Vollzeitbeschäftigung nach der Ausbildung inzwischen oft zur Ausnahme wird.

Die Jugendlichen lernten die Potenziale der digitalen Medien als ein Mittel der Interessenvertretung, der Partizipation an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und

der Einflussnahme auf demokratische Entscheidungsprozesse kennen. Ziel war es, eine Vernetzung von Auszubildenden zu schaffen, die eine neue Form der kommunikativen Selbstorganisation darstellt und sich in einem Koordinatensystem zwischen virtuell und real sowie global und lokal bewegt. Neu war fast allen Teilnehmenden allerdings die Option der verschiedenen Internetanwendungen, wie Soziale Netzwerke und Blogs in Hinblick auf die Vermittlung und Diskussion politischer Statements und Inhalte.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Teilnehmenden über große Sicherheit, insbesondere im Umgang mit internetbasierten Tools und Informationsquellen, verfügen, es den meisten jedoch an der Fähigkeit zur kritischen Analyse mangelt. Inhalte werden konsumiert, ohne mögliche Ziele oder Interessen der dahinterstehenden Produzenten mit in den Blick zu nehmen und sich auf diesem Wege ein eigenes Bild einer Nachricht oder eines Ereignisses zu machen.

Seminare wie dieses, in dem politische Medienkompetenz großgeschrieben und umgesetzt wird, bieten daher einen idealen Rahmen, um Jugendliche bei der Entwicklung ihres eigenen Bildes von der Welt zu unterstützen.

Medienalltag weltbewegend: Handy & Co in der Globalisierung

wannseeFORUM, Berlin

Annette Ullrich,
Jugendbildungsreferentin

„Ohne“ ist ein Leben nicht mehr vorstellbar. Fast scheint es zum Körperteil geworden, so sehen es fast alle der 39 Teilnehmenden am Seminar „Medienalltag weltbewegend: Handy & Co in der Globalisierung“. Ihr Handy! – Sie haben es auch im Seminar immer dabei. Diesmal aber steht es aus anderen Gründen im Mittelpunkt ihres Interesses. Eine Woche im November 2011 recherchieren die Auszubildenden zur/m Kauffrau/-mann mit Fachhochschulreife des Oberstufenzentrums Bürowirtschaft und Verwaltung zu ihrem eigenen Medienkonsum und daraus resul-

tierenden weltweiten Wirkungen. Wo kommen die Rohstoffe für das neueste Smartphone her? Was haben Handys mit dem Bürgerkrieg im Kongo zu tun? Und was können alle Beteiligten – von Wirtschaft über Politik bis zur Privatperson – für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen tun?

Tantal, Indium oder Coltan sind als Seltene Erden zu Beginn des Seminars noch unbekannte Fremdwörter. Im Lernprozess entwickeln sie sich als Rohstoffe für die Handyproduktion immer stärker zu Schlüsselbegriffen für die Untersuchung verschiedener Interessenlagen und globaler Abhängigkeiten. Die Verbindung z.B. zwischen Nokia-Handys und dem Coltan-Abbau im Kongo zeigt der Film „blood in

the mobile“. Die Bilder von menschenunwürdigen Lebensbedingungen im kongolesischen Bürgerkrieg bewegen die Jugendlichen zu Seminarbeginn stark und provozieren die Frage: was tun?

„Würdest du für dein Handy dein Leben aufs Spiel setzen?“, fragt die Videogruppe in ihrem Film „The dark side of the mobile“? Auf der Straße interviewt sie Jugendliche zu ihrem Wissen über die Lage im Kongo und erntet wieder Betroffenheit und Ratlosigkeit zu Alternativen. Wiederverwertung ist ein Ansatz, den sich die Comicgruppe auf ihrer Exkursion zu einem Berliner Recyclinghof anschaut. Die Videogruppe informiert sich beim NABU über nachhaltige Handys. Bei der NGO GermanWatch fragt die Audiogruppe nach sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit. Annette Kraus, Umweltexper-



tin von der Heinrich-Böll-Stiftung, empfiehlt im Interview mit der Bloggruppe, sich der Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung bewusst zu werden und ganz praktisch „...nicht sofort alles wegzuerwerfen, wenn es altmodisch geworden ist ...“, in jedem Fall aber zu recyceln.

Ein Teil der Jugendlichen konzentriert sich in der inhaltlichen Auseinandersetzung auf den Vergleich zwischen eigenem Alltag und dem scheinbar weit entfernten kongolesischen. So verbindet die Theatergruppe das Leiden eines jungen Minenarbeiters im Kongo mit parallelen Szenen aus der hiesigen Shopping-Rausch-Welt. Ihre Inszenierung „Zwei Welten“ widerspiegelt ihr Nachdenken über eigene Handlungsoptionen. Bei der Frage nach Alternativen zu Ausbeutung

und Umweltzerstörung kreisen die Gespräche immer wieder um die Ohnmacht gegenüber globalen Wirtschaftskonzernen bei gleichzeitigem Wunsch nach möglichst wenig eigenem Konsumverzicht.

Auf die Frage der Audiogruppe nach Lösungen für die Problematik reichen die Antworten der Passantinnen und Passanten vom „komplizierten Teufelskreis“ bis zum Vorschlag „fairer Preise, um auch Land und Bewohner profitieren zu lassen“. Die Handy-Fairtrade-Idee der Jugendlichen bringt bei den Interviews großen Zuspruch mit sich – und in der Gruppe neuen Diskussionsstoff über Wollen und Tun. Das im Seminar entstandene Weblog Bloodymobile.wordpress.com dokumentiert – zwischen Emotion und Information, Konsumenten-(Ohn)macht – Wege und

Ergebnisse dieser Auseinandersetzung.

Mit dem Blick über den eigenen Horizont ist in diesem Seminar das Eintauchen in komplexe Zusammenhänge der Globalisierung notwendig. Nicht alle Teilnehmenden gehen diesen Schritt mit. Globalisierung bleibt für einige als Thema weiterhin zu abstrakt, zu komplex. Damit stellt sich erneut die Frage, Methoden und Ansätzen zum Themenschwerpunkt „Globalisierung und Medienkommunikation“ als Thema der politischen Bildung weiterzuentwickeln. Im Jahr 2012 steht das Seminar „Handy & Co in der Globalisierung“ wieder auf dem Programm des wannsee-FORUMs, um mit jugendlichen Teilnehmenden thematische Herangehensweisen weiterzuentwickeln.

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



Aktuelle Herausforderungen für die Politische Bildung im Programmschwerpunkt

Spätestens seit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes im Jahr 2005 ist es amtlich: Deutschland ist ein Einwanderungsland. Ein spätes Eingeständnis zwar, aber dennoch von zentraler Bedeutung. Zum einen wird mit diesem Bekenntnis die kulturelle und ethnische Pluralität in Deutschland als gesellschaftliche Realität anerkannt und zum anderen werden damit Fragen nach Zugehörigkeit und Teilhabe von ALLEN in dieser Gesellschaft lebenden Menschen unübersehbar.

Nun führt das Bekenntnis zum Einwanderungsland nicht selbstverständlich zu gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe aller in Deutschland lebenden ethnischen, kulturellen und religiösen Gruppen. Vielmehr scheint es eine allumfassende „Beunruhigung“¹ auszulösen, vor allem auf der Seite der Mehrheitsgesellschaft. Nach Paul Mecheril² ist diese Beunruhigung tiefgreifend: „Sie betrifft grundlegende Praxen und Selbstverständnisformen wie z. B., wer in Deutschland juristisch legal und kulturell legitim von sich behaupten darf, Bürgerin und Bürger dieses Landes zu sein und als solche/r zu handeln. Sie betrifft aber auch

die weitgehend von einseitigen kulturellen und zumeist vornehmlich deutschsprachigen Routinen geprägten Institutionen und Organisationen im sozialen sowie gesundheitlichen Bereich. (...) Schließlich zeigt sich die Beunruhigung aber auch auf einer individuellen Ebene, da durch Migration als selbstverständlich geltende Ressourcenverteilungen, aus denen sich Privilegien oder Benachteiligungen aufgrund der sozialen Position ergeben, problematisiert werden.“³

Die konstruktive Auseinandersetzung mit dieser Beunruhigung ist ein zentrales Moment, das Einfluss darauf hat, wie ein zukünftiges Miteinander in Deutschland gestaltet wird. Von dieser Auseinandersetzung hängt maßgeblich ab, ob es gelingt, eine gesamtgesellschaftliche interkulturelle Öffnung zu ermöglichen, die unabhängig von ethnischen und kulturellen Hintergründen Zugänge zu zentralen Bereichen unserer Gesellschaft schafft. In diesem Zusammenhang ist das Aufbrechen von „natio-ethno-kulturell“⁴ konnotierten Definitionen von Zugehörigkeit eine wesentliche Aufgabe.

Trotz der zunehmenden Entgrenzung von Nationalstaaten und

ihren Einflussbereichen hin zu mehr transnationalen Wirkungs- und Entscheidungsräumen dominiert in Deutschland ein derartig konnotierter Blick: Wer zum „Wir“ gehört, wird entlang dieser natio-ethno-kulturellen Grenzziehungen definiert. Noch immer schwingt in vielen Diskursen um Migration, wie z.B. beim leidigen Thema der Leitkultur, die ‚Idee eines ethnisch homogenen Nationalstaats Deutschland‘ mit – angesichts der globalen Entwicklungen eine kaum noch glaubwürdig zu vertretende Haltung, welche den Zugang zu Zugehörigkeitsempfindungen für viele in dieser Gesellschaft blockiert.⁵

Dabei ist ein Zugehörigkeitsempfinden aller in Deutschland Lebenden zu diesem Land entscheidend für die gemeinsame Gestaltung dieser Gesellschaft. Es ist auf der Seite der Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund wichtig, um die Aufforderung zur aktiven Teilhabe und Verantwortungsübernahme nachvollziehbar und lohnenswert zu machen. Auf der Seite der Mehrheitsgesellschaft ist es wichtig, um zu verdeutlichen, dass Integration nicht eine Bringschuld der „anders Wahrgenommenen“ ist, sondern ein Prozess, der alle gleichermaßen betrifft. Dieses Empfinden kann allerdings nur dann reifen, wenn wir ein staatsbürgerliches Verständnis von Zugehörigkeit ermöglichen, das sich nicht auf ethnische, religiöse oder kulturelle Vorstellungen stützt.

Das Faktum Einwanderungsgesellschaft und die damit einhergehenden Aufgaben und Herausforderungen verändern damit auch

Referenzrahmen und Anforderungen an die politische Jugendbildung. Es stellt sich die Frage, wie politische Jugendbildner/-innen in den beschriebenen Zusammenhängen wirken wollen und welche Chancen und Grenzen die Einwanderungsgesellschaft bietet. Für die Beantwortung dieser Fragen ist ein kritischer, selbstreflexiver Blick unverzichtbar, der die eigenen Deutungsschablonen und Strukturen nach natio-ethno-kulturell geprägten Bildern und Zugangsbarrieren durchleuchtet. So ist z.B. an dieser Stelle die Unterrepräsentanz von „Menschen mit Migrationshintergrund“ vor allem als politische Bildner/-innen zu hinterfragen. Die bestehenden Zugangsbarrieren abzubauen und einen interkulturellen Öffnungsprozess der politischen Bildung voranzutreiben, ist demnach eine wesentliche Aufgabe.

Des Weiteren erfordern die veränderten Bedingungen ein neues Pluralitätsbewusstsein und einen diversitätsbewussten Blick auf Kinder und Jugendliche, der erkennen hilft, dass diese handelnde Subjekte sind, die ihren von gesellschaftlichen Differenzdiskursen und anderen sozialen Kontexten gezeichneten Lebensraum aktiv mitgestalten. Denn auch wenn alle Jugendlichen in gleichen

Maßen aufgefordert sind, ihre eigene Identität und ihren eigenen Lebensentwurf zu gestalten und zu einer gelingenden Lebensführung zu gelangen, so sind die Bedingungen, unter denen die Identitätssuche von Jugendlichen stattfindet, von großer „sozialer Ungleichheit sowie eines unterschiedlichen Grades der Liberalisierung von Alltagsnormen und Erziehungsstilen in den sozialen Milieus“⁶ gekennzeichnet. Der Weg zur gesellschaftlichen Integration ist nicht für alle Jugendlichen gleich begehbar, da die für diesen Prozess benötigten Ressourcen (personeller-, sozialer-, materieller- und sozialräumlicher Art) und Zugänge ebenfalls ungleich verteilt sind.⁷ Besonders Jugendliche, die im Rahmen ihrer sozialen Identität (sich überschneidende) benachteiligte Positionen im Rahmen von Merkmalen, wie Hautfarbe, Ethnizität, Geschlecht, Sexualität, sozio-ökonomischer Status usw., aufweisen, sind gezwungen, die sich aus den Gruppenzugehörigkeiten ergebenden Diskriminierungen individuell zu bewältigen.

Schließlich gilt es, die Inhalte der politischen Jugendbildung an die Anforderungen einer Einwanderungsgesellschaft anzupassen. Hilfreich können auch hier diversitätsbewusste, rassismuskritische

Fussnoten:

- 1 Mecheril 2011, 6
- 2 Paul Mecheril ist Professor für Interkulturelle Pädagogik an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg
- 3 Mecheril 2011, 6
- 4 Mecheril 2011, 8
- 5 Vgl. hierzu: Steffens 2010, 28; Hadeed 2005, 103
- 6 Scherr 1997, 27
- 7 Vgl. Münchmeier 2008, 17
- 8 Vgl. Leiprecht 2008

und subjektorientierte Inhalte sein, welche Jugendliche zu der Erkenntnis befähigen, dass Differenzen soziale Konstruktionen sind, die Einfluss auf die Identität und soziale Positionierung aller Menschen haben. Sie ermöglichen damit die kritische Auseinandersetzung mit gegebenen gesellschaftlichen Einteilungen und Strukturen und deren Einfluss auf das eigene Leben. Diese Selbstreflexion hilft eigene Privilegierungen oder Benachteiligungen zu erkennen und schafft damit die Möglichkeit zur Veränderung bzw. Erarbeitung von alternativen Denk- und Verhaltensweisen.⁸ Derartige Denk- und Verhaltensweisen sind konstruktive Lebensgestaltungs- und Lebensbewältigungsstrategien, die für eine soziale Handlungsfähigkeit unverzichtbar sind.

Aus dieser inhaltlichen Perspektive wird auch die Auseinandersetzung mit Themen wie gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen zu Sexualität, Partnerschaft, Kultur etc. und mit der Entstehung von Vorurteilen, Stereotypen, personeller und struktureller Diskriminierung und Rassismus unverzichtbar.

Vereinfacht formuliert greift eine derartige inhaltliche Ausrichtung Fragen der eigenen Lebensgestaltung und Lebensbewältigung auf, um Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein und Sensibilität für die Lebensbedingungen anderer zu fördern – soziale Kompetenzen also, die für die gemeinsame Gestaltung dieser Einwanderungsgesellschaft unabdingbar sind.

Die oben beschriebenen Perspektiv- und Inhaltserweiterungen in



unserer Arbeit gelingend umzusetzen ist eine Herausforderung, der wir uns als politische Bildner/-innen im Schwerpunkt „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ stellen.

Literatur:

Hadeed, Anwar (2005): Selbstorganisation im Einwanderungsland. Oldenburg.

Leiprecht, Rudolf (2008): Eine diversitätsbewusste und subjektorientierte Sozialpädagogik. Begriffe und Konzepte einer sich wandelnden Disziplin. In: *Neue Praxis*, 4/2008.

Mecheril, Paul (2011): Wirklichkeit schaffen: Integration als Dispositiv. In: IDA-NRW (Hrsg.): *Zeitschrift Überblick 4/2011: Scherpunkt Integration?* Düsseldorf, S. 6-10.

Münchmeier, Richard (2008): Jugend im Spiegel der Jugendforschung. In: *Bingel, Gabriele/ Nordmann, Anja/ Münchmeier, Richard (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen.* Opladen, S. 13-25.

Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit: Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim/ München.

Steffens, Gerd (2010): Politische Bildung zwischen Selbstgenügsamkeit und Globalisierungskrise. In: *Lösch, Bettina/Thimmel, Andreas (Hrsg.): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch.* Schwalbach/ Ts., S.25-36.

Aktivitäten der Projektgruppe

„Zigeuner“ ist wieder ein Schimpfwort – das erleben die Jugendbildner/-innen immer wieder in der alltäglichen Arbeit. Ein neues Phänomen mit langen Traditionen? Seit 1998 sind Sinti und Roma als nationale Minderheit auf europäischer Ebene anerkannt und 2005 proklamierte das Europäische Parlament die „Romadekade“. Acht Jahre sind bereits verstrichen, ohne dass sich die Ressentiments der Mehrheitsbevölkerungen wesentlich verändert haben; aktuelle Ereignisse in Ungarn, Frankreich und Italien zeigen im Gegenteil ein

wachsendes Maß an Feindlichkeit gegenüber Roma. Sinti und Roma sind auch in Deutschland weiterhin Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt. Damit teilen sie kollektive Erfahrungen von Minderhei-

tung europäischer Sinti und Roma, ihre Lebenssituation in Deutschland und Europa sowie den Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit ihnen, in den Blick zu nehmen. Erleichternd und motivierend für

Eine pädagogische Handlungsnotwendigkeit begründet sich darüber hinaus aus dem Bildungsauftrag, dem die schulische und außerschulische politische Bildung verpflichtet ist. Sie ist angehalten, Hand-



tengruppen. Darüber hinaus sind sie mit „antiziganistischen“ Vorurteilen und Strukturen konfrontiert, die eine gleichberechtigte Lebensgestaltung in der Einwanderungsgesellschaft erschweren. Antiziganismus ist eine besondere Form von Rassismus, der Bilder über „Zigeuner“ konstruiert und reproduziert, die auch in der deutschen Gesellschaft große Wirkkraft haben und weit verbreitet sind .

Die politische Jugendbildung hat es bislang versäumt, die Geschichte der Verfolgung und Vernich-

die Entscheidung der Projektgruppe, Antiziganismus zum Jahresthema zu wählen, war die Entwicklung eines Methodenhandbuchs zum Antiziganismus, das, gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, von einem Projektgruppenteilnehmer parallel erarbeitet wurde. Die bereits vorhandenen theoretischen und praktischen Anregungen zur Umsetzung des Themas mit Jugendgruppen boten Hilfestellung und konnten in verschiedenen Einrichtungen erprobt und evaluiert werden.

lungsfelder und -räume zu schaffen, in denen Jugendliche und junge Erwachsene beim Verstehen politischer und gesellschaftlicher Prozesse unterstützt werden. Sie sollen zur Mitwirkung an, zur Einmischung in und zur Gestaltung von gesellschaftlichen Prozessen ermutigt werden und sich mit Teilen der Geschichte und Narrativen beschäftigen, die nicht zum Mainstream gehören.

Die Jugendbildungsreferent/-innen der Projektgruppe haben diesen Auftrag aufgegriffen, sich mit

Methoden der Jugendbildungsarbeit gegen Antiziganismus beschäftigt, diese in der Praxis ausprobiert und gemeinsam diskutiert, in wie weit die Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Antiziganismus auf andere Diskriminierungsformen und die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Rassismus übertragbar sind. Im konkreten Austausch mit der Migrant/-innenselbstorganisation *amaro drom e.V.*, im dialogischen Lernen über die Geschichte und über neuentwickelte pädagogische Module zum Thema „Antiziganismus“, stellte sich die Projektgruppe den verschiedenen Herangehensweisen und Herausforderungen der Thematik. Zur Evaluation neuer Methoden der Jugendbildung im Bereich Antiziganismus entschieden sich einige Jugendbildungsreferent/-innen, das Thema auf unterschiedliche Art und Weise in den Kanon ihrer Bildungsangebote aufzunehmen und vor Ort mit Jugendgruppen umzusetzen.

Dabei fokussierten sie verschiedene Adressaten: mit Seminaren und Workshops zum „Empowerment“ sollten jugendliche Roma erreicht und zur Partizipation an der Einwanderungsgesellschaft ermuntert werden. Angebote unter dem Motto „Antiziganismus als spezielle Form des strukturellen gesellschaftlichen Rassismus“ sollten Bilder und Vorurteile ausräumen helfen und in die Mehrheitsgesellschaft wirken. Inspiriert von den vielen neuen Impulsen entspannt sich in der Projektgruppe eine Kontroverse zur Frage der „authentischen“ Vermittlungsarbeit. Brauchen wir den

oder die Rom/ni als Zeitzeuge/-in, Interviewpartner/-in oder kooperierende/n Teamer/-in in einem Lernarrangement zum Thema „Antiziganismus“? Darauf gibt es nur ein eindeutiges „Ja“ und „Nein!“.

Ergebnisse und Erfahrungen

Nein, wir benötigen sie nicht, wenn unsere eigenen Bilder und Vorurteile thematisiert werden oder wenn z.B. lokalhistorische Erkundungen und Spurensuche auf der Agenda stehen. Hierfür verfügen wir über eine breitgefächerte Palette an erprobten Methoden und Materialien. Der oder die Rom/ni kann in diesem Kontext eine Bereicherung sein, er oder sie steht aber ausschließlich für die eigene Biografie und die individuelle Sichtweise einer historischen oder sozialen Erfahrung.

Anders – und eindeutig mit „Ja“ zu beantworten - ist die Einschätzung bei Angeboten mit und für jugendliche Roma. Hier können Mitglieder von sogenannten Migrant/-innenselbstorganisationen und/oder Keypersons den Zugang und die Öffnung für die bisher im blinden Fleck der politischen Jugendbildung stehenden jungen Roma erleichtern.

Des Weiteren bestanden Zweifel, ob das Thema „Antiziganismus“ allein „marktgängig“ sein kann, ob sich überhaupt genügend Interessent/-innen für diesen vernachlässigten aber hochpolitischen Aspekt der Diskriminierung finden. Die Jugendbildungsreferent/-innen haben hier folgende Erfahrung gemacht: Antiziganismus fin-

det im Spektrum von Angeboten zum „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ und anderen Orts seinen Platz. Entstehungs- und Wirkungsmechanismen von Vorurteilen und Diskriminierung können hier ganz beispielhaft deutlich gemacht werden. Es eignet sich gut, um in diversitätsbewusste Auseinandersetzungen, Antidiskriminierungstrainings, Anti-Bias-Fortbildungsveranstaltungen etc. aufgenommen zu werden.

Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der politischen Bildungsarbeit

Die politische Jugendbildung sucht auf diese Weise ihren Beitrag zu einer gelingenden Einwanderungsgesellschaft zu leisten: Sie setzt sich über das gebetsmühlenartig wiederholte Einfordern der deutschen Sprache und Leitkultur hinaus, für wertschätzende Anerkennung und Beteiligungsgerechtigkeit ein. Sie versteht es als ihre Aufgabe, über die formale Schaffung von Chancengleichheit in Bildung, Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hinaus zu gesellschaftlicher und politischer Teilhabe zu ermutigen und zu befähigen. Damit unterscheidet sich politische Bildung deutlich von der Querschnittsaufgabe der interkulturellen Öffnung, wie sie für Betriebe, Institutionen und Behörden formuliert wird.

Die politische Jugendbildung will Empowerment von Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte betreiben, das heißt,

sie dabei zu unterstützen, sich von „kulturellen Zuschreibungen“ zu entkoppeln und sich der sozialen, strukturellen und interkulturellen Herausforderungen in ihrem Wirkungsraum anzunehmen. Sie will junge Menschen darin bestärken, biografische Erfahrungen zu versprachlichen, neue Perspektiven und Kommunikationsarenen für sich zu erproben, die Bedeutung von Teilhabe und Partizipation als Akteur zu erfahren, sich den Anregungen, Kritiken und Ergänzungen anderer in diskursiver Form zu stellen und die eigenen Potenziale für Selbstorganisation und emanzipatorische Veränderung zu nutzen.

Verstehen wir die Einwanderungsgesellschaft als ein unabschließbares Projekt, das immer wieder neuer Anstöße sowie der kritischen Mitarbeit möglichst vieler

unabhängig von Alter, Geschlecht und Herkunft bedarf, dann müssen wir in unserer Praxis Gestaltungsfreiräume anbieten, in denen das binäre Denken Deutsch/Ausländer, einheimisch/zugewandert und jedwede ethnische Zuweisung überwunden wird. Wir müssen eine Praxis entwickeln, die Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte nicht länger als das Objekt ihrer Bemühungen versteht, sondern die Einwanderungsgesellschaft als Einladung an alle adressiert, an ihrem Gelingen aktiv mitzuwirken.

Dieser Herausforderung gerecht zu werden, verlangt der Mehrheitsgesellschaft und ihren Institutionen und auch der politischen Bildung ergebnisoffene demokratische Veränderungen ab, denn im Spannungsfeld zwischen Globalisierung, Zuwanderung, Nation und identi-

tätsstiftenden Meistererzählungen werden sie mit neuen, produktiven und innovativen, aber auch konfliktträchtigen Deutungen konfrontiert. Die Herkunfts- und Familiengeschichten von Menschen mit Zuwanderungserfahrung, denen bislang wenig Aufmerksamkeit gezollt wurde, bieten vielfältige konkurrierende und widersprüchliche Vorstellungen und Bewertungen gesellschaftlicher und historischer Ereignisse und ermöglichen multiperspektivische Orientierung in unübersichtlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Sie können „Kompass“ sein in der Diskussion über demokratische Grundwerte, Regeln des Zusammenlebens und der Akzeptanz des Anderen und ein republikanisches Bürgerbewusstsein in der Einwanderungsgesellschaft stärken.

Praxisbeispiele aus der Projektgruppe

Antiziganismus als Thema politischer Bildung

**Jugendbildungsstätte
Kaubstraße, Berlin**
**Kerem Atasever,
Jugendbildungsreferent**

Die Jugendbildungsstätte Kaubstraße in Berlin schuf unter Einbeziehung eines interdisziplinären und multiprofessionellen Teams ein neues Seminarkonzept für die politische Bildungsarbeit gegen Antiziganismus und zur Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland.

Beteiligt waren dabei Mitarbeiter/-innen aus den Bereichen der Kultur-, Politik-, Erziehungs- und Geschichtswissenschaften, der Pädagogik und der Sozialen Arbeit, sowie Vertreter/-innen der Minderheit der Sinti und Roma. Die Ergebnisse wurden nun in einem Methoden-

handbuch zusammengefasst, das Mitte März 2012 erschienen ist.

Dem konzeptionellen Kern dieses Handbuchs liegt ein Verständnis von Bildung als dialogischem Prozess zu Grunde. Vor dem Hintergrund dieses Konzeptes besteht die zentrale Aufgabe der Seminarleitung darin, Lernprozesse zu unterstützen und anzuregen, die Lebenswirklichkeit ihrer Adressat/-innen wahrzunehmen und zu verstehen, sowie ihre Handlungsfähigkeit zu erweitern.

Ein von den Erfahrungen und Deutungen der Adressat/-innen ausgehendes Lernen markiert das Wesen der im Handbuch vorgestellten Übungen und formuliert zugleich den Anspruch an die Seminarleitung, ein individuell an den Interessen und Bedürfnissen der Teilneh-

menden ausgerichtetes Seminarangebot zu gestalten.

Das vorgestellte Methodenkonzept zeichnet sich durch Alltagsnähe und flexible Methoden aus, welche nicht auf das bloße Erzeugen und Sichern von bestimmten Lernergebnissen abzielen, sondern vielfältige Erfahrungs-, Erlebnis- und Erkenntnisbereiche bieten. Der Verzicht auf inhaltliche Curricula und Leistungserwartungen stellt dabei ein wesentliches Merkmal des Methodenkonzepts dar und ist Voraussetzung dafür, dass die Teilnehmenden in der Seminararbeit die Erfahrung machen können, dass sie mit ihren Einsichten, ihrer Sprache und ihren Kommunikationsformen respektiert werden, und dass sie auf Seminarleitungen treffen, die sie nicht belehren und moralisch verbessern wollen, sondern an einer ernsthaften Auseinandersetzung mit ihnen interessiert sind. Folglich setzt das Methodenkonzept vor allem auf die Freiwilligkeit und Partizipation der Jugendlichen.

Zur Stärkung der aktiven Beteiligung der Jugendlichen am Seminarsgeschehen und der kooperativen Gestaltung desselben, bieten die Übungen insbesondere einen spielerischen, explorativen und aktiven Zugang zum Thema. Die Übungen sind primär handlungsorientiert, d. h. es werden attraktive Tätigkeitsanreize für die Teilnehmenden geschaffen. Im Rahmen dieser Handlungsorientierung werden die Fähigkeiten





und Ressourcen der Jugendlichen mit einbezogen und ihre Stärken betont, welche meistens eher im aktiv-emotionalen, als im kognitiv-sprachlichen Bereich liegen.

Im Sinne der Befähigung zur Kritik-, Konflikt- und Urteilsfähigkeit wurden Ansätze der Demokratiepädagogik, der Konfliktpädagogik, der Menschenrechtsbildung, der interkulturellen Bildung und der historisch-politischen Bildung in das Methodenkonzept integriert.

Die große Methodenvielfalt dient neben der Abwechslung vor allem auch der Ansprache unterschiedlicher Lerntypen. Das Methodenspektrum reicht von interaktiven Diskussions- und Positionierungsübungen, Aufgaben zur Schulung der Medienkompetenz im Kontext des Antiziganismus, der Arbeit mit aktuellem Musik- und Filmmaterial, über Rollenspiele, Fallbeispiele, Simulationen, Kartenspiele, Quiz- und Brettspiele, bis hin zu einem Stadtspiel.

In ergebnisoffenen Übungen werden Situationen geschaffen, in denen sich die Teilnehmenden mit kontroversen Positionen, Einstellungen und Bedürfnissen konfron-

tiert sehen und handeln müssen. Den Teilnehmenden wird ermöglicht, gelernte und vertraute Bilder und Erfahrungen differenziert zu betrachten, Perspektivwechsel vorzunehmen und so neue Erfahrungen zu sammeln. Dabei lernen die Jugendlichen eigene Fähigkeiten zu erkennen und weiterzuentwickeln sowie eigene Positionen zu finden und zu vertreten.

Die Vermittlung von demokratischen Kompetenzen, die Sensibilisierung gegenüber dem historischen und dem aktuell existierenden Antiziganismus, die Wissensvermittlung zur Geschichte und Kultur der Sinti und Roma, die Dekonstruktion von Vorurteilen, die Förderung von Selbstreflexion und das Schärfen eines kritischen Urteilsvermögens sind somit Zielsetzungen des Methodenkonzepts. Das Erlangen von Grundwissen, das den Jugendlichen dazu dient, auf der Grundlage historischer, ethischer und politischer Einsichten und Kenntnisse qualifizierte Bewertungen und Gewichtungen vornehmen zu können, kann außerdem zusammenfassend als eines der Hauptanliegen benannt werden.

Zeitgemäßes Gedenken

**Bildungswerk der
Humanistischen Union, Essen**

**Katja Schütze,
pädagogische Mitarbeiterin**

Gedenktage zum Naziterror verlangen einen schwierigen Spagat, sie fordern der Vergangenheit ab, Argumente für eine bessere Zukunft in Aussicht zu stellen. Mit der Erinnerung an die Unmenschlichkeiten und Verbrechen der Nationalsozialisten wollen sie an Werte erinnern, die in dieser geschichtlichen Situation mit Füßen getreten wurden: Respekt, Toleranz, die Unverletzlichkeit der Person und der Menschenwürde. Kann das funktionieren? – Kann das Erinnern an die Unmenschlichkeit die Wichtigkeit des Gegenteils betonen?

Wir haben keine Alternative, wollen wir nicht die Verbrechen der Nationalsozialisten dem Vergessen anheimfallen lassen und versuchen, Erinnerungsprojekte zu entwickeln, die lokalhistorische Bezüge haben und zum multiperspektivischen Lernen anregen.

Der 9. November 1938: In jenen 48 Stunden des Pogroms wurden mehr als 1000 Menschen totgeschlagen, 25.000 Personen verhaftet, ca. 1.400 Synagogen und Bethäuser zerstört, 7.500 jüdische Geschäfte sowie ungezählte Wohnungen geplündert. Verantwortlich waren nicht nur die Antisemiten und die Nazis, auch die sogenannten Anständigen verließ damals der Mut. Die Volksgemeinschaft sah widerspruchlos zu – Bürger einer Nation, die knapp 70

Jahre zuvor Juden die verfassungsmäßige Gleichstellung und die vollen Bürgerrechte gewährt hatte.

Am 9. November 2011 luden Jugendliche der Realschule Überuhr zu einem abendlichen Gedenkumgang durch den Essener Stadtteil Steele ein. Anhand von vier illustrierten Familienbiografien boten sie Einblick in das Leben von Steeler Bürgern jüdischen Glaubens vom Kaiserreich bis zu ihrer Vertreibung oder Ermordung im Nationalsozialismus. Bisher wenig bekannte Dokumente und Fotos aus den Essener Archiven wurden begleitend in einer Videoanimation vor die ehemaligen Wohn- und Geschäftshäuser projiziert. Ihre Ausführungen untermalten sie mit Querflöte, Kontrabass und Gitarre.



„Wir wollen dokumentieren, wie Menschen im Nationalsozialismus entrechtet wurden, die hier als Bekannte, als Freunde, als Sportkollegen eben als Steeler Bürger gelebt haben“, antwortete ein 15-Jähriger auf die Frage nach der Ursache für so viel Engagement. Eine begleitende Radiosendung verrät noch mehr über die Motivation der 13 Jugendlichen und ihrer Teamer/-innen.

Wie eine Karawane folgten ca. 50 Interessierte durch die Gassen des Stadtteils den Jugendlichen, die teils verkleidet Koffer oder Instrumente trugen, dem Leiterwagen, der randvoll mit technischen Equipment bestückt war und den Teamer/-innen, die den Ablauf der Veranstaltung dirigierten.

Dieses Projekt erforderte aufwendiges Agieren an verschiedenen Orten; Originalbildmaterial und historische Dokumente mussten aus Archiven beschafft werden. Dann hieß es für die Jugendlichen, die Biografien zusammenzutragen und zu bebildern, die Wohn- und Geschäftshäuser der jüdischen Familie zu besichtigen, zu prüfen, ob sich vor ihnen eine Veranstaltung durchführen ließe. Und natür-

lich mussten rein formale Dinge erfüllt werden wie: Anmeldung der Veranstaltung, Ordner ausweisen, Polizeischutz – ja oder nein?

Im Rahmen der Recherchen machten die Jugendlichen einen alten Herrn in den USA ausfindig, der 1939 als fünfjähriger mit den Kindertransporten nach England gerettet wurde. Durch intensive Mailkontakte konnten wir ihn

gewinnen, im Frühjahr 2012 mit Sohn und Enkel in sein Elternhaus zu kommen, um mit den Jugendlichen weiter an dem Thema zu arbeiten. Soviel Einsatz soll belohnt werden: medial ausgestattet werden die Schüler/-innen in Berlin Recherchen zur Zukunft der Erinnerung betreiben.

Ohne die Unterstützung einer Theaterpädagogin, die die Choreografie erarbeitete, einem Technikfreak, der nachts in seinem Stadtteil zur Probe Häuser erleuchten ließ, einem Medienpädagogen, der die Radiosendung produzierte, einem Historiker, der inhaltlich die Arbeit begleitete und einer Lehrerin, die unermüdlich Freiräume für die Schüler/-innen erkämpfte, wäre das Projekt nicht machbar gewesen.

Dass solche Projekte heute möglich sind, verdanken wir Mitarbeiter/-innen von Gedenkstätten und all jenen, denen die Stimmen der Opfer und jedes einzelne Schicksal wichtig sind. Das Bewahren der Erinnerung und die Entwicklung neuer Methoden sind Aufgaben, denen wir uns in jüngster Zukunft stellen müssen. Unsere Kinder und Enkelkinder werden keine Zeitzeugen mehr einladen können, ihnen müssen wir die Chance geben, neue Wege der Erinnerung zu gehen. Dass das gelingen kann, ist eine große Herausforderung und gleichzeitig nur der kleinste gemeinsame Nenner einer demokratischen Gesellschaft, die die Teilhabe am kollektiven Gedächtnis von allen erwartet.

Jung, Interkulturell und Zukunftsfähig –

Ein Projekt zur Stärkung des Blicks von jungen Vertriebenen, Flüchtlingen und Angehörigen von Minderheitengruppen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

AKE Bildungswerk, Vlotho

Canan Militzki,
Jugendbildungsreferentin

„Jung, interkulturell und zukunftsfähig“ ist bestrebt, einen sozialen Raum zur Vernetzung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in NRW zu ermöglichen. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt der DJO- Deutsche Jugend in Europa, des Terno Drom e.V. - die interkulturelle Jugendorganisation von Roma und Nichtroma in NRW, des Assyrischen Jugendverbandes Mitteleuropa e.V., des Jugend- und Studentenrings der Deutschen aus Russland, des kurdischen Kinder- und Jugendverbandes KOMCIWAN und des AKE-Bildungswerks.

Die teilnehmenden Jugendlichen gehören zu Minderheitengruppen, die alle von Diskriminierung, Rassismus und Ausgrenzung betroffen sind, häufig auch von Flucht und Verfolgung in ihren Herkunftsländern. Die Selbst- und Fremdbilder der Teilnehmenden sind stark von diesen Erfahrungen geprägt.

Das Projekt regt in einem „geschützten“ Raum zum einen zur Beschäftigung mit den Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen der eigenen Gruppe an. Zum anderen weitet es den Blick für die Ausgrenzungserfahrungen anderer Minderheitengruppen. Ziel der Begegnung und Vernetzung ist es, über eine intensive

Auseinandersetzung mit den Themen Rassismus, Benachteiligung und Dominanz ein Verständnis für die Mechanismen von Diskriminierung und Unterdrückung zu entwickeln und die eigene Position in der Gesellschaft zu reflektieren.

Das Projekt gliederte sich in zwei Phasen. Im Zentrum der ersten Phase stand das gegenseitige Kennenlernen. In Form von vorbereiteten Präsentationen zu kulturellen und geschichtlichen Hintergründen ihrer Gruppen stellten sich die Jugendlichen einander vor. Im Anschluss der Präsentationen fanden rege Diskussionen über Ähnlichkeiten und Parallelen in den Unterdrückungs- und Ausgrenzungserfahrungen der unterschiedlichen Gruppen statt.

Die zweite Phase bestand im Wesentlichen aus einem 4-tägigen Workshop in Berlin. Dessen Inhalt war die Auseinandersetzung mit Themen wie Konstruktion von „Andersheit“, Diskriminierung, Rassismus, Antiziganismus und Antisemitismus. Im ersten Teil stand die Reflexion von Vielfältigkeit im Rahmen der eigenen Identität im Mittelpunkt.

In der Auswertung wurde deutlich, dass die Identitätskonstruktionen der Jugendlichen zwar stark geprägt sind durch ihre ethnisch-kulturellen und religiösen Gruppenzugehörigkeiten, jedoch auch Eigenschaften und Gruppenbe-

züge von Bedeutung sind, die nicht ethnisch-kulturell oder religiös konnotiert sind. In diesen Eigenschaften und Gruppenbezügen ergaben sich viele Übereinstimmungen mit den Jugendlichen aus den jeweils anderen Gruppen. Zum Nachdenken regte zudem die Diskussion über die Bedeutung von Zuschreibungen im Zusammenhang mit Identitätskonstruktionen an.

Im zweiten Teil beschäftigten sich die Teilnehmenden mit dem Thema Vorurteile, Feindbilder, Rassismus und Antiziganismus. Die Tatsache, dass sich die unterschiedlichen Jugendgruppen und die Teamer/-innen bereits vorher kennengelernt hatten, als auch die Gegebenheit, dass ausschließlich „People of Color“ anwesend waren, ermöglichte eine offene und intensive Auseinandersetzung mit eigenen Diskriminierungs- und Rassismus-Erfahrungen sowie mit eignen Vorurteilen und Feindbildern gegenüber anderen Gruppen. Wichtig war an dieser Stelle zudem die Auseinandersetzung mit eigenen Umgangs- und Widerstandsstrategien. So berichtete ein Jugendlicher, dass er sich in der Schule nicht als Roma „zu erkennen gebe“, um nicht mit negativen Zuschreibungen bezüglich seiner Gruppenzugehörigkeit konfrontiert zu sein. So sitze er dabei, wenn über „die Zigeuner“ gesprochen werde und denke sich seinen Teil, häufig verbunden mit einem schlechten Gewissen, nicht zu seinen „Leuten“ gestanden zu haben. Diese Form der Auseinandersetzung ermöglichte den Teilnehmenden sich als handelnde Subjekte wahrzunehmen und gemeinsam Empowerment-Strategien zu erarbeiten.



tization zum Ausdruck gebracht. Andererseits gab es den Wunsch, bestimmte Menschen von Beteiligungsprozessen auszuschließen (z.B. kleine Kinder, Menschen, die nur zum Urlaub im Land sind, etc.).

Auch führte das Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach Mehrheitsentscheidungen und dem Schutz von Minderheitenbedürfnissen ebenfalls zu kontroversen Diskussionen: darf eine Mehrheit einfach die Bedürfnisse der Minderheit übergehen? Und darf eine Minderheit die Bedürfnisse der Mehrheit blockieren, so dass keine Entscheidungen gefällt werden kann? In den Übungen versuchten die Teilnehmenden einer guten Balance auf die Spur zu kommen, unter welchen Bedingungen und Verfahren auch Minderheiten dann bereit sind, Mehrheitsentscheidungen mitzutragen. In der Beschäftigung mit interkulturellen Fragen stand vor allem die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur sowie die eigenen Stereotypen im Vordergrund. Mit Eifer wurde diskutiert, wie mit diesen Stereotypen umgegangen werden kann, und ob sie hilfreich oder für die eigene Meinungsfreiheit eher hinderlich sind. Klar wurde, dass nur ein bewusster Umgang mit Stereotypen zu einer Handlungsfreiheit führen kann.

Immer wieder wurde die inhaltliche Arbeit ergänzt durch Kooperationsübungen, bei denen die Teilnehmenden gemeinsam Aufgaben bearbeiten konnten. Im Mittelpunkt standen dabei die Strategieentwicklung, um beispielsweise einen „Fluss“ mit begrenzten Ressourcen überqueren zu müssen.

Interkulturelles Lernen mit Betzavta

**Gustav-Stresemann-Institut,
Bad Bevensen**

**Steffen Debus, freiberuflicher
pädagogischer Mitarbeiter**

Inhaltlicher Schwerpunkt der Arbeit sollte die Entwicklung und Erprobung eines neuen Bildungsformates sein, das Ansätze aus verschiedenen Bildungskonzepten miteinander kombiniert: Betzavta stammt als „Demokratisierungserziehungsprogramm“ aus der israelischen Friedenspädagogik. Es macht in vielen Übungen die Umsetzung demokratischer Prinzipien konkret erfahrbar und ermöglicht die Auseinandersetzung mit Demokratie als Verhaltens- und Lebensform. Interkulturelles Lernen bietet einen Erfahrungsraum für die eigenen kulturellen Prägungen und schafft Reflexionsmöglichkeiten zu Fremdheit, Stereotypen und Kultur. Eine Mischung aus beiden Zugängen schien für den Schwerpunkt „Auf-

wachen in der Einwanderungsgesellschaft“ optimal, da der Umgang mit Heterogenität der Ausgangspunkt beider Konzepte ist. Sie vermitteln Kompetenzen im Umgang mit Vielfalt - eine zentrale Anforderung für das Miteinander in der Einwanderungsgesellschaft.

Die im Jahr 2011 durchgeführten Wochenseminare im GSI Bevensen stellten Fragen von demokratischen Prinzipien, Gleichberechtigung, Inklusion/Exklusion sowie Stereotypen und Vorurteilen in den Mittelpunkt. Für die Teilnehmenden war vor allem der Transfer der verschiedenen Themenbereiche in ihre Alltagsrealität von großer Bedeutung.

Die Frage, welche Kriterien für die Teilnahme an demokratischen Prozessen wichtig und hilfreich sind, stieß auf sehr widersprüchliche Antworten: einerseits wurde der Wunsch nach Beteiligung aller und einer umfassenden Par-

Bei diesen Übungen konnten die vorher entwickelten und eingeübten Strategien zur gemeinsamen Lösungsfindung zur Anwendung kommen und so der direkte Transfer zu demokratischem Miteinander erlebt werden.

Die Seminare waren durch eine große Altersspanne in der Teilnehmenden-Zusammensetzung gekennzeichnet (zwischen 14 und 28 Jahren). Dies brachte unterschiedliche Interessenlagen in den Lernprozess und sorgte für zusätzliche Lernerfahrungen im Umgang mit Vielfalt. Dieser Aspekt von Diversität wurde daher im Seminar immer wieder thematisiert.

Die einzelnen Trainingstage fanden an der Eckermann-Realschule in Winsen (Luhe) statt und wurden mit Schülerinnen und Schülern durchgeführt, die an ihrer Schule als Coaches jüngere Schülerinnen und Schüler begleiten. Im Training konnten im Rahmen der Übungen Kern-Dilemmata der Demokratie aufgeworfen und diese Grundkonflikte des demokratischen Miteinanders diskutiert werden.

Nach zwölf Monaten Arbeit zeigt sich ein positiver Ausblick mit Entwicklungspotential:

- Demokratie und Interkulturelles Lernen stößt bei den teilnehmenden Jugendlichen auf Interesse und findet eine direkte Anbindung an ihre Lebenswelt.
- Es konnten im Jahr 2011 viele persönliche Kontakte zu Migrantenselbstorganisationen (MSO) hergestellt, aufgefrischt und intensiviert werden, die im Jahr 2012 voraussichtlich zur Parti-

zipation von Jugendlichen aus MSO-Kontexten an den Seminaren führen werden.

- Es haben sich einige Schulen in Niedersachsen an einer weiteren Zusammenarbeit mit dem

GSI Bad Bevensen interessiert gezeigt. Eine breitere strukturelle Kooperationspartner-Ver-netzung in der Region muss für den Jugendbereich kontinuierlich vorangetrieben werden.



Wo Respekt beginnt – ausreden lassen, zuhören können, Körpersprache verstehen

**Gustav-Stresemann-Institut,
Bonn**

**Thomas Grimm,
pädagogischer Mitarbeiter**

In den Veranstaltungen und Seminaren geht es immer wieder um gegenseitiges Verstehen, um Kom-

munikation, um Verbesserung von Kommunikation innerhalb der Gruppe. Ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Kommunikation ist Körpersprache. Ihre Signale werden (meist) unbewusst oder unterbewusst gesendet und empfangen. Oftmals setzen Jugendliche Körpersprache ein, ohne sich über

die damit verbundene Außenwirkung im Klaren zu sein oder bedienen sich - als Sender - eindeutig situationsunangemessener Körpersprache. Die richtige Interpretation von Körpersprache - als Empfänger - ist häufig problematisch, besonders in heterogenen Gruppen (Geschlecht, Alter, Herkunft/Kulturkreis), wie sie im Rahmen dieses Projektes auftreten. (Benachbarte Themenkomplexe, die wir im Rahmen eines Seminars anbieten, sind z.B. Gewaltdeeskalation, Ich-Botschaften, (gutes) Zuhören.)

Das Thema „Körpersprache und Status“ zieht sich deshalb wie ein roter Faden durch die praktische Arbeit dieses GSI-Projektes. Die wesentlichen Inhalte werden dabei immer praktisch vermittelt. In spielerischen Übungen lernen die Jugendlichen neue und ungewöhnliche Perspektiven kennen, spielen mit körpersprachlichen Rollenklischees und erfahren die Wirksamkeit von Dominanz- und Ohnmachtsgesten. Die Bewusstmachung des Status spielt dabei eine wichtige Rolle - innerhalb der Gruppen sind Macht- und Statuskämpfe auf und zwischen allen Ebenen (Geschlecht, Herkunft) an der Tagesordnung. Diese werden sehr stark durch Körpersprache unterstützt, getragen und vermittelt.

Es geht in den Übungen und Spielen darum, wahrgenommene Körpersignale zu dekodieren - und, in einem weiteren Schritt, angemessen darauf zu reagieren. Die Jugendlichen sollen erkennen, dass sie durch das Verstehen von Körpersprache andere Menschen besser einschätzen können. Sie sollen andererseits wissen, dass und

wie sie durch den Einsatz von Körpersprache ihre Darstellung, evtl. sogar ihre Stimmungslage, beeinflussen können. Die Übungen sollen aber auch mit Lust und Lachen dazu anregen, auch mal aus der Rolle zu fallen, um eingefahrene Status- und Machtstrukturen innerhalb der Gruppe zu hinterfragen und ins Wanken zu bringen. Einige einfache Übungen sollen hier kurz vorgestellt werden.

Häufig wurden theaterpädagogische Ansätze (wie die Methode „Forumtheater“) angewendet. Das Forumtheater entwickelt und bearbeitet in szenischer Form Konflikte und Situationen der Chancenungleichheit aus dem Alltag der Teilnehmer/-innen. Durch dialogischen Austausch, Rollenwechsel und Erprobung neuer Handlungsmöglichkeiten lernen alle Beteiligten, den Anderen und das Andere besser zu akzeptieren. Die Teilnehmenden werden sensibilisiert für eine empathieorientierte und wertschätzende Selbst- und Fremdwahrnehmung. Sie werden darüber hinaus angeregt zu einer kreativen Auseinandersetzung mit ihren gewohnten Wahrnehmungsmustern sowie (konkret) mit Vorurteilen und Feindbildern.

Einige Beispiele: Drei Jugendliche diskutieren über ein Thema. (Das Thema kann selbst gewählt oder vorgegeben werden, es können auch Rollen vergeben werden, wie Optimist, Skeptiker, Träumer). Der Rest der Gruppe beobachtet (nach vorheriger Anleitung) die Diskutierenden unter dem Motto „Ich sehe was, was du nicht siehst“ und analysiert Körpersprache und Statusgesten.

Eine andere Übung („Aus dem Weg!“) hat viel mit Status zu tun. Zwei Teilnehmer - sie stehen etwa 10 m auseinander - mustern sich und gehen dann genau aufeinander zu. Wer geht wie, wer weicht aus und in welchem Abstand? (Erstaunlich: einer weicht immer



aus.) Die Gruppe beurteilt Körpersprache und zieht Rückschlüsse auf Status, etc.

Eine dritte Übung „Bildhauer und Statue“, ebenfalls eine Paarübung, dient der Bewusstmachung dafür, wie Körpersprache gedeutet werden kann. Person A modelliert Person B, der Rest der Gruppe beobachtet und erkennt, um welche Aussage der Körpersprache es sich handelt bzw. handeln könnte.

Eine weitere Übung („Warum schaust du mich so an?!“) zielt in dieselbe Richtung: Die Jugendlichen haben sich in bestimmten Posen gegenseitig fotografiert, die Fotos wurden anschließend nach verschiedenen Aspekten (Körper-

haltung, Mimik, Gestik, beabsichtigte Gesamtaussage) interpretiert und zugeordnet.

Körpersprachliche Macht-Signale treten sehr häufig zwischen den Geschlechtern auf - dies wurde bei vielen Übungen deutlich. Warum haben Männer eine raumgreifendere Körpersprache als Frauen, was hat (Körper-) Größe und Lautstärke mit Macht zu tun, warum gibt es so wenig Paare, bei denen die Frau größer ist als der Mann, warum lächeln Frauen häufiger als Männer? Den Teilnehmer/-innen wurde sehr deutlich, dass Jungs/Männer mit (häufig auch weniger) subtilen körpersprachlichen Signalen Macht über Mädchen/Frauen ausüben und sich - trotz formaler Gleichheit - ihre Dominanz sichern oder zu sichern versuchen, während Mädchen/Frauen auf der anderen Seite häufig (und unbewusst!) die Anerkennung derselben signalisieren.

Empowerment & Inklusion

Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille, Petershagen
Michael Drogand-Strud,
Jugendbildungsreferent

In den Seminaren zum Thema „Empowerment & Inklusion“ ging es darum, Kindern und Jugendlichen die Entwicklung einer politischen Urteils- und Handlungsfähigkeit zu vermitteln. Mit der Projektarbeit wurde bei den jungen Menschen die Fähigkeit gefördert, sich in der Gesellschaft angemessen zu orientieren, auf einer demokratischen Grundlage politische Fragen und Probleme kompetent zu beurteilen und sich in öffentlichen Angelegenheiten zu engagieren. Jugendliche mit Exklusionserfahrungen wurden durch das politische Bildungsangebot qualifiziert, um aus einer Position relativer Machtunterlegenheit auszutreten, sich ein Mehr an demokratischem Partizipationsvermögen und politischer Entscheidungsmacht aneignen zu können und sich konstruktiv in das gesellschaftliche Zusammenleben einzubringen.

In einem Seminarbaustein wurden die Dimensionen des Themas „Inklusion“ speziell für Multiplikatoren der politischen Jugendbildung und geschlechtsbezogenen Jungenarbeit verankert. Unter dem Titel „Intersektionalität und Differenzlinien, Förderung von Heterogenität und der Anspruch und die Realität von Inklusion“ fand eine sehr diskussionsreiche Veranstaltung statt, die vor allem die Erkenntnis befördert hat, dass

der Gedanke der Inklusion von Seiten der Fachkräfte nur mit einem Engagement für das Recht aller Menschen etabliert werden kann. Eine zentrale These war, dass der ‚Mainstream‘ in unserer Gesellschaft nach wie vor auf Separation, Trennung ausgerichtet ist und dies Haupthindernis aller Inklusionsbemühungen ist. Dazu sinkt der Grad gemeinsamer Teilhabe mit fortschreitendem Alter und dem Bedeutungszuwachs der Institutionen beträchtlich an. Eine These war, dass Erwachsenenbildung und auch politische Jugendbildung vor allem dann gefördert wird, wenn sie ‚nützlich‘ erscheint und die Form der Nützlichkeit sich an Kapitalverwertungsprozessen orientiert. Die Multiplikator/-innenarbeit ist hier eine gute Möglichkeit, den politischen Bildungsansatz „Empowerment und Inklusion“ in Institutionen, wie der Schule oder auch der Jugendhilfe, zu verbreitern. Dies ist notwendig, besonders auch in Hinblick auf genau die Verunsicherungen, denen Jugendliche in den aktuellen Globalisierungs- und Umbruchprozessen ausgesetzt sind.

Ein Jugendseminar, das mit „weiß-deutschen“ und Teilnehmerinnen „of colour“ durchgeführt wurde, hatte zum Ziel, Rassismus zum Thema zu machen und den Aspekt von Empowerment für alle Mädchen zu etablieren. Bereits beim Kennenlernen der beteiligten Mädchen wurden die Gruppen frühzeitig getrennt, bevor es zu rassistischen Verletzungen kommen konnte. Die Trennung wurde auch

bevorzugt, um Räume zu schaffen in denen sich ohne Gefahr vor Verletzungen und Ängsten offen über Erfahrungen mit Rassismus aus unterschiedlichen Positionen auseinandergesetzt werden kann. Zwischendurch und am Ende des Seminars wurden die Gruppen zur Vermeidung von Fremdheitsgefühlen und zur Verringerung von Unsicherheitsgefühlen wieder zusammengeführt.

Dieses Seminar wurde unter der ständigen Begleitung durch den Jugendbildungsreferenten im Hintergrund durchgeführt. Dies war u.a. erforderlich um Irritationen aufzugreifen, wie früh eine Gruppentrennung nötig und hilfreich, aber auch zuschreibend ist, bzw. sein kann. Nach der Gruppentrennung hat das Team in der „weiß-deutschen“ Gruppe darauf hingearbeitet, eine offene Atmosphäre

ohne Schuldzuweisungen zu schaffen, in der rassistische Anteile, die in uns allen sind, reflektiert werden können. Ziel war es, nicht aus Versehen den „Anderen“ rassistisch auf die Füße zu treten. Es war wichtig darauf zu verweisen, dass wir davon ausgehen, dass niemand rassistisch sein will. Außerdem entstanden durch eine Reflexion von weiß-deutschen Positionen in rassistischen Verhältnissen Verunsicherungen über „richtiges“ Handeln. Hier wurde es für die Gruppen möglich, ohne eine moralische Selbstbeschränkung auf einer Augenhöhe miteinander in Kommunikation zu treten.

Als pädagogische Herausforderung gestaltete es sich auch in der Gruppe der Mädchen of Color innerhalb des geschützten Raumes, die Inhalte verständlich zu transportieren.

Auch hier wurde eine offene und vertraute Atmosphäre geschaffen. Der getrennte Raum wurde einstimmig als positiv empfunden.



Die Alte Molkerei Frille stellte ihren Betrieb zum Ende 2011 ein.

Empowermentseminar für russischsprachige Jugendliche

Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar

Eric Wrasse,
Jugendbildungsreferent

Obwohl russischsprachige Jugendliche in Deutschland sowohl kulturell als auch sprachlich eine große Integrationsleistung erbringen, erfahren wenige von ihnen dafür

die gebührende Anerkennung und Wertschätzung.

Einige von ihnen sind noch in einem der Nachfolgestaaten der Sowjetunion zur Schule gegangen, bei ihrer Ankunft in Deutschland mussten sie sich in ein vollkommen anderes Bildungssystem integrieren. Während das in den meisten post-sowjetischen Staaten weiter bestehende Schulsystem

auf Frontalunterricht aufbaut und die Schüler/-innen Wissen auswendig lernen müssen, um es in Tests zu reproduzieren, erwartet das deutsche Schulsystem aktive Beteiligung im Unterricht, selbstständiges Erarbeiten von Wissen, Problemlösung, Arbeit in Kleingruppen, die Äußerung der eigenen Meinung und deren Untermauerung mit Argumenten. Humanistische Fächer sind dabei ebenso von Bedeutung wie naturwissenschaftliche. Abgesehen von der sprachlichen Herausforderung, verlangt ein so unterschiedliches

System den Jugendlichen eine große Anstrengung und Frustrationstoleranz ab; ihre Eltern können sie dabei nur bedingt unterstützen, da sie selbst in der Regel keine Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem machen konnten.

Während die Jugendlichen in den post-sowjetischen Ländern z.T. als „Deutsche“ gesehen wurden und auch in der Regel als Spätaussiedler nach Deutschland kamen (aufgrund ihrer ethnischen Abstammung) werden sie in Deutschland wegen ihrer Muttersprache oft als „Russen“ wahrgenommen. Alles Russische wird zudem in Deutschland nicht selten negativ konnotiert: Alkoholmissbrauch, mangelnde Bildung, Kriminalität. Konfrontiert mit diesen Stereotypen versuchen manche Jugendliche, ihre „russische“ Mentalität abzulegen, sprechen russisch nur noch im familiären Kontext und verbergen ihre Herkunft.

Darüber hinaus wird die Kenntnis der russischen Sprache im deutschen Schulsystem oft nicht als Kompetenz betrachtet, sondern eher als Stigma. Anders als Englisch oder Französisch wird der russischen Sprache häufig kein Wert beigemessen, sodass die Jugendlichen ihre Zweisprachigkeit nicht als Bereicherung oder Vorteil empfinden können.

Das Empowerment-Seminar der EJBW setzt bei den beschriebenen Problemlagen an. Im Seminar wird die Integrationsleistung von

den teilnehmenden Jugendlichen selbst als solche beschrieben und wertgeschätzt; die Jugendlichen können, z.T. zum ersten Mal, ihre Migrationsgeschichte erzählen und über Gründe der Auswanderung, Schwierigkeiten, Probleme aber auch Erfolge und Strategien der Integration in das deutsche System sprechen. Der Austausch verdeutlicht ihnen, dass sie, anders als sie vielleicht annahmen, nicht die einzigen sind, die die Integration als Herausforderung empfinden.

Ein weiterer Aspekt des Trainings ist die Identitätsarbeit. Dabei geht es darum, den nicht-„deutschen“ Teil der eigenen Identität zu benennen, anzuerkennen und als Bereicherung wertzuschätzen. Die Botschaft lautet: Anders sein ist kein Menetekel, sondern Normalität. Deutschland ist vielfältig, das ist gut so und du bist Teil dieser Vielfalt.

Zur Identität gehört auch die Sprache, die im Seminar eine wichtige Rolle spielt. Die Jugendlichen erleben, zum Teil erstmals, den Gebrauch der russischen Sprache in Deutschland in einem „offiziellen“ Kontext, als Seminarsprache, gleichberechtigt mit der deutschen Sprache. Russischkenntnisse werden als das benannt was sie sind, eine wichtige Kompetenz nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell.

Schließlich geht es im Seminar auch um die Diskriminierungserfahrungen, welche die Jugend-

lichen gemacht haben, sowohl seitens ihrer Mitschüler/-innen als auch seitens von Lehrer/-innen, aber auch als Täter und als Opfer. Die Jugendlichen tauschen sich über diese Erfahrungen und die damit verbundenen Gefühle aus und entwickeln Strategien eines selbstbewussten und sich selbst schützenden Umgangs damit. Was kann ich tun, wenn ich aufgrund meiner Herkunft oder Muttersprache angegriffen werde? Welche Stereotypen habe ich selbst im Kopf, woher kommen diese? Versuche ich mich aufzuwerten, indem ich andere abwerte?

Letztlich kann das dreitägige Empowerment nur ein Anfang sein, dessen Ergebnisse vor allem durch die Gruppe selbst weiter getragen werden. Ergänzend ist jedoch eine Arbeit mit Lehrer/-innen, die viel tun können, notwendig, um die beschriebenen Problemlagen zu entschärfen. Wertschätzung einer anderen Kultur und Sprache und damit der Menschen kann an zahlreichen Stellen im Unterricht Platz finden. Diese Kultur der Anerkennung überträgt sich dann auch auf Schüler/-innen und deren Umgang miteinander.

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



Partizipation als aktuelle Herausforderung für die Politische Bildung

Im Zentrum einer demokratischen politischen Bildung steht das Ziel, Menschen für ein aktives Interesse und Engagement zu gewinnen

und zu fördern. Gesellschaft verstehen zu können und Demokratie im eigenen Lebensumfeld positiv zu erfahren, ist ein Weg der Aneignung demokratischer und gerechter Grundhaltungen. Jungliches Gerechtigkeitsempfinden, Einmischungsinteresse und

Handlungsbereitschaft werden dabei als zentrale Ressourcen verstanden.

Um diese zu nutzen, müssen die strukturellen Bedingungen, in denen Demokratie-Lernen stattfinden soll, verändert werden. Erstzunehmende Demokratie- und Mitbestimmungskonzepte bieten Jugendlichen real erfahrbare Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten sowie die dafür notwendige Verfügungsgewalt über politische und ökonomische Machtmittel. Dies setzt bei Erwachsenen die Bereitschaft voraus, diese zu teilen.

Die Zielsetzung des Schwerpunktes „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ ergibt sich vor dem Hintergrund der gesellschaftspolitischen Diskurse um mehr Mitbestimmung und Entwicklung der Ganztagschule. Das heißt für uns:

- Systematische Verankerung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schule,
- Etablierung von grundlegenden Qualitätskriterien für Demokratie-Lernen/Partizipations-Lernen in der Schule,
- Strukturelle Verbesserung der Partizipationsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche,
- Umsetzung der Partizipationsprojekte in der Kooperation politischer Jugendbildung und Schule,

- Sensibilisierung für eine geschlechtergerechte und interkulturelle Beteiligungskultur und
- Verankerung von Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Querschnittsaufgabe in Schule - ein zentraler Erfahrungsraum für Demokratiebildung.

Die Strukturen, die Demokratieentwicklung und Beteiligung von Jugendlichen an gesellschaftlichen Prozessen hemmen und/oder verhindern, sollen verändert werden, was in der Konsequenz bedeutet, dass die politische Bildungsarbeit in diesem Projekt nicht nur alle beteiligten Akteure – Jugendliche und Erwachsene – einbezieht, sondern auch qualifiziert.

Die in diesem Projekt vertretenen Einrichtungen (Historisch-Ökologische Bildungsstätte Papenburg, JugendAkademie Bad Segeberg, Anne Frank Zentrum Berlin, Jugendbildungsstätte LidiceHaus Bremen) setzen auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedenen didaktischen Ansätzen bzw. Formen den Themenschwerpunkt um. Die Einrichtungen bieten Seminare zum Thema „Mitbestimmung und Beteiligung an der Gestaltung von Schule“ direkt an und entwickeln Angebote im Sinne der Peer-to-Peer-Education zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten.

Partizipation beinhaltet somit die Thematisierung von bestehenden Machtverhältnissen und Strukturen von Schule sowie die Beteiligung von Jugendlichen über unterschiedliche Formen wie Projekte, Befragungen, offene Beteiligungsformen. Hierbei kommt der politi-

schen Jugendbildung die Aufgabe zu, Beteiligungsoptionen aufzuzeigen, also den Rahmen für Partizipation in Bezug auf Handlungsspielräume zu setzen und durch Bildungsangebote bzw. Wissensvermittlung Partizipationskompetenzen zu fördern

Aktivitäten der Projektgruppe

Die zentralen Aktivitäten konzentrierten sich während des ersten Jahres auf das Kennenlernen und den Austausch der Konzepte der beteiligten Einrichtungen, der Erarbeitung gemeinsamer Interessen- und Arbeitsschwerpunkte und die konzeptionelle Arbeit. Die Vielfalt der Ansätze der Bildungskonzepte, die unterschiedlichen Kooperationspartner und Zielgruppen sowie die regionalen und bundesländerspezifischen Gegebenheiten bieten für die Projektgruppe zahlreiche Möglichkeiten des konstruktiven Erfahrungsaustausches und der Kooperation.

1. Kennenlernen und Austausch der beteiligten Einrichtungen

Vor dem Hintergrund der Zielsetzung des Projektschwerpunktes „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“ haben die beteiligten Einrichtungen unterschiedliche konzeptionelle und methodische Zugänge entwickelt, die durch konkrete Projekte und Seminare beispielhaft während der ersten konstituierenden Sitzung vom 21.03. – 25.03.2011 vorgestellt und ausgetauscht wurden. Die wesentlichen Ansätze der Ein-

richtungen und Bildungsstätten werden im Folgenden erläutert.

Das **Anne Frank Zentrum in Berlin** rückt deutschlandweit die Erinnerung an Anne Frank und ihr berühmtes Tagebuch in den Blickpunkt. Das Zentrum zeigt die Ausstellung „Anne Frank. hier & heute“ in Berlin und führt Wanderausstellungsprojekte in ganz Deutschland durch. Es entwickelt zeitgemäße Angebote zur Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen des Holocaust und bietet Projektstage, Seminare und Fortbildungen an.

Die pädagogischen Angebote richten sich vor allem an Jugendliche. Sie können sich aktiv einbringen, werden sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst und lernen, ihre Handlungsspielräume zu nutzen. Die Wanderausstellung „Anne Frank - eine Geschichte für heute“ richtet sich überwiegend an Jugendliche und Schulklassen. Ausgehend von der Lebensgeschichte Anne Franks stellen sich zentrale Fragen der Gegenwart: gesellschaftliche Vielfalt, Demokratie und Menschenrechte sind nur einige der Themen. Der bewährte pädagogische Ansatz „Jugendliche begleiten Jugendliche“ ermutigt dabei zu einer aktiven Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart, die sich an den Interessen Jugendlicher orientiert.

Die **Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland in Papenburg e.V.** ist eine anerkannte Heimvolkshochschule in Trägerschaft des Landkreises Emsland und der Stadt Papenburg. Ein wesentlicher Schwerpunkt ihrer

Arbeit ist die Umweltbildung. Wissen über ökologische Zusammenhänge zu vermitteln und Anstöße für ein umweltgerechtes Verhalten zu geben ist das zentrale Ziel der Bildungsstätte. Eine energie- und klimaschonende nachhaltige Lebensweise mit Schüler/-innen als zivilgesellschaftliches Handlungsfeld zu verdeutlichen und konkrete Veränderungsprojekte in und mit der Schule zu entwi-

ab, die Strukturen, die Demokratieentwicklung und Beteiligung von Jugendlichen an gesellschaftlichen Prozessen hemmen und/oder verhindern, nachhaltig zu verändern. Dabei werden alle beteiligten Akteure – Jugendliche und Erwachsene – einbezogen und qualifiziert.

Die Projektumsetzung erfolgt auf drei Ebenen, in denen jeweils die theoretische Auseinandersetzung,

mungsstrukturen im Stadtteil auf der Grundlage der Interessen von Kindern und Jugendlichen. 3. *Die szenen- und jugendverbandsorientierte Ebene* stärkt demokratische und couragierte Jugendinitiativen, um alternative Mitbestimmungsformen im Alltagleben zu etablieren.

Die **JugendAkademie Segeberg** ist zentrale Jugendbildungs-



ckeln und umzusetzen ist Anliegen der HÖB in diesem Projektschwerpunkt. Die Schüler/-innen reflektieren dabei ihr eigenes Umweltverhalten, entwickeln eine umweltpolitische Urteilskraft und erwerben notwendige zivilgesellschaftliche Handlungskompetenzen, um entscheidende Beteiligungsprozesse in Schule und Sozialraum zu planen und zu gestalten.

Ausgangslage für Umsetzung des Projektschwerpunktes ist für das **Lidicehaus in Bremen** das Projekt „Demokratie ist keine Selbstgängerin“. Das Projekt zielt darauf

die Arbeit an eigenen Haltungen und Entwicklung praktischer Bildungsangebote in regionalen und bundesweiten Modellprojekten in Kooperation mit Partnern aus der Region und anderen Bundesländern immanent ist:

1. *Die Schulbezogene Ebene* zielt darauf ab, Schule in unterschiedlichen Bereichen auf Grundlage der Interessen von Kindern und Jugendlichen zu verändern.

2. *Die Stadtteilbezogene Ebene* bezieht sich auf die Entwicklung von Beteiligungs- und Mitbestim-

stättete im und für den Kreis Segeberg. Neben den Klassentagungen sind die Angebote und Aktivitäten in und für die Offene Ganztagschule ein Arbeitsschwerpunkt. Die Angebote zur Aus- und Fortbildung ehrenamtlich Tätiger, das Gewaltpräventionsprojekt und die kulturpädagogischen Angebote sind ebenfalls fester Bestandteil der Arbeit.

Noch intensiver wird sich die Jugendakademie den Fragen der Jugendpartizipation widmen – und das nun auch in und mit der Schule. Durch eine Kooperation der außer-

schulischen Jugendbildung mit Schule und offener Jugendarbeit soll Kindern und Jugendlichen eine gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht werden. Ihnen sollen Demokratie und Mitbestimmung als fundamentale gesellschaftspolitische Werte in Form von Seminaren und Projekten näher gebracht und die Erhaltung und Weiterentwicklung dieser Werte vermittelt werden.

2. Erarbeitung gemeinsamer Interessen- und Arbeitsschwerpunkte

Die Jugendbildungsreferent/-innen entwickelten zunächst auf der Grundlage der einrichtungsspezifischen Konzepte und Erfahrungen in der politischen Jugendbildung gemeinsame Interessen- und Arbeitsschwerpunkte. Dabei kristallisierten sich drei Schwerpunkte heraus, die in den folgenden Projektgruppensitzungen thematisiert und konkretisiert wurden:

Spannungsfeld außerschulische Bildung und Schule

Im Vordergrund dieses Themenfeldes stehen die unterschiedlichen Erfahrungen und Erkenntnisse in der Kooperation mit Schulen/Ganztagsschulen, insbesondere im Hinblick auf die Stärken und Grenzen formaler und nicht-formaler Bildung und die daraus abzuleitenden Chancen und Wege für zukünftige Kooperationen. Beleuchtet wird in diesem Zusammenhang auch die Verankerung der außerschulischen (politischen) Bildung in der Schule im Bund-Ländervergleich. Ein zentraler Bestandteil dieses Themenfeldes ist die konzeptio-

nelle Arbeit und Entwicklung des Selbstverständnisses und der Rolle der Jugendbildungsreferent/-innen im Spannungsfeld außerschulische Bildung und Schule.

Methoden der politischen Jugendbildung

Die Vielfalt der vorhandenen Bildungskonzepte im Projektschwerpunkt spiegelt sich in der methodischen Arbeit wieder. Insbesondere methodische Kompetenzen der Einrichtungen nutzbar und für die politische Jugendbildung übertragbar zu machen, ist Anliegen dieses Themenfeldes. Dabei werden die unterschiedlichen Methoden, die Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten der Teilnehmer/-innen fördern, themen- und zielgruppenspezifisch reflektiert und weiterentwickelt.

Themen/Inhalte

Partizipation von Kindern und Jugendlichen meint Teilhabe und Mitbestimmung an den für sie betreffenden Entscheidungen. Wie sieht diese Partizipation in Wirklichkeit aus und welche Rolle spielen dabei unterschiedliche Lebensansichten und –perspektiven, Wertvorstellungen, Sozialisation und Geschichte? Diese und weiterführende Fragestellungen sind Gegenstand der Projektgruppenarbeit.

3. Konzeptionelle Arbeit

Im Vordergrund der konzeptionellen Arbeit der Projektgruppe stand die Annäherung an den Partizipationsbegriff mittels wissen-

schaftlicher Texte/Definitionen, aber auch Konzepte und Erfahrungen der Einrichtungen.

Was meinen wir, wenn wir über Partizipation sprechen? Welche Gelegenheiten und Angebote der Partizipation sind in der Schule vorhanden und welche Voraussetzungen braucht Partizipation in der Schule und Sozialraum?

„Demokratie heißt, sich in seine eigenen Angelegenheiten einzumischen“ (Max Frisch). In diesem Sinne sehen die Jugendbildungsreferent/-innen ihre Aufgabe darin, gemeinsam mit Schüler/-innen Kompetenzen herauszuarbeiten, die fit machen für das „sich einmischen“ und demokratische Teilhabe.

Die Reflexion einrichtungsspezifischer Projekte bildete die Grundlage zur Arbeit an konkreten Beispielen. Besonderes Augenmerk lag auf der tatsächlichen Intensität partizipativer Aktionen. Als Orientierung diente hierbei unter anderem das Stufenmodell der Partizipation nach Hart, welches den Grad der Beteiligung zwischen passiver Teilhabe und Selbstbestimmung auf sechs Beteiligungsstufen unterscheidet. In einem ersten Schritt analysierte und diskutierte die Projektgruppe nach diesem Stufenmodell verschiedene Bereiche des schulischen Alltags, wie z.B. Unterricht, Gremien, offener-Ganztagesschul-Bereich, Klassenrat und Schülerfirmen.

Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit in der Projektgruppe

1. Herausforderungen der unterschiedlichen Bildungskonzepte und -ziele der beteiligten Einrichtungen.

Die unterschiedliche Umsetzung des Projektgruppenschwerpunktes in den Einrichtungen hinsichtlich der Themen und Inhalte, der Zielgruppen und Methoden stellt die Projektgruppe vor große Herausforderungen insbesondere bei der Entwicklung gemeinsamer Ziele und Arbeitsschwerpunkte. Allerdings fördern die unterschiedlichen Voraussetzungen den kreativen Gedanken- und Ideenaustausch und schaffen Synergien für

zunächst zentrale Ziele der Projektgruppe.

2. Formale Mitbestimmungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten von Schüler/-innen

Beim Vergleich der Landesschulgesetze wurden wesentliche Gemeinsamkeiten in Bezug auf den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen festgestellt, der sich in allen Schulgesetzen auf die Werteordnung des Grundgesetzes bezieht und eine Mitwirkung der Schüler/-innen zur Erfüllung des Bildungsauftrages festlegt. Die Ausgestaltung der Mitwirkung ist hingegen in den einzelnen Landesschulgesetzen unterschiedlich festgelegt, ermöglicht aber den Schulen einen offenen Handlungsspielraum für

Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten anzubieten.

3. Herausforderung „Partizipation“

Aus der Diskussion zum Partizipationsverständnis wurde deutlich, dass ausgehend von den Beteiligungsstufen Partizipation in der Schule möglich und institutionalisierbar ist. In Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen initiierte Projekte scheinen dabei den Schüler/-innen eine intensivere Beteiligung zu ermöglichen als schulinterne Entscheidungen (wie die Rhythmisierung des Unterrichts oder die Einstellung von Lehrkräften werden von Schüler/-innen derzeit nicht diskutiert, sondern von den Lehrkräften, der Schulleitung, dem Schulleitung, dem Schulleitung).



die eigene und gemeinsame Bildungsarbeit. Diese Interessen und Ansätze in der fortlaufenden Projektgruppenarbeit zu thematisieren und eine konstruktive Basis für die Weiterentwicklung des Arbeitsschwerpunktes zu erarbeiten sind

zahlreiche Beteiligungsstrukturen/-formen. Diese Schnittpunkte zwischen schulischer und außerschulischer Bildungsarbeit gilt es entsprechend der individuellen Schulprogramme/-konzepte aufzugreifen und den Schulen konkrete

Einen deutlichen Zusammenhang sieht die Projektgruppe zwischen den Optionen der Beteiligung und der vorhandenen formalen Schulstruktur. Umfassende Partizipation in und mit Schule ist nur möglich, wenn alle Beteiligten sich darauf einlassen: vom Schulträger/Schulleitung über die Schulleitung, die Lehrkräfte, den Eltern, den Schulsozialarbeiter/-innen und bis hin zu den Schüler/-innen.

Mitbestimmungs- und Beteiligungsprozesse werden durch formale Vorgaben wie die Einhaltung des Lehrplans, des Leistungs- und Zeitdrucks, aber auch der Traditionen und Gewohnheiten (Schulkultur) erschwert. Angesichts der grundlegenden Bedeutung der Partizipation für Kinder und Jugendliche in der Schule und Gesellschaft stellt die Zielsetzung des Projektschwerpunktes die Projekt-

gruppe vor besondere Herausforderungen. Sie benötigt innovative Ansätze und Methoden, welche den Schulen Beteiligungschancen aufzeigen und vor allem in ihren Ergebnissen einen Nährboden für mehr Partizipation bieten. Die benötigt aber auch gelingende Kooperationen, die wesentlich durch konstruktive und wertschätzende Kommunikation geprägt sind. Für eine stetige Verbesserung bedarf es letztendlich vor allem Jugendbildungsreferent/-innen, die Partizipation in ihrer unmittelbaren Bildungsarbeit ermöglichen und fördern.

Schlussfolgerungen

Schule als System steht in vielen Fällen noch am Anfang einer Partizipationskultur, die eine konsequente Beteiligung von Schüler/-innen, Lehrer/-innen und weiteren an Schule beteiligten Personenkreisen vorsieht. Aus den bereits skizzierten Herausforderungen und Arbeitsergebnissen lässt sich sogar die Frage nach der systemspezifischen Beteiligungstauglichkeit von Schule zum gegenwärtigen Zeitpunkt stellen.

Die Verankerung demokratischer und demokratiepädagogischer Strukturen ist abhängig von der

schulischen Bereitschaft, ihre Machtinteressen zugunsten von weniger machtvolleren Personenkreisen (insbesondere Schüler/-innen) zumindest teilweise abzugeben. Zudem ist durch Beobachtung von Beteiligungsprozessen und die Diskussion innerhalb der Projektgruppe deutlich geworden, dass die sozialräumliche Öffnung von Schule auch unter Beteiligungsaspekten erfolgen muss. Das System Schule wird es sich künftig nicht leisten können die unter Punkt a) genannten Ressourcen von Jugendlichen, aber auch anderer Akteur/-innen aus der Jugendarbeit nicht zu nutzen. Die Konzepte der Ganztagschule werden ihre bildungspolitische Relevanz nur dann beibehalten bzw. erweitern können, wenn Schule sich als Bindeglied und wichtige Instanz eines Netzes unterschiedlicher (formeller und informeller) jugendaffiner Einrichtungen begreift. Hierzu liefert eine konsequente Beteiligung von Schüler/-innen einen wichtigen Beitrag.

Während des weiteren verbleibenden Projektzeitraumes sollen auch die Beteiligungsstrukturen innerhalb der eigenen bildungspolitischen Systeme hinterfragt werden. Die Konzepte der Projektgruppe dahingehend weiter zu ent-

wickeln, Jugendliche von Anfang an auch an den Seminarthemen und -formaten zu beteiligen. Als Konsequenz könnten Jahresanträge entstehen, die keine Semintitel beinhalten, sondern nur noch „Seminarhüllen“ ohne konkrete Daten, da die Titel, Inhalte und Zeiträume erst zum Seminar oder im Seminar selbst entstehen. Auch unter förderungspolitischen Gesichtspunkten entstehen hier ganz neue Herausforderungen.

Konkret soll die Idee umgesetzt werden, Jugendliche zu einer nächsten Projektgruppensitzungen einzuladen, um mit ihnen über die Beteiligung in Schule und ihrem Sozialraum zu diskutieren. Hiervon erhofft sich die Projektgruppe neue Impulse für die Weiterentwicklung der eigenen Bildungsseminare.

Aber nicht nur die Emanzipation der einzelnen Jugendlichen zu Akteur/-innen ihrer eigenen Interessen, auch die Mitwirkung an der Veränderung von Schulen und Schulstrukturen zu Subjekten ihrer eigenen Entwicklung könnte konzeptionell schärfer gefasst werden. So könnten Diskussionsforen und „runde Tische“ entstehen, die speziell die Betrachtung von Schulstrukturen auf ihr Beteiligungspotenzial zum Thema haben.

Praxisbeispiele

Zukunftswerkstatt an der Grundschule „Am Bahnhof“

**JugendAkademie,
Bad Segeberg**
Jens Lindemann,
Jugendbildungsreferent

Die JugendAkademie Segeberg begleitete den Beteiligungsprozess an dieser Grundschule mit einer dreitägigen Zukunftswerkstatt, die sollte v.a. den Nachmittagsbereich der zur offenen Ganztagschule entwickelten Grundschule in den Blick nehmen, weil die Beteiligung der Kinder am Nachmittagsangebot aus Sicht der Schule zu gering war und die Angebote bei Kindern und Eltern eine geringe Akzeptanz erfuhren.

Folgende **Leitziele** sind im Vorfeld der Zukunftswerkstatt formuliert worden:

- den Kindern demokratische Strukturen und Methoden in der Schule näher zu bringen,
- die angestrebte Veränderung der Ganztagschule, d. h. im Vor- und Nachmittagsbereich, herbeizuführen und
- steigende Schüler/-innenzahlen am Nachmittag durch ein verändertes Nachmittagsangebot.

Als **Wirkungsziele** wurden formuliert:

- Mehr Kinder als bisher besuchen die Nachmittagsangebote in der Schule.

- Die Kinder, die bislang das Angebot nutzen, sind zufriedener.
- Es entsteht eine höhere Zufriedenheit der Eltern mit den Angeboten.
- Die Verantwortungsübernahme eines Teils der Kinder für die Gestaltung von Teilbereichen der Schule wird sichtbar.

Handlungsziele:

- die Durchführung der Zukunftswerkstatt an drei Vormittagen mit insgesamt sechs Schulklassen,
- die Weiterarbeit in einem der Zukunftswerkstatt folgenden Planungszirkel mit Schüler/-innen und Lehrkräften wird anvisiert.

Als **Methode** zur Beteiligung der Kinder wurde die Methode „Zukunftswerkstatt“ gewählt, um

- die Gesamtheit der Schülerinnen und Schüler parallel in ihren Klassen methodisch einheitlich arbeiten zu lassen,
- die Ausgangssituation mit ihrer als defizitär beschriebenen Angebotsstruktur in ihren Gründen zu erfassen,
- zeitgleich Gegenentwürfe durch die Kinder formulieren zu lassen, um das Angebot zu verbessern,
- den Kindern neben einer kritischen Bewertung der Situation auch eine Handlungsebene anzubieten, damit sie selbst Akteurinnen und Akteure an ihrer Schule werden und
- den Kindern über Verhandlungsstrukturen innerhalb der Zukunftswerkstatt demokratische Entscheidungsfindung näher zu bringen und erlebbar zu machen.

Gemessen an dem organisatorischen und zeitlichen Aufwand und der Größe der Zukunftswerk-



statt ist diese in ihrer Gesamtheit positiv verlaufen. Die Teilhabe und die Einbeziehung der Kinder in die Gestaltung der Schule und des Nachmittags konnte ermöglicht werden und der überwiegende Teil der Kinder war motiviert und begeistert vom gesamten Prozess. Eine Identifikation mit den Ergebnissen konnte aus den Aussagen der Kinder abgeleitet werden. Die Ergebnisse, die entwickelt wurden, sind vielfältig, kreativ, konkret und umsetzbar.

Im Verlauf der Zukunftswerkstatt ist eine Fülle von Kritikpunkten für den Vor- und Nachmittagsbereich von den Schüler/-innen gesammelt worden. Die Zahl der Ideen für eine Veränderung der Schule – sowohl

im Vor- als auch im Nachmittagsbereich – sind ebenfalls zahlreich. Die Grundschule „Am Bahnhof“ hat mit Hilfe der Zukunftswerkstatt innerhalb kurzer Zeit einen in Teilen sehr konkreten Umsetzungsauftrag durch die Schüler/-innen erhalten, der weiterverfolgt werden muss. Hierzu ist die Einrichtung eines Planungszirkels geplant, um die Operationalisierbarkeit der vorgeschlagenen Ideen in einem kleineren Gremium besser zu ermöglichen. Die Kinder als Vertreter/-innen ihrer Klassen meldeten den jeweiligen Stand der Umsetzung regelmäßig in die Klassen zurück.

Die Ergebnisse aus der Zukunftswerkstatt stimmen optimistisch,

dass Schulen sich bei entsprechender Öffnung als sozialraumorientierte Institutionen auf Partizipation einlassen und auf der Ebene der Schüler/-innenschaft demokratische Bildungsprozesse initiieren. Die Schule ist gefordert, die angestoßenen partizipatorischen Prozesse zuzulassen und Gestaltungskontrolle im verantwortbaren Rahmen abzugeben, wenn Partizipation gelingen soll. Ansonsten werden die initiierten emanzipatorischen Prozesse und damit die zu Mündigkeit und Selbstwirksamkeit zu erziehenden Schülerinnen und Schüler in ihrer Kreativität und in ihrem Gestaltungswillen gebremst.

Kinder – Was geht?! Demokratie im Kinderdorf

LidiceHaus Bremen

Anne Dwertmann,
Jugendbildungsreferentin

Das Kinderdorf 2011 führte das LidiceHaus in Kooperation mit dem Jugendhaus Buchte, dem Spiel- und Jugendhaus Ratze (beide Naturfreundejugend Bremen), dem BDP – Mädchenkulturhaus Bremen (Bund Deutscher Pfadfinder/-innen- Landesverband BDP Bremen/Niedersachsen) sowie der Jugendbildungsstätte Hütten und dem Kinderbüro Winzerla/Jena durch. Diese Institutionen engagieren sich seit vielen Jahren, insbesondere im Bereich der Kinder- und

Jugendförderung, der Demokratieentwicklung und der Stärkung der politischen Einmischung von Kindern und Jugendlichen.

Kinder haben eigene Ideen und Vorstellungen, wie sie zusammen mit anderen Kindern und mit Erwachsenen leben wollen, was sie tun wollen und wie sie ihre Konflikte regeln. Damit sie diesem eigenen Impuls aber auch nachgehen können, brauchen sie ihre eigenen Räume. Sie müssen gefragt werden, was ihre Ideen und Bedürfnisse sind. Und sie müssen auch selbst Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen können. Um selbst Demo-

kratie zu erfahren und zu lernen, ist es notwendig, dass sie selbst Demokratie praktizieren.

Ziel des Kinderdorfes war die Selbstorganisation der Kinder, also Entscheidungsstrukturen entwickeln und lernen, demokratisch über ihr Leben zu entscheiden. Neben der politischen Entscheidungsebene bestimmen die Kinder auch über das „Arbeitsleben“, also welche Arbeiten sie in ihrem Dorf ausüben wollen. Neben der Organisation von Politik und Arbeitswelt gestalten die Kinder auch ihre Freizeit selbst und erhalten dabei Unterstützung vom Team. Damit wird für die Teilnehmenden erfahrbar gemacht, wie die drei Bereiche von gesellschaftlichem Leben: Politik (Organisation des Gemeinwesens), Arbeit und Freizeit gemeinsam und demokratisch gestaltet werden.

Der Ansatz des Kinderdorfes verfolgte eine Reihe pädagogischer Ziele: Die Teilnehmenden lernen ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse zu organisieren. Sie lernen die Chancen von Demokratie, ihre vielfältigen Formen, aber auch ihre Schwierigkeiten kennen. Sie erfahren, dass ihr Handeln Konsequenzen hat und wie sie Verantwortung für sich und für andere übernehmen können.

An dem Kinderdorf 2011 nahmen 30 Kinder zwischen 8 und 13 Jahren aus Bremen, Niedersachsen und Thüringen teil, die unter dem Motto „Gestrandet auf einer einsamen Insel“ (da das Lidi-ceHaus auf einer Insel liegt) in 10 Tagen ihr eigenes Dorf aufbauten.



Nach dem Kennenlernen und Ankommen am ersten Tag entwickelten und organisierten die Kinder in den folgenden Tagen ihre politischen Strukturen, ihre Arbeitswelt und ihr Zusammenleben. Die Kinder auf dieser „Insel“ hatten zu Beginn nur ein paar Grundregeln, um sich zu orientieren. Zusätzliche Regeln wurden von den Kindern erarbeitet und ins Regelsystem eingefügt.

Um die Entscheidungsprozesse und Kontakte zwischen den Kindern in den kommenden Tagen zu vereinfachen, bekamen sie

die Aufgabe, sich in so genannte „Bestimmergruppen“ aufzuteilen. Um die Verteilung möglichst bunt zu gestalten, gab es verschiedene Vorgaben, wie die Gruppen auszu-sehen hatten.

In jeder Gruppe mussten mindestens zwei Bundesländer und drei verschiedene Altersgruppen vertreten sein. Zudem sollte jede Gruppe mindestens fünf Mitglieder umfassen. Die Gruppenbildung organi-

sierten und moderierten die Kinder in einem Aushandlungsprozess selbst. Innerhalb der Bestimmergruppen wurde nach Abwägen unterschiedlicher Modelle beschlossen, einen Inselrat als wichtiges Entscheidungsgremium zu gründen. Der Inselrat setzte sich zusammen aus je einem Kind aus jeder Bestimmergruppe. Des Weiteren installierten die Kinder Arbeitsgruppen, um die Arbeits- und Freizeitgestaltung selbst in die Hand zu nehmen. Neben einer Film- und Kunst-AG gab es eine Zeitung-, Sport-, Bau-, Stadt-, Koch- und eine Computer-AG.

Nach drei Tagen entstand ein strukturierter Tagesablauf, der das Dorfleben bestimmte und jederzeit durch die Kinder geändert werden konnte. Nach langen Diskussionen über das Wie und Wann setzten die Kinder z.B. einen regelfreien Tag in die Tat um. 24 Stunden ab 12 mittags galten bis auf die Grundregeln des Zusammenlebens keine weiteren Regeln, was hieß: keiner Arbeit nachgehen, keine politischen Entscheidungen treffen nur das tun, was einem gerade gefiel. Zu diesem Zweck hatten sie z.B. mit der Küche ausgehandelt, dass es ein offenes Buffet gab, um jederzeit essen können. Den Teamer/-innen kam an dem Tag die Aufgabe zu, anwesend zu sein, um bei Bedarf sich auf Anfrage der Kinder einzumischen.

Neben dem gemeinsamen Spaß und Erlernen von künstlerischen und kulturellen Fertigkeiten erwarben die Kinder nebenbei Sozialkompetenzen, wie Teamarbeit, Kommunikation, Selbstbewusstsein, Selbstorganisation, Geduld und Respekt vor anderen. Die Erfahrungen aus vorhergehenden Projekten zeigen, dass Kinder durch das gewonnene Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein befähigt werden, ihre eigenen Stärken anzuerkennen und auch benennen zu können. Ein wichtiger Baustein, um im Leben den eigenen Weg zu finden und gehen zu können.

Ausstieg aus der Atomenergie – Einstieg in erneuerbare Energien: Energiewendelandschaft Deutschland im Wandel

Historisch-Ökologische Bildungsstätte, Papenburg

Mechtild Möller,
Jugendbildungsreferentin

In Folge des Atomunglücks von Fukushima im März 2011 ist die Diskussion um die Energieversorgung der Zukunft voll entbrannt. Die Bundesregierung beschloss den vollständigen Ausstieg aus der Kernenergie für 2022 und mit dieser politischen Kehrtwende den Wandel zu einer zukunftsfähigen Energielandschaft Deutschland

festen Angebot in der HÖB etabliert und spricht mit unterschiedlichen Angeboten aus dem naturwissenschaftlichen, geisteswissenschaftlichen und musisch-kulturellen Bereich interessierte und motivierte Schüler/-innen der Sekundarstufe I an. An der JuniorAkademie nehmen jährlich ca. 80 Schüler/-innen teil.

Wie sieht die Energielandschaft Deutschland im Jahre 2022 aus? Wie gelingt der Ausstieg aus der Atomenergie und wie stellt sich die Energieversorgung in den nächsten Jahren dar? Was bedeu-



vollzogen. Für 13 Schüler/-innen der Klasse 8-10 aus der Region Weser-Ems eine Gelegenheit, sich im Rahmen einer 8-tägigen JuniorAkademie den aktuellen energie- und klimapolitischen Diskussionen und Debatten zu stellen.

Die JuniorAkademie hat sich in den vergangenen Jahren zu einem

festen Angebot in der HÖB etabliert und spricht mit unterschiedlichen Angeboten aus dem naturwissenschaftlichen, geisteswissenschaftlichen und musisch-kulturellen Bereich interessierte und motivierte Schüler/-innen der Sekundarstufe I an. An der JuniorAkademie nehmen jährlich ca. 80 Schüler/-innen teil. Wie sieht die Energielandschaft Deutschland im Jahre 2022 aus? Wie gelingt der Ausstieg aus der Atomenergie und wie stellt sich die Energieversorgung in den nächsten Jahren dar? Was bedeu-

Zu Beginn des Seminars gestalteten die Teilnehmenden eine „persönliche Energielandschaft“ und brachten damit ihre eigenen Vorstellungen und Bilder einer zukünftigen Energieversorgung Deutschlands zum Ausdruck. Anhand dieser Energielandschaften erarbeiteten die Jugendlichen konkrete Themenschwerpunkte, die Gegenstand der weiteren Seminararbeit waren:

- Atomenergie Deutschland: Gegenwärtige Situation und Standorte, Endlagerung,
- Erneuerbare Energien: Aktuelle Entwicklungen / Bundesländervergleich und Leistungen,
- Stromversorgung heute und 2022: Sicherheit und Speicherung,
- Stromtrassen: Netzausbau und Netzanbindung.

In Kleingruppen beschäftigten sich die Teilnehmenden zunächst mit den jeweiligen Themenschwerpunkten. Sie recherchierten mit Hilfe des Internets, von Fachliteratur und themenbezogenen Materialien und vertieften ihr Fachwissen auf diesen Gebieten. Die von den Teilnehmenden anschließend präsentierten Ergebnisse erfreuten sich einer sehr kontroversen Diskussion. Sie stellten fest, dass die Informationen bzw. Aussagen zu den Themen, wie „Sicherheit der Stromversorgung“ und „Netzausbau“ nicht immer eindeutig sind und z.T. aus unterschiedlichen Perspektiven widersprüchlich dargestellt werden.

Gerüstet mit diesem Wissen und weiterführenden Fragen führten

die Teilnehmer/-innen ein Interview mit dem Klimaexperten Michael Schirmer. Sie interessierte zunächst seine persönliche Einschätzung zur aktuellen Situation und zur Entwicklung der Energie- und Klimapolitik der Bundesregierung. Im weiteren Verlauf des Interviews wurden Themen, wie die Entwicklung der erneuerbaren Energien, aber auch Themen zum Klimawandel – Folgen und Maßnahmen – engagiert diskutiert.

Eine Exkursion zu einem nahegelegenen „Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe“ zeigte den Akademie-Teilnehmenden beispielhaft praktische Beiträge zur stofflichen und energetischen Nutzung nachwachsender Rohstoffe, wie z.B. ökologische Bau-, Dämm- und Brennstoffe auf.

Eine Exkursion zum Atomkraftwerk Unterweser und zum Klimahaus in Bremerhaven stand auf dem Programm des fünften Seminartages. Neben einer kurzen Einführung in den Aufbau und die Funktionsweise eines AKW interviewten die Jugendlichen den dortigen Pressesprecher. Was die politische Kehrtwende für die Beschäftigte z.T. auch persönlich bedeutet, erfuhren sie hautnah.

Die Erkundung des Klimahauses in Bremerhaven erfolgte themenbezogen. Experimentiert und erforscht wurden naturwissenschaftliche Phänomene und die Bedeutung für das Klima z.B. Erdatmosphäre und Treibhauseffekt sowie Wasserkreislauf und Meeresspiegelanstieg. Die Erkenntnisse und Erfahrungen dieses Exkursionstages wurden am darauffolgenden

Tag ausführlich erörtert und diskutiert. Im Mittelpunkt der Auswertung standen die persönlichen Eindrücke, aber auch zentrale Informationen und Positionen.

Einer der Höhepunkte der Akademie war die Podiumsdiskussion am siebten Seminartag. Diese wurde von einer Gruppe selbstständig vorbereitet und durchgeführt. Politiker/-innen persönlich zu erleben und mit ihnen die zum Teil kontroverse Positionen zu diskutieren, waren zentrale Ziele der Veranstaltung dar. Daran nahmen die umweltpolitische Sprecher/-innen der Landesparteien CDU, SPD, Grüne und FDP sowie alle interessierten Teilnehmer/-innen der JuniorAkademie teil. Moderiert durch drei Teilnehmer/-innen nutzten die Schüler/-innen nach der Öffnung der Podiumsdiskussion („Fishbowl“) die Gelegenheit, mit einzelnen Politiker/-innen zu kontroversen Themen zu diskutieren. Die Podiumsdiskussion wurde am letzten Seminartag mit den Teilnehmer/-innen aus-

gewertet. Dabei wurden persönliche Eindrücke ebenso analysiert, wie die Argumentation und parteipolitische Interessenvertretung. Abschließend wurden die „Persönlichen Energielandschaften“ (neu) bewertet hinsichtlich der Erkenntnisse und Erfahrungen der Akademie sowie hinsichtlich des eigenen Umweltverhaltens und Verantwortung für eine nachhaltige Zukunft.

Dabei wurden konkrete Projektideen zur Umsetzung einer energie- und klimaschonenden Lebensweise für ihre Schule und ihr soziales Umfeld entwickelt und Möglichkeiten der Präsentation und Durchsetzung in der Schule erarbeitet. Beispielhaft wurden folgende Projekte/Aktionen erarbeitet:

Klimaausstellung in der Schule: Die Schüler/-innen erstellen eine Ausstellung, in der Hintergründe, Ursachen und Folgen des globalen Klimawandels aufgezeigt werden, z.B. durch Bilder/Fotos, Diagrammen/Tabellen und Informa-



tionstexten. Möglichkeiten eines energie- und klimaschonenden Handelns auch in der Schule werden aufgezeigt: Lebensmittel (Was ist drin? Wo kommt das Essen an unserer Schule her? etc.), Wasser (Wo wird Wasser verschwendet? Wie können wir den Wasserverbrauch reduzieren? etc.), Energie (Wo verbrauchen wir Strom? Wo verschwenden wir Strom? Wo kann Strom gespart werden?)

Vorfahrt Fahrrad: Die Schüler/-innen führen Aktionen in der Schule durch, um Fahrradfahren insbesondere zur Schule zu unterstützen und gleichzeitig ein Klimabewusstsein zu fördern, z.B. Interviews (Mit welchem Verkehrsmittel

kommst du zu Schule?), Fahrradcheck und -service (Fahrtauglichkeit, Sicherheit, ggf. Codierung), Fahrradfahrgemeinschaften.

Klimatag: Die Schüler/-innen gestalten einen Schultag rund um das Thema „Klima“ und wollen durch verschiedene Aktionen auf den Klimawandel und möglichen Klimaschutz aufmerksam machen, z.B. Klima-Reporter in der Schule (Interviewt Schüler/-innen und Lehrer/-innen, was sie zum Klimaschutz tun!), Gesundes Frühstück (regionale Produkte werden verkauft mit besonderen Hinweisen, wo diese Produkte herkommen und welche Inhaltsstoffe sie enthalten), Energie-Kriminologen (wei-

sen Schüler/-innen vor und nach dem Unterricht auf Energieeinsparungen hin, z.B. Licht aus, Lüften)..

Die Teilnehmer/-innen der Junior-Akademie zeichneten sich durch hohes (politisches) Engagement, große Diskussionsfreude und -bereitschaft sowie durch starkes soziales Verantwortungsbewusstsein aus. Das Interesse der Jugendlichen an den Inhalten, Themen und Methoden war eine zentrale Voraussetzung zur Durchführung der Akademie. Diese Partizipationsmöglichkeiten erlebten die Teilnehmenden als sehr positiv und ermutigten sie, auch zukünftig ihr Wissen und ihre Meinungen in Entscheidungsprozesse einzubringen.

Training für Ausstellungsbegleitungen

Anne Frank Zentrum, Berlin
Anne Frölich,
Jugendbildungsreferentin

Im Rahmen der bundesweiten Schultournee gastiert die Ausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“ für jeweils vier Wochen an Schulen. Das Wanderausstellungsprojekt bietet Jugendlichen demokratische Teilhabe, sensibilisiert für soziale Themen und trägt zur nachhaltigen Verbesserung des sozialen Schulklimas bei. Die Schüler/-innen setzen sich mit der Lebensgeschichte Anne Franks, dem zeitgeschichtlichen Kontext und aktuellen Themen, wie Antisemitismus, Demokratie und Zivilcourage, auseinan-

der. Zugleich präsentiert die Schule für einige Wochen eine interessante Ausstellung und ein vielseitiges Rahmenprogramm. Wesentlicher Bestandteil des Projektes ist der Ansatz der „Peer Education“, d.h. Jugendliche begleiten Jugendliche durch die Ausstellung.

In allen Ausstellungsorten engagieren sich zwischen 15 und 30 Jugendliche als Peer-Guides. Ein Beispiel ist das Roncalli-Haus in Magdeburg: 27 Schüler/-innen und Studierende im Alter zwischen 14 und 27 Jahren begleiteten Besuchergruppen durch die Ausstellung.

In einem zweitägigen Trainingsseminar werden die Jugendlichen zu Ausstellungsbegleiter/-innen

ausgebildet. Sie setzen sich mit historischen und gesellschaftspolitischen Themen auseinander, recherchieren, diskutieren, üben Moderationstechniken und Reaktionsmöglichkeiten in schwierigen Situationen. Eine Annäherung an die Themen der Ausstellung findet über persönliche und lokale Bezüge statt, in Magdeburg war das Thema „Rechtsextremismus“ sehr zentral.

Zu Beginn des Trainings lernt die Gruppe die Ausstellung sowohl durch eigenständige Recherche als auch in einer exemplarischen Begleitung kennen. Ergänzt wird dies durch den Film „Das kurze Leben der Anne Frank“. In einem zweiten Schritt findet eine intensive Auseinandersetzung u.a. mit antijüdischen Gesetzen statt, was Diskussionen über Gegenwartsbezüge, Formen der Diskriminierung

und strukturelle Gewalt ermöglicht. Die Teilnehmenden erarbeiteten sich in diesem Zusammenhang das Modell „Gesellschaft des Holocaust“ von Matthias Heyl. Aufgrund des lokalen Bezuges ging es in einer weiteren Methode um Rechtsextremismus und Revisionismus. Die Gruppe in Magdeburg zeichnete sich nicht nur durch ein sehr hohes Diskussionsniveau und eine aktive Mitarbeit aus - einige Teilnehmende boten spontan einen Workshop zu rechtsextremer Symbolik an.

Während des zweiten Seminars besaßte sich die Gruppe vormittags einerseits mit „schwierigen Situationen und Lösungsmöglichkeiten“ andererseits mit dem Ansatz der Peer-Education und der Differenzierung von „Begleitung versus Führung“ und diskutierte die Ansätze auf der Metaebene. Am Nachmittag hatten die Teil-

nehmenden Zeit, sich konkret auf die Begleitungen vorzubereiten. In gemeinsamen Probebegleitungen wurden Moderation und Präsentation geübt sowie die Inhalte wiederholt.

Während des Ausstellungszeitraums wurde ein Seminartag angeboten, deren Inhalt und Ablauf die Schüler/-innen bestimmen konnten. Diese Weiterentwicklung des bisherigen Angebotes geht zurück auf Anregungen und Wünsche Teilnehmender, die sich gerne intensiver mit bestimmten Fragestellungen auseinandergesetzt hätten und sich Raum für Diskussionen und Fragen wünschten. Mögliche Themen wären hierbei: Geschichte des Antisemitismus, Rechtsextreme Symbolik und Kleidung, Gesellschaftliches Engagement, Demokratie – als Gesellschafts- und Lebensform, Judentum – damals & heute,...

Über den gesamten Projektzeitraum werden die Schüler/-innen durch das Anne Frank Zentrum begleitet. Abschließend findet ein Feedbackseminar statt, in dem neben einer Auswertung Ideen für weitere Projekte vor Ort Platz finden.

Ein zusätzliches Angebot stellt das Multiplikator/-innen-Seminar „Anne Frank in der pädagogischen Praxis“ dar, welches sich an Pädagog/-innen der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit richtet. Besonderes Augenmerk wird dabei einerseits auf Selbstreflexion der Multiplikator/-innen, andererseits auf „jugendliche“ Geschichtszugänge gelegt, wie z.B. Comics.

Im Rahmen des Ausstellungsprojektes können die Schüler/-innen zudem organisatorische Aufgaben übernehmen oder die Öffentlichkeitsarbeit unterstützen und so das Projekt gemeinsam mit Schulleitung und Lehrkräften partizipativ gestalten. Es bietet sich beispielsweise die Möglichkeit, die Ausstellung mit anderen Aktivitäten der Schule, wie Projekttagen und -wochen, Exkursionen, Zeitzeugengesprächen oder Filmvorführungen, zu verknüpfen.



Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Politische Bildungseinrichtungen entwickeln Formate der politischen Jugendbildung, die Jugendliche mit Migrationshintergrund aktiv einbeziehen. Neue Lernorte, andere Kooperationsformen und spezielle methodische Herangehensweisen helfen dabei, die gewünschten Zielgruppen zu erreichen.

Ziel der Jugendbildungsarbeit ist die Herstellung von Chancengleichheit in Bezug auf Bildung und Bildungsbeteiligung. Wenn dabei strukturelle Elemente von Ausgrenzung und Diskriminierung thematisiert werden, stärkt dies die vorhandenen Potentiale von Jugendlichen. Sie werden unterstützt, ihre Belange zu artikulieren, zu vertreten und ein (stärker) selbstbestimmtes Leben zu führen.

Wichtig ist die Arbeit mit allen Jugendlichen, unterschiedlicher Herkünfte und kultureller Erfahrungen, gemischt oder nicht – das Erwerbsleben nimmt bei allen einen großen Platz im Nachdenken über die eigene Zukunft ein. Jugendliche aus migrantischen Milieus müssen ebenso engagiert und gezielt für eine Teilnahme an einer Veranstaltung politischer Bildung angesprochen werden wie andere, denn es ist nicht selbstverständlich, sich mit den eigenen Vorstellungen von Arbeit, Gesellschaft und Lebenszeit zu beschäftigen.

Insbesondere der Schwerpunkt „Globalisierung und Medienkom-



munikation“ ist ein Thema in den verschiedenen Communities von Menschen mit Migrationshintergrund oder Migrationserfahrung. Die Erfahrungsberichte oder Migrationsgeschichten von Jugendlichen können eine große Bereicherung für die Bildungsarbeit in diesem Themenfeld sein, da viele Migrationsströme ihre Ursache in den Folgen der Globalisierung haben.

Für die Ansprache Jugendlicher mit Migrationshintergrund bedeutet das z.B., migrantische Selbstorganisationen zur Zusammenarbeit zu gewinnen. Obwohl dies für die beteiligten Bildungseinrichtungen gängige Praxis ist, wird es auch in den kommenden Jahren eine elementare Aufgabe für die Jugendbildungsreferent/-innen sein.

Darüber hinaus ist es wesentlich, nicht nur auf inhaltlicher und methodischer, sondern auch auf struktureller Ebene kontinuierlich daran zu arbeiten, Bedingungen zu schaffen, die es allen Jugendlichen ermöglichen, an Angebo-

ten der politischen Bildung teilzunehmen. Dazu gehören in diesem Zusammenhang neben reflektierten und sensiblen bzw. migrantischen Trainer/-innen auch z.B. Möglichkeiten auf Ernährungsgewohnheiten einzugehen oder eine geschlechtsgetrennte Unterbringung zu gewährleisten.

Die hohe, strukturell wirkende normative Kraft sozialer Zuschreibungen stellt den Haupt-Hinderungsfaktor für eine Gleichstellung junger Migrant/-innen dar. Zusätzlich erschweren die Bildungsvorgaben der staatlichen Einrichtungen, die sich an den Werten einer „deutschen Leitkultur“ orientieren, nicht-weißen, muslimischen Jugendlichen den Zugang zu Bildung.

Die Diskussionen in den Projektgruppen machten deutlich, dass der Ansatz des interkulturellen Lernens sich über die Jahre weiter in Richtung Empowerment/transkulturelles Lernen entwickelt hat und damit umfassender als die Berücksichtigung des Migrationshintergrundes ist.

Umsetzung von Gender Mainstreaming



Das Prinzip des Gender Mainstreaming ist in den beteiligten Bildungseinrichtungen in allen Bereichen und auf allen Ebenen als Querschnittsthema implementiert. Die Leitungen der Einrichtungen, die Bildungsreferent/-innen und freiberuflichen Mitarbeiter/-innen fühlen sich verpflichtet, das Prinzip des Gender Mainstreaming in ihrem Arbeitsbereich umzusetzen. Sie verfügen über eine Genderkompetenz und werden für das Thema Gleichstellung, Gender Mainstreaming und /oder Diversity durch Schulungen, Handreichungen und kontinuierliche Reflexionsgespräche sensibilisiert. Darüber hinaus kooperieren einige Einrichtungen mit regionalen externen Expert/-innen, die in Fra-

gen der Gleichstellung von Mädchen und Jungen erfahren und kompetent sind, z.B. Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt, kommunale Gleichstellungsbeauftragte.

Ausgehend von einer geschlechtergerechten Grundhaltung werden in der Konzept- und Seminarentwicklung die Zielgruppen und deren Ausgangslagen geschlechterdifferenziert und gendersensibel (ohne Stereotypen zu bedienen) beschrieben. Die Sprache ist in allen Dokumenten und in der unmittelbaren Bildungsarbeit geschlechtergerecht; Mädchen und Jungen werden gleichermaßen angesprochen. Die Seminar-konzepte der beteiligten Einrich-

tungen enthalten Informationen darüber, wie gewährleistet wird, dass junge Mädchen und Jungen in ihrer Vielfalt (z.B. mit verschiedenen Weltanschauungen, Religionen, mit und ohne Migrationshintergrund) einen gleichberechtigten Zugang zu den Seminaren haben bzw. wie verschiedene relevante Zielgruppen für die Seminare beworben bzw. angesprochen werden. Grundlage hierfür ist eine konsequente Perspektive auf das Geschlechterverhältnis, das Verhältnis von Mädchen und Jungen in ihrer sozialen und kulturellen Rolle.

Die Umsetzung von Gender Mainstreaming bedeutet die Berücksichtigung der Wirksamkeit von

Geschlechterhierarchien und die Einnahme einer entsprechenden geschlechtergerechten Grundhaltung. Die inhaltliche Ausrichtung des Konzeptes zum Erwerb demokratischer Kompetenzen stimmt mit den Zielen von Gender Mainstreaming überein. Die Verfolgung der Zielvorstellungen, sich im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit kritisch mit Stereotypen und Hierarchien zu befassen sowie einengende Zuschreibungen zu erweitern, ist dabei eine gemeinsame Klammer in den Projektgruppen.

Das Arbeiten in gemischt geschlechtlichen Teams ist für die Bildungseinrichtungen in der Regel integraler Bestandteil der Seminararbeit. Ebenso werden genderspezifische Fragestellungen durch die getrennte Arbeit in Mädchen- und Jungengruppen bearbeitet.

Der theoretische Bildungsdiskurs fordert darüber hinaus schon länger die Ausweitung des Mainstreaming durch Berücksichtigung anderer gesellschaftlicher Differenzlinien (wie etwa Herkunft oder

Handicap). Im formalen Bildungssystem wird derzeit an der Umsetzung von (sozialer) Inklusion gearbeitet. Dieser Aufgabe muss sich die politische und außerschulische Jugendbildung ebenfalls stellen, denn schließlich scheint es nicht allein in der gesellschaftlichen Praxis noch ein weiter Weg zu sein bis jede/-r ohne Angst vor positiver oder negativer Zuschreibung, Diskriminierung oder gar Benachteiligung verschieden sein kann und dabei nicht übersehen oder überverteilt wird.

Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB

Mit dem Start der neuen Programmphase führte der AdB seine Programmstatistik entsprechend fort und präsentiert an dieser Stelle die Daten für das Jahr 2011. Als Referenzgrößen dienen die Daten aus der vorangegangenen sechsjährigen Arbeitsphase, die aus Gründen der Übersichtlichkeit miteinander kumuliert wurden. Somit können Entwicklungen aufgezeigt und Kontinuitäten bestätigt werden.

Mit der Operationalisierung der neuen Schwerpunktthemen gehen z.T. auch Veränderungen bei den Kooperationspartnern und der Zielgruppen einher.

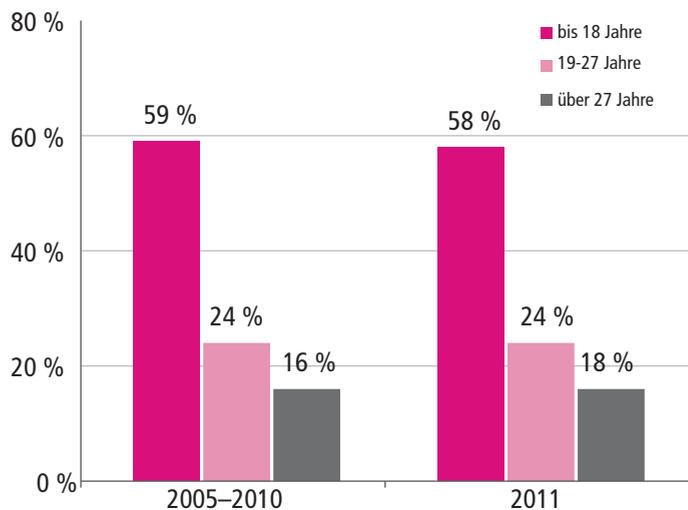


Abb. 1 Altersstruktur der Teilnehmenden

Zielgruppen stabil

Die Daten zur Altersstruktur der Teilnehmenden bestätigen den Trend der vorangegangenen Jahre und weisen bei den Zielgruppen politischer Jugendbildung mit rund 4.850 Teilnehmenden und damit fast 60 Prozent aller Teilnehmenden (s. Abb. 1) einen deutlichen Schwerpunkt der bis 18-Jährigen aus. Mit knapp einem Viertel bilden die 19-27-Jährigen die zweitstärkste Zielgruppe. Die dritte Gruppe der über 27-Jährigen stellt die Multiplikator/-innen aus der Kinder- und Jugendhilfe dar, für

die spezielle Fortbildungsangebote entwickelt wurden.

Zwei Drittel Schüler/-innen in der politischen Jugendbildung

Die hohe und unveränderte Zahl der Schülerinnen und Schüler als Seminarteilnehmende korrespondiert natürlich mit der fast identischen Gruppe der unter 18-Jährigen und weist darauf hin, dass etwa 6 % der Schülerinnen und Schüler bereits über 18 Jahre sind und sich auf dem Weg zum Abitur

oder in schulischer Berufsausbildung befinden.

Bemerkenswert ist noch die Steigerung von 4 auf 7% in der Gruppe der Studierenden, die trotz steigender Arbeitsverdichtung die Zeit zur Teilnahme an politischen Bildungsmaßnahmen findet.

Die Quote der erwerbslosen Teilnehmenden ist bei 0% angekommen. Ob der Grund dafür in der sinkenden Zahl arbeitsloser Jugendlicher oder der mangelnden Ansprache dieser Zielgruppe liegt, bedarf noch einer genaueren Analyse.

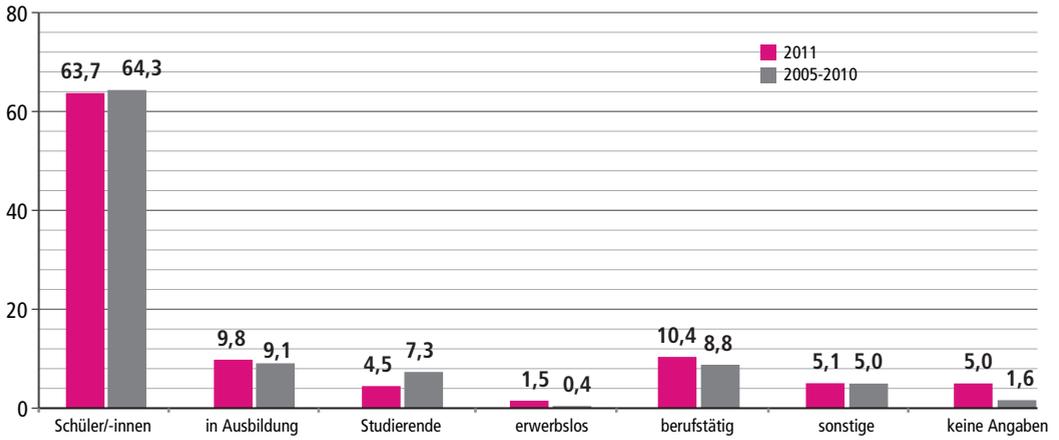


Abb. 2 Status der Teilnehmenden

Die Geschlechter-Schere geht weiter auseinander

Konnte bereits in den vergangenen Jahren eine stetige Verschiebung der Geschlechter zu Gunsten weiblicher Teilnehmerinnen verzeichnet werden, stieg dieser Wert im Jahr 2011 noch weiter auf 56,5 % an. Etwa 1.100 Mädchen und Frauen mehr als männliche Teilnehmende waren insgesamt in den Seminaren anzutreffen. Im Jahr 2007 lag die Mädchen- und Frauenquote noch bei 51,4 % und im Jahr 2010 bei 54,5 %.

Auch hier stellt sich die Frage nach einem zielgruppen- und geschlechtergerechten Bildungsangebot.

Politische Bildung dauert mehrere Tage

Trotz eines geringen prozentualen Rückgangs ist das dreitägige Seminar noch immer mit 28 % der

Spitzenreiter bei der Dauer von mehrtägigen Veranstaltungen zur politischen Jugendbildung, gefolgt von Wochenseminaren mit 5-tägiger Dauer. Selbst mehr als 6-tägige und längere Veranstaltungen erreichten einen geringen

Zuwachs. Das spricht für überzeugende inhaltliche und didaktische Konzepte der politischen Jugendbildung, angelegt als mehrtägige Bildungsprozesse und die Attraktivität des außerschulischen Lernorts Bildungsstätte.

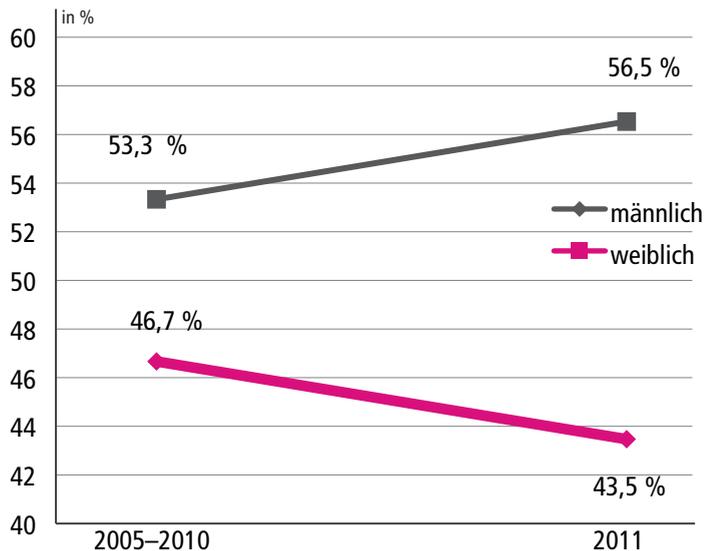


Abb. 3 Geschlechterverteilung

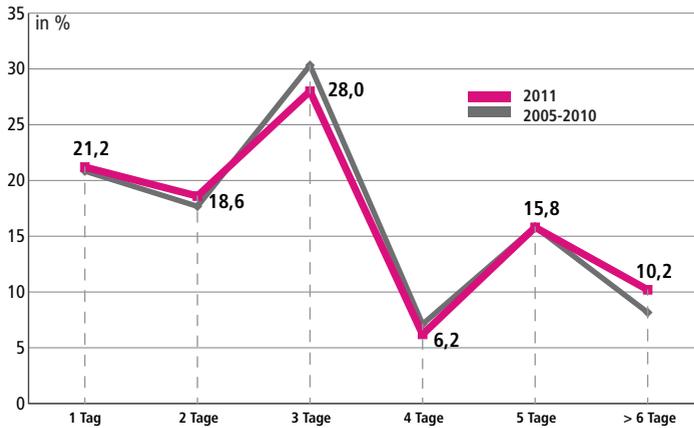


Abb. 4 Veranstaltungsdauer

Die eintägigen Veranstaltungen, zumeist in Schulen oder anderen Lernorten außerhalb von Bildungsstätten angeboten, liegen mit einem Fünftel nach wie vor sehr hoch.

Politische Jugendbildung kooperiert

Die Daten des Jahres 2011 zeigen im Vergleich zu den Vorjah-

ren einen Rückgang der Kooperationen mit Schulen um 11 %, bei Zunahme der Zusammenarbeit mit Betrieben um 3% und mit anderen Trägern um deutliche 7 % (s. Abb. 5). Die neuen Themenschwerpunkte sind breiter aufgestellt und ziehen auch andere bzw. neue Kooperationsbeziehungen nach sich.

In absoluten Zahlen ausgedrückt, wurde im Berichtszeitraum mit 164 Schulen, 25 Betrieben, 90 Jugendhilfeeinrichtungen, 21 Bildungseinrichtungen und 57 nicht näher definierten anderen zivilgesellschaftlichen Partnern kooperiert. Diese Daten unterstreichen die relativ breite Aufstellung und gute Vernetzung der politischen Jugendbildung im Sinne einer eigenständigen Jugendpolitik.

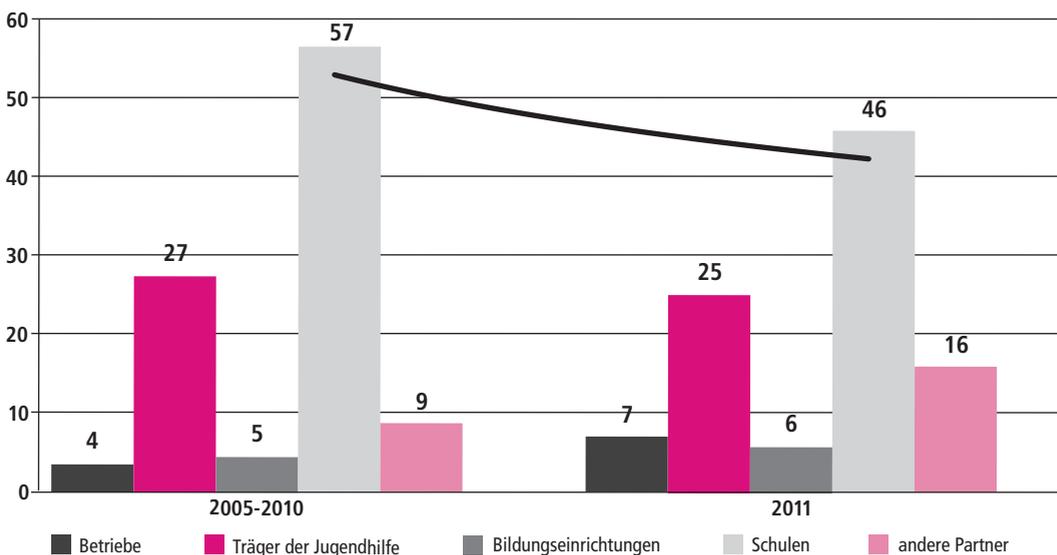


Abb. 5 Entwicklung der Kooperationspartner

Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2011

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

Frank Hofmann

Jahrgang 1975

Dipl. Kulturpädagogin, Medienpädagogin, Jugendbildungsreferent



Bildungswerk Blitz e.V.
Jugendbildungsstätte Hütten
Herschdorfer Straße 19
07387 Krölpa / OT Hütten

Tel: 03647/414771

Fax: 03647/418936

E-Mail: f.hofmann@bildungswerk-blitz.de

Internet: www.bildungswerk-blitz.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Studienleitung in der Jugendbildungsstätte Hütten für politische Bildung
- Konzeption und Durchführung von Seminaren zur politischen Jugendbildung mit kreativen Methoden
- Durchführung von medienpädagogischen Seminaren für Kinder, Jugendlicher und Multiplikator/-innen aus Schule und Jugendhilfe
- Regional und überregionale Vernetzungsarbeit
- Mitglied diverser Gremien (u.a. am Runden Tisch der Bundeszentrale für politische Bildung)
- Entwicklung spezieller Seminarangebote für politikferne Zielgruppen
- Konzeption und Durchführung von Partizipations- und Beteiligungsprojekten für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren

Hendrik Giese

(seit Juni 2011 in Elternzeit)

Katarzyna Kolaczynska

Jahrgang 1977

Germanistin, Pädagogin, Bildungsreferentin

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Freienwalder Allee 8-10



16356 Werftpfuhl, Brandenburg

Tel: 033398/899916 | Fax: 033398/899913

E-Mail: k.kolaczynska@kurt-loewenstein.de

Internet: www.kurt-loewenstein.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Projektkoordination "(Inter)Aktiv für Leben, Arbeit und Politik";
- Planung, Organisation und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten: Medienanalyse und -kritik, kreative Mediengestaltung (Internet, Audio, Foto);
- Konzipierung von zielgruppenspezifischen Seminaren für benachteiligte junge Erwachsene, insbesondere Auszubildende;
- Aufbau eines Internetportals von und für Azubis (CMS -Typo3) inklusive einer Online Radio Community

Daniel Möcklinghoff

Jahrgang 1983

Diplom-Sozialwissenschaftler, Bildungsreferent

aktuelles forum nrw



Hohenstaufenallee 1

45888 Gelsenkirchen

Tel.: 0209/1551016

Fax: 0209/1551029

E-Mail: d.moecklinghoff@aktuelles-forum.de

Internet: www.aktuelles-forum.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Konzeptionierung und Weiterentwicklung des Fachbereichs „Medienkompetenz“
- Konzeption, Durchführung und Abwicklung von Veranstaltungen der politischen (Jugend-) Bildung,

- spez. in den Bereichen „Medienkompetenz“ und „Partizipation“ und „Rechtsextremismus“
- Projektleitung in den Projekten „RevierVersion 2.1“ und „Globalized Identities“
- Öffentlichkeitsarbeit: redaktionelle Pflege der Homepage, der sozialen Netzwerke und des Newsletters
- Netzwerkarbeit in Gremien und Arbeitskreisen

Dirk Springenberg

Jahrgang 1970

Diplom-Sozialpädagoge, Jugendbildungsreferent

basa e.V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach
Schulstraße 3, 61267 Neu-Anspach



Tel.: 06081/4496876

Fax.: 06081/960083

E-Mail: dirk.springenberg@basa.de

Internet: www.basa.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Entwicklung innovativer Methoden politischer Jugendarbeit
- Kritische Medienpädagogik
- Seminare zu „Medienkommunikation und Globalisierung“

Annette Ullrich

Jahrgang 1969

Pädagogin, Journalistin, Dozentin für Neue Medien und Jugendbildungsreferentin

wannseeFORUM, Wannseeheim für Jugendarbeit e.V.



Hohenzollernstr. 14

14109 Berlin

Tel: 030/80680 19 | Fax: 030/8068088

E-Mail: ullrich@wannseeforum.de

Internet: www.wannseeforum.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Leitung des Fachbereiches „Neue Medien“ im wannseeFORUM
- Konzipierung und Durchführung von Jugendseminaren zu Themen politischer Bildung in der globalisierten Mediengesellschaft
- Erprobung von Internetdiensten/social communities für Lernprozesse in der Jugendbildung und -beteiligung
- Entwicklung und Durchführung von Jugendbeteiligungsprojekten, Fortbildungsmodulen

für Multiplikator/-innen der Jugendarbeit und internationale Begegnungen sowie Vor- und Nachbereitung von Teilnehmenden an Jugendaustauschprogrammen

Henning Wötzel-Herber

Jahrgang 1980

Diplom-Sozialwirt, Master of Arts (Gender & Arbeit) und Jugendbildungsreferent

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V.

Tel: 04775/529 bzw. 0151/58571695

Fax: 04775/695



E-Mail: hwh@abc-huell.de

Internet: www.abc-huell.de

Arbeitsschwerpunkte:

- BarCamps als Methode und Format politischer Bildungsarbeit
- medialen Nutzung von digitalen Medien (insbesondere Film, Podcasts und Weblogs) für die Seminararbeit mit Jugendgruppen und Multiplikator/-innen
- Bekämpfung von Rassismus, Sexismus und Antisemitismus/Antizionismus als Themen politischer Bildung
- Israel, Naher Osten, und die Rolle digitaler Medien für politische Umbrüche
- Mediennutzung und Medienkritik

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“

Anne Dwertmann

Jahrgang 1972

Diplom-Pädagogin, Moderatorin für Beteiligungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, Jugendbildungsreferentin

Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH

Weg zum Krähenberg 33a | 28201 Bremen

Tel: 0421/6927223 | Fax: 0421/6927216



E-Mail: adwertmann@lidicehaus.de

Internet: www.lidicehaus.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Respekt und Courage;
- Demokratie- und Toleranzerziehung;
- Partizipation;
- Nicht-rassistische Bildungsarbeit.

Anne Frölich

Jahrgang 1979

Dipl.-Pädagogin, Jugendbildungsreferentin und Projektleiterin Schultournee

Anne Frank Zentrum e. V.

 Rosenthaler Straße 39
10178 Berlin

Tel.: 030/2888656-00

Fax: 030/2888656-01

E-Mail: zentrum@annefrank.de

Internet: www.annefrank.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Historisch-politische Bildung
- Demokratie-Erziehung und Partizipation
- Antisemitismus und Rechtsextremismus

Jens Lindemann

Jahrgang 1971

Diplom-Geograf, Systemischer Berater, Jugendbildungsreferent

JugendAkademie Segeberg

Marienstraße 31 | 23795 Bad Segeberg

Tel.: 04551/959141



Fax: 04551/959115

E-Mail: jens.lindemann@vjka.de

Internet: www.vjka.de

Arbeitsschwerpunkte:

- politische Jugendarbeit,
- Partizipation und Demokratiebildung
- Gewaltpräventive Bildungsarbeit,
- Schulmediation,
- Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren,
- Netzwerkarbeit,
- Genderarbeit.

Mechtild Möller

Jahrgang 1969

Diplom-Pädagogin, Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung“, Jugendbildungsreferentin und pädagogische Mitarbeiterin

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland
Spillmannsweg 30 | 26871 Papenburg



Tel: 04961/97880

Fax: 04961/978844

E-Mail: mechtild.moeller@hoeb.de

Internet: www.hoeb.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Vermittlung und Qualifizierung im Bereich von zivilgesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen
- Fortbildung für pädagogische Fachkräfte im schulischen und außerschulischen Bereich
- Demokratiebildung
- Freiwilliges Engagement
- Bildung für nachhaltige Entwicklung / Energie- und Klimapolitik

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“

Kerem Atasever

Jahrgang 1972

Diplom-Kulturarbeiter,
Jugendbildungsreferent

Alte Feuerwache e.V.



Jugendbildungsstätte Kaubstraße
Kaubstraße 9 – 10 | 10713 Berlin

Tel: 030/8619359

Fax: 030/8616249

E-Mail: kerem.atasever@kaubstrasse.de

Internet: www.kaubstrasse.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Antidiskriminierung
- Antirassismus
- Diversity
- geschlechtsbewusste Bildungsarbeit

Steffen Debus

Jahrgang 1973

Diplom-Politologe, Bildungsreferent

Gustav-Stresemann-Institut in Niedersachsen e.V.



Klosterweg 4 | Bad Bevensen

Tel: 05821/955-114

Fax: 05821/955-299

E-Mail: steffen.debus@gsi-bevensen.de

Internet: www.gsi-bevensen.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Seminararbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Politische Bildung,
- Demokratie- und Menschenrechtsbildung,
- Interkulturelle Bildung,
- Lebendiges Lernen

Michael Drogand-StrudDiplom-Sozialwissenschaftler und Gestaltberater,
Jugendbildungsreferent

Heimvolkshochschule

Alte Molkerei Frille (Betrieb zum 31.12.2011 eingestellt)

Arbeitsschwerpunkte:

- Jugendbildung;
- Gender-Kompetenz;
- Politische Partizipation;
- Qualifizierung von sozialen Fachkräften;
- Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit und der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW

Canan Militzki

Jahrgang 1981

Diplom-Pädagogin mit Schwerpunkt Interkulturelle
Pädagogik und Jugendbildungsreferentin

AKE Bildungswerk Vlotho

Südfeldstr. 4 | 32602 Vlotho



Tel: 05733/95737

Fax: 05733/18154

E-Mail: canan.militzki@ake-bildungswerk.de

Internet: www.ake-bildungswerk.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Planung, Organisation und Durchführung von Angeboten zu den Themen Antirassismus, Diversity, Migration, Integration und Subjektivierung
- Beratung und Qualifizierung von Migrantenorganisationen zum Thema Organisations- und Projektmanagement
- Beratung und Moderation von Akteur/-innennetzwerken in der kommunalen Integrationsarbeit

Thomas Grimm

Jahrgang 1956

Bildungsreferent

Gustav-Stresemann-Institut e.V.



Langer Grabenweg 68

53175 Bonn

Tel: 0228/8107187

Fax: 0228/8107111

E-Mail: th.grimm@gsi-bonn.de

Internet: www.gsi-bonn.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Planung und Durchführung von Projekten, Seminaren und Begegnungen der politischen und historisch-politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene

Katja Schütze

Jahrgang 1958

Diplom Sozialpädagogin, Medienpädagogin

Bildungswerk der Humanistischen Union

Kronprinzenstr. 15 | 45128 Essen



Tel: 0201/22 79 82

Fax: 0201/23 55 05

E-Mail: katja.schuetze@hu-bildungswerk.de

Internet: www.hu-bildungswerk.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Politische Bildung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Multiperspektivisches Geschichtslernen
- politische Bildung und Partizipation

Eric Wrasse

Jahrgang 1974
Jugendbildungsreferent

Europäische Jugendbildungs- und
Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW)



Jenaer Str. 2/4
99425 Weimar
Tel.: 03643/827105
Fax: 03643/827111

E-Mail: wrasse@ejbweimar.de
Internet: www.ejbweimar.de

Arbeitsschwerpunkt:

Politische und soziale Bildung

**Projektgruppe „Arbeitswelt-
bezogene politische Bildung“**

Tanja Berger

Jahrgang 1974
M.A. Philologie, Koordinatorin der Bildungsarbeit,
Jugendbildungsreferentin

HochDrei e.V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg
Schulstraße 9, 14482 Potsdam



Tel.: 0331/5813224
Fax: 0331/5813223

E-Mail: berger@hochdrei.org
Internet: www.hochdrei.org

Arbeitsschwerpunkte:

- Kompetenzentwicklung von jungen Menschen,
- Reflexion und Meinungsbildung,
- politische Aktivierung,
- interkulturelles Lernen,
- Diversity und Gender Mainstreaming.

Katja Pötzsch-Martin

z.Z. im Elternzeit

Sandra Gern

Jahrgang 1984
Jugendbildungsreferentin

Internationales Haus Sonnenberg



Clausthaler Str. 11
37444 St. Andreasberg
Tel.: 05582/ 944115
Fax: 05582/ 944100

E-Mail: s.gern@sonnenberg-international.de
Internet: www.sonnenberg-international.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Internationale Jugendbegegnungen,
- politische Jugendarbeit,
- Netzwerkarbeit

Andreas Kleinert

Jahrgang 1966
Dipl.-Politologe, Jugendbildungsreferent

Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg e.V.



Dortustr. 52 | 14467 Potsdam
Tel.: 0177/4546280
Fax: 0331/200578-20

E-Mail: kleinert@boell-brandenburg.de
Internet: www.boell-brandenburg.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Veränderung der Arbeitsgesellschaft, Anders Arbeiten, Zukunft der Arbeit
- Kritik den schlechten Zuständen: Krieg, Rechtsextremismus, NS-Geschichte, Rassismus, Antisemitismus, Kapitalismus- und Globalisierungskritik;
- Gute Ansätze stärken: Politische Theorie, Kommunikation und Rhetorik, Gruppenleiter/-innenausbildung, Gruppenlangzeitbegleitung, Projektmanagement, Organisations- und Gruppencoaching;
- Die Suche nach dem, was möglich ist: Zukunftswerkstatt, Anders Leben, Utopien.

Mari Nagaoka

Jahrgang 1980

Diplom-Pädagogin, Jugendbildungsreferentin

Tagungshaus Bredbeck


 Bildungsstätte des Landkreises Osterholz
 An der Wassermühle 30
 27711 Osterholz-Scharmbeck

Tel. 04791/961834

Fax: 04791/961813

E-Mail: mari.nagaoka@bredbeck.de

Internet: www.bredbeck.de

Arbeitsschwerpunkte:

- arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung
- Kooperation Schule - außerschulische Bildung
- Kompetenzentwicklung
- konstruktive Konfliktlösung
- rassismuskritische, diversitätsbewusste Bildungsarbeit

Sibylle Nau

Jahrgang 1966

Diplom- Politologin,

Jugend- und Erwachsenenbildnerin

Villa Fohrde e.V.


 August-Bebel-str. 42
 14798 Havelsee / OT Fohrde
 Tel.: 033834/50282
 Fax: 033834/51879

E-Mail: info@villa-fohrde.de

Internet: www.villa-fohrde.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Arbeitsweltbezogene Bildung
- Demokratie- und Menschenrechtspädagogik
- Gewaltprävention
- Geschlechtergerechtigkeit
- Aktuelle gesellschafts-politische Themen

Edda Smidt

Jahrgang 1963

Diplom-Pädagogin (Schwerpunkt Interkulturelle Bildung und Beratung),
pädagogische Mitarbeiterin und Jugendbildungsreferentin, Berufswahlcoach

Europahaus Aurich

Deutsch-Niederländische Heimvolkshochschule e.V.


 Von-Jhering-Straße 33
 26603 Aurich
 Tel: 04941/952714

Fax: 04941/952727

E-Mail: smidt@europahaus-aurich.de

Internet: www.europahaus-aurich.de

Arbeitsschwerpunkte:

- interkulturelle Bildung und globales Lernen,
- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung und Berufs-/Lebensorientierung,
- bürgerschaftliches Engagement,
- Demokratie- und Mädchenbildung.

